Paed. Th. 8° Schlachter
5020

Paed. Th. 5020 Schlacht

Andeutungen
über
Amt und Leben
des Lehrers in Land= und Bürgerschulen
in
Briefen
an
einen angehenden Landschulmann

von
G. J. Schlachter,
erstem Lehrer am Luiseninstitute zu Deßau.

Thue Das, so wirst du leben.
Luc. 10, 28.

Deßau 1821.
Bei Chr. Georg Ackermann.

5 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Den

würdigen Vorstehern

des

Luiseninstituts,

Herrn Hofrath Dr. Olberg,

Herrn Rath Wagner,

Herrn Amtsrath Richter,

Herrn Kaufmann Chapon,

hochachtungsvoll zugeeignet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Was diese Briefe enthalten, über deren Bestimmung, Stoff und Anordnung der erste derselben sich näher erklärt, und welche der Verfasser wirklich an einen jungen vielversprechenden Mann richtete, der sich dem Schulfache gewidmet hat, ist aus eigner mehrjähriger Erfahrung geschöpft, und dürfte daher der Beachtung nicht ganz unwerth sein. Gestehen wir doch Jedem, der über irgend einen wichtigen Gegenstand eigne Erfahrungsresultate darzulegen verspricht, willig zu, daß er verdiene, gehört zu werden; dies selbst dann, wenn auch schon vor ihm andere, und unter diesen achtungswerthe, Stimmen ihr Gutachten über denselben Gegenstand abgegeben hätten. Denn durch öfteres und mehrseitiges Beleuchten einer Sache mit eigenem Lichte; durch wiederholte selbstständig prüfende Betrachtung mit eigenem Auge,

kann für Alle, die, ohne einer vorgefaßten Meinung eigensinnig anzuhängen, Theil daran nehmen, an tieferer Einsicht, vielseitigerer Anschauung und richtigerem Urtheil nur gewonnen werden.

Der Verfasser bescheidet sich gern, nur einen Versuch geliefert zu haben, den er ganz allein vertreten muß, weil er nichts enthält, das nicht aus seinem Eignen wäre. Ob es ihm aber gelungen ist, was wenigstens sein aufrichtiges Bestreben war, in das Innere und Eigenthümliche der Verhältnisse des Schulmanns einzudringen, und von hier aus durch Lehre, Rath und Warnung, durch Trost und Aufmunterung, angehenden Schulleuten nützlich zu werden, dies, obgleich er es in einigem Grade zu hoffen wagt, überläßt er der Entscheidung unbefangner, einsichtsvoller und billiger Richter.

Im April, 1821.

G. J. Schlachter.

Kurze Inhaltsanzeige der folgenden Briefe.

Erster Brief.

Was der Leser überhaupt von diesen Briefen zu erwarten habe, und was nicht. Dabei ein Wort über Lehrmethoden, und was hinsichtlich ihrer zu beobachten sei.

Zweiter Brief.

Erfordernisse des Lehrers. Was er vor dem wirklichen Amtsantritte zu berücksichtigen habe.

Dritter Brief.

Was beim Amtsantritte zu beobachten sei. über die Stärke des ersten Eindrucks. Warnung vor irrigem Verfahren. über den Ton in der Schule. Behandlung einer verwilderten Jugend.

Vierter Brief.

über die Tugend der Unparteilichkeit. Wie sie gegen Versuchungen zu bewahren und zu bethätigen sei. Warnung vor Vertraulichkeiten, besonders gegen Schülerinnen.

Fünfter Brief.

über die Tugend der Mäßigung; ihre Bedingungen: Wachsamkeit und Selbstbeherrschung; und die herrlichen Früchte, welche sie trägt.

Sechster Brief.

über das Pflichtgebot: sei wahr in Wort und That! in mehrfacher Anwendung.

Siebenter Brief.

Nachträglich einige wichtige Verhaltungsregeln enthaltend.

Achter Brief.

Über Kirchengeschäfte und die durch sie bedingten Erfordernisse; so auch über solche Verrichtungen, mit denen an den meisten Orten die Landschullehrer noch zur Zeit belästigt sind.

Neunter Brief.

Über die Anwendung der Mußestunden und Ruhetage.

Zehnter Brief.

Hauptgegenstand: häusliche Lage. Dem zufolge über die erste Einrichtung; Wahl einer Aufwärterinn; Ehelosigkeit; Liebschaften und Verlobungen.

Elfter Brief.

Überlegungen bei der Wahl einer Gattinn. Was diese dem Manne sein solle. Warnung vor Leidenschaftlichkeit, Übereilung und Mißgriffen. Über die Eigenschaften der Gattinn eines Landschulmanns. Bedingungen einer glücklichen Wahl.

Zwölfter Brief.

Über eheliches Glück und einige eben so gewöhnliche als vermeidliche Störungen desselben.

Dreizehnter Brief.

Über das Verhältniß des Landschullehrers zu seinen Vorgesetzten und Kollegen, und die sich daraus für ihn ergebenden Verhaltungsregeln.

Vierzehnter Brief.

Über das Verhältniß des Landschullehrers zu seiner Gemeine, und wie er sich in den verschiedenen Berührungen mit ihr zu verhalten habe.

Funfzehnter Brief.

Über den Einfluß der Gemüthsstimmung auf unser Wohl, und deren innere und äußere Störungen. Was uns in Absicht der unter diesen Störungen abwendbaren obliege.

Sechzehnter Brief.

Wie den unabwendbaren Störungen und Angriffen der Gemüthsruhe zu begegnen sei; nebst Beschluß.

Erster

Erster Brief.

Höchst wahrscheinlich nicht lange mehr, mein lieber junger Freund, und Sie gehen zu Ihrer Bestimmung ab, ziehen hin nach irgend einer Landgemeine, deren Schule Ihnen anvertrauet wird. Meine besten Wünsche werden Sie begleiten, und, ich darf es sagen, meine freudigsten Hoffnungen, zu welchen Ihr entschiedener innerer Beruf und Ihre Neigung zum Lehramte, Ihre Überzeugung von der hohen Wichtigkeit desselben, Ihre Liebe zu der Kinderwelt, Ihre ächtreligiöse Ansicht des Lebens, dies Alles vereint mit dem gehörigen Maaße von Kenntnissen und Vorübung, einem heitern Gemüth und einem gesunden festen Körper, so sehr berechtigen. Aber außer diesen Wünschen und Hoffnungen, die, wie innig und wohlbegründet sie immer sind, Ihnen doch nur meine theilnehmende Liebe und meine Anerkennung Ihres Werthes beweisen können, möchte ich Ihnen

so gern auch Etwas mitgeben, das Ihnen künftig nützlich würde; und da weiß ich nichts Besseres, als die Resultate meiner, in einer bedeutenden Reihe von Jahren im Lehramte gesammelten, Erfahrungen. Diese sind es daher, welche ich Ihnen in einigen auf einander folgenden Briefen treu und offen darlegen will; eigne Erfahrungsresultate über Das, was der Lehrer in Land- und Bürgerschulen zu thun habe, um seines Berufs und überhaupt des ihm angewiesenen Standpunktes wahrhaft froh zu werden. Wenn ich mich nun dabei, gemäß dem angedeuteten Plane, einzig und allein auf Das beschränke, was von ihm selbst zu dem angegebnen Zwecke geschehen müsse, so versteht sich, daß schon dadurch alles Das ausgeschlossen ist, was nicht anders als von außen her kommen kann. Lassen Sie uns die Welt nehmen, wie sie ist; Klagen und fromme Wünsche haben in derselben noch wenig gebessert, um desto öfter aber ungünstig auf die Zufriedenheit Dessen zurückgewirkt, von dem sie ausgingen. — Es wird demnach darauf ankommen, die Gegenstände auszumitteln, um welche es sich hier vornämlich handelt. Diese werden aber gefunden sein, sobald wir wissen, wo die Quellen der Zufriedenheit des Lehrers entspringen. Diese wichtige Aufgabe hat uns schon oft Stoff zu ernsten Unterredungen

gegeben, und wir sind darin einverstanden, daß der Lehrer nirgends dauernde Zufriedenheit, wahres bleibendes Lebensglück, finden könne, als nur in seinem Amte, in seiner häuslichen Lage, in seinen äußern Verhältnissen und in seiner Gemüthsstimmung. Über diese Gegenstände und Das, was ihnen im Leben des Lehrers angehört, werde ich mich daher im Fortgange dieser Briefe verbreiten, und so Das theils wiederholen, theils ordnen und ergänzen, was in jenen Unterredungen nur bruchstückweise zur Sprache gekommen ist. Ich werde mich dabei Dem, was unter den gegebnen Umständen wirklich erreichbar ist, so nahe als möglich halten; sollte Ihnen aber dennoch Einzelnes ideal erscheinen, so vergessen Sie nicht, daß wir Ideale haben müssen, um, erwärmt und begeistert durch sie, weiter zu streben; und daß es ohnehin eine schöne Eigenthümlichkeit der geistigen Natur des bessern Menschen ist, das Ideal der Vollkommenheit sich selbst von Zeit zu Zeit höher zu stellen. — Wohl möglich, daß auch Manches Ihnen klein, unwichtig, der Beachtung unwerth, vorkommt; dies aber doch wol nur auf den ersten Blick; denn was wäre so klein, das nicht unter mitwirkenden Umständen, welche gewöhnlich außer unserm Bereiche liegen, einen sehr fühlbaren Einfluß entweder auf

unser Gemüth oder auch auf unsere äußere Lage erlangen könnte? Die Erfahrung davon ist unzähliche-male gemacht, und auch Sie, verlassen Sie Sich darauf, werden sie bestätigen müssen.

Daß diese Briefe keine eigentliche Methodik des Unterrichts enthalten, werden Sie ihnen nicht als einen Mangel anrechnen; denn erstens haben wir über diesen Gegenstand, wie Sie selbst wissen, bereits erstaunlich Viel, eben so verschieden an Form als an Gehalt; sodann haben Sie selbst treffliche Gelegenheit gehabt, mit diesem Fache Sich sowol theoretisch als praktisch vertraut zu machen, und endlich kommt immer mehr auf den Mann selbst als auf seine Methode an. Methoden sind doch nichts anders, als Wege zum Ziele, und da wissen wir, daß der rüstige Wandrer selbst auf einem Umwege oft früher und minder erschöpft am Ziele anlangt, als der weniger regsame auf seiner geradern Bahn. Welche Bahn aber beim Unterricht, besonders beim ersten, die geradere sei, darüber sind, wie Sie wissen, die Meinungen getheilt, und daher hat auch in unsern Zeiten so oft eine Methode die andere verdunkelt oder verdrängt. Was ich Ihnen in diesem Falle zu rathen habe, ist, von Theorien dieser Art nur dann erst vorsichtigen Gebrauch zu machen, wenn ihre Vorzüge auf dem Prüfestein einer langen allseitigen

Erfahrung bewährt gefunden worden sind; gegen alle Vorschläge aber um so mißtrauischer zu sein, je mehr sie das Gepräge der Künstelei tragen, und je mehr sie besondere Vorrichtungen und Anstalten fordern. Zum Experimentiren hat ohnehin der Landschullehrer keine Zeit, und dieser Umstand erspart ihm den Verdruß mißlungner undankbarer Versuche.

Viel lieber möchte ich, daß Sie in diesen Briefen eine Methodik des Lebens in Ihrem künftigen Berufskreise fänden! Etwas dem Ähnliches sollen sie ja auch in der That Ihnen vorlegen. Wenn Sie mir daher einst in Wahrheit sagen können, daß sie Ihnen in diesem Betracht nicht unnütz gewesen sind, so wird dies erfreuliche Zeugniß mir ein Beweis sein, daß ich meinen Zweck nicht ganz verfehlt habe, und daß ich die Stunden, in denen ich diese Briefe mit wahrer Liebe zur guten Sache schrieb, zu den wohlangewendeten zählen darf.

Zweiter Brief.

Wenn nicht schon beim Antritt seines Lehramtes, ja selbst nur bei dem ernsten Gedanken daran, dem angehenden Schulmanne bangen; wenn er nicht in die wahrhaft peinliche Lage kommen soll, schimpfliche, oder doch seinem Ansehn immer nachtheilige Blößen vor seinen Vorgesetzten, seiner Gemeine, wo nicht gar vor seiner Schuljugend, zu geben; wenn er nicht in die leidige Nothwendigkeit sich versetzt sehen soll, mit angestrengtem unfreiwilligen Fleiße und dennoch vielleicht mit nicht befriedigendem Erfolge das früher Versäumte oder Vernachlässigte nachzuholen: so ist vor allen Dingen nöthig, daß er in jeder Hinsicht zu seinem Amte geschickt und von allen Seiten darauf wohlvorbereitet sei. Nur unter dieser Doppelbedingung wird er mit derjenigen Freudigkeit an sein schweres und wichtiges Werk gehen können, welche ihm, soll anders seine

Zufriedenheit und der Zweck seiner Anstellung nicht gefährdet sein, durchaus unentbehrlich ist.

Ich weiß, zu wem ich rede, weiß, mit welch einem regen Eifer Sie die Vorbereitung auf Ihren Beruf betrieben und Allem, was außer Ihrem Wege lag, vorgezogen haben; ich kenne die Freudigkeit, mit welcher Sie Ihrer Anstellung entgegen sehen, und darum ist's auch überflüssig, mehr noch über den angezognen Gegenstand zu sagen. Lassen Sie mich dafür lieber auf einen andern kommen, der Ihrer Beachtung nicht unwerth ist.

Versäumen Sie doch nicht, bevor Sie das Ihnen zugetheilte Amt wirklich antreten, das Urtheil des Predigers und der Gemeine, selbst auch geflissentlich die Äußerungen der Schuljugend, über Ihren Vorgänger genau zu erforschen; wobei aber, damit der Bescheid Ihnen um so wahrer und unbefangner gegeben werde, das Absichtliche nicht eben hervorblicken müßte. Es kann nicht fehlen, daß Sie aus solchen auf diese Weise eingesammelten Bemerkungen und Urtheilen nicht großen Nutzen sollten ziehen können. Denn nicht allein, daß sich Ihnen dabei die Ansichten, die Urtheilsfähigkeit, der moralische Standpunkt der Urtheilenden und die Verhältnisse verrathen, worin sie mit Ihrem Vorgänger standen oder noch stehen; sondern Sie

werden auch daraus lernen, was man von Ihnen insbesondere wünscht und erwartet; Sie werden dadurch eine specielle Übersicht alles Dessen gewinnen, was gerade hier an Ort und Stelle noth sei, und was Sie in Beziehung auf die mannichfaltigen einzelnen Umstände und Verhältnisse zu thun und zu lassen haben. Eingesammelte Kenntnisse dieser Art sind unleugbar von großem Werthe, denn durch sie erst wird man recht eigentlich einheimisch in dem angewiesenen Geschäftskreise, und nur Dem kann es gelingen, die Umstände seinem Zwecke theils unschädlich theils selbst dienstbar zu machen, der zufolge genauer Erforschung sie mit hellem Blicke durchschaut.

Findet sichs nun, daß Ihr Vorgänger ein verdienter würdiger Mann war, so ehren Sie sein Andenken mit williger lauter Anerkennung seiner Verdienste; und wenn bei der allgemeinen Vorliebe für ihn ein gewisses Gefühl sich in Ihnen regen wollte, so erlauben Sie Sich nicht, diesem anders Genugthuung zu geben, als dadurch, daß Sie rastlos aber still sich bemühen, ihm gleich zu kommen, und wo möglich ihn zu übertreffen. Der Erfolg ist sicher der gewünschte, und die Anerkennung Ihres Fleißes, obschon vielleicht sich verzögernd, bleibt dennoch nicht aus. Dann werden

Sie, selbst geliebt und geachtet, um so williger auch einem Andern die ihm mit Recht geweihte Achtung gönnen; sie wird Ihnen dann in unklaren Augenblicken nicht als eine Beeinträchtigung Ihrer eignen Rechte erscheinen wollen; noch mehr: Sie werden in ihr eine sichre Bürgschaft finden, daß man einst auch Ihr Andenken liebend und dankbar bewahren werde. — Wollte dagegen ein Schulmann es versuchen, durch geringschätzige wegwerfende Rede die Meinung seiner Gemeine von dem Werthe seines Vorfahren herabzustimmen; so würde er dadurch nur beweisen, daß er nicht wisse, wie man um desto bereitwilliger ist, Dem Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, der sich nicht minder bereitwillig zeigt, gerecht zu sein; so würde er dadurch das allgemeine Vertrauen schon im ersten noch zweifelhaften Annähern von sich scheuchen; und dies um so gewisser, da er dadurch zugleich unschwer zu erkennen gäbe, daß er den Willen gewiß nicht, vielleicht auch nicht die Kraft habe, es seinem wackern Vorfahren gleich zu thun.

Gesetzt aber, Ihr Vorgänger sei ein Mann von nur gewöhnlichem Schlage, vielleicht mit mancherlei Mängeln und Schwächen behaftet, und von der Gemeine nicht sonderlich geliebt gewesen; so ist es Ihnen alsdann freilich leicht gemacht,

ihn gegen Sich in Schatten zu stellen, was unfehlbar und ohnehin geschehen wird, wenn Ihre Amtsführung und Ihr Leben so beschaffen sind, daß Sie bei jeder Vergleichung nothwendig den Preis davon tragen müssen. Aber eben deßhalb muß ich Sie bitten, jedes andere Mittel, auf Unkosten seiner Sich zu erheben, edelmüthig zu verschmähen. Sie bedürfen ja dessen nicht, und da er ohnedies nur wenig zu verlieren hat; so fordert die Humanität von Ihnen, dies Wenige ihm nicht noch zu verkümmern. Gedenken Sie daher seiner mit Nachsicht und Schonung, stimmen Sie nie in die harten und lieblosen Urtheile mit ein, die Sie vielleicht über ihn hören möchten, am wenigsten im Kreise der Jugend, und halten Sie Sich versichert, daß, wer geringschätzig und verächtlich über Andre sich ausläßt, damit gleicher Behandlungsweise sich selbst preis giebt; daß aber jene Nachsicht und Schonung an Ihnen nur um so rühmlicher und verdienstlicher ist, je weniger Sie selbst ihrer bedürfen werden.

In Hinsicht der Wittwe und der Hinterlassenen Ihres Vorgängers, welche Sie vielleicht vorfinden könnten, lassen Sie Sich die Bitte empfohlen sein, bei den etwanigen verschiednen Auseinandersetzungen, wo irgend möglich, allem Streite vorzubeugen, der

so oft zu entstehen pflegt, und dem angehenden Lehrer schon den Antritt seines Amtes verleidet. Überlassen Sie die Schlichtung und Anordnung der dahin gehörigen Angelegenheiten sachkundigen unparteiischen Männern, und wenn Sie Sich sodann von der Gerechtigkeit und Billigkeit ihrer Bestimmungen überzeugt haben, so dürfen Sie allerdings fordern, daß dem gemäß verfahren werde, und dies kann Ihnen mit Recht Niemand verargen; aber die Wittwe ist vielleicht arm, die Waisen unerzogen, unberathen, hülflos; wollten Sie da wol mit rücksichtsloser Strenge Alles, selbst bis auf das Kleinste, fordern und eintreiben, was Sie zu fordern und zu nehmen freilich berechtigt sind? Wollten Sie Sich auch zu dem unbedeutendsten Opfer nicht entschließen? — Ich weiß wohl, daß Ihre Umstände Ihnen nicht verstatten, Viel zu thun; aber ich weiß auch, daß ich Ihrem Herzen vertrauen darf, und daß eine Thräne des Danks und der Freude Ihnen ein vollgiltiger Ersatz sein wird für Das, worauf Sie zu Gunsten der armen Verlassenen großmüthig verzichten; nicht zu gedenken, daß Sie Sich dadurch selbst zu der schönen Hoffnung berechtigen, es werden gute Herzen einst auch Ihrer Hinterbleibenden sich erbarmen, und daß ein solcher Edelmuth keinen andern als einen

Ihnen günstigen Eindruck auf Alle, die dabei betheiligt sind oder davon hören, machen werde.

Sollte Sie das Loos treffen, Amtsgehülfe eines alten ausgedienten Schulmannes zu werden, so sorgen Sie vorerst mit allem Fleiße dafür, daß die beiderseitigen Pflichten und Rechte möglichst scharf geschieden werden, damit in keinem Betrachte etwas zweifelhaft oder der Willkür des einen oder des andern Theils überlassen bleibe. Je mehr es Ihnen damit gelingt, um desto glücklicher und sichrer haben Sie eine Klippe vermieden, an welcher so oft schon die Zufriedenheit beider Theile harte schmerzliche Stöße erlitt. Ihre zweite Sorge gehe dahin, des Emeriti Vertrauen zu gewinnen, und dies wird geschehen, wenn Sie ihm mit Freundlichkeit und Achtung entgegen kommen, milde Nachsicht mit seinen etwanigen Schwächen und Launen haben; wenn Sie ihm willig, pünktlich und unverkürzt alles Das leisten, was Sie ihm zu leisten verpflichtet sind, und so dem bösen Verdachte bei ihm zuvorkommen, als wäre er Ihnen ein lästiger Theilhaber an Ihren Einkünften, als wünschten Sie seinen Tod herbei. Durch ein solches Betragen werden Sie ihn selbst, falls das nöthig wäre, am sichersten entwaffnen; Sie haben ferner davon den nicht unerheblichen Vortheil, freien Zugang

zu seinen Einsichten und Erfahrungen; und endlich, wenn er stirbt, die Beruhigung, seine letzten Tage ihm nicht getrübt zu haben; auch wird der verständige und gutdenkende Theil Ihrer Gemeine Sie dafür nur um desto mehr ehren.

Dritter Brief.

Wenn ich in meinem vorigen Briefe Gegenstände zur Sprache brachte, welche noch vor dem eigentlichen Amtsantritte theils zu beseitigen, theils einzuleiten sind; so lassen Sie mich nun zu Dem übergehen, was ich Ihnen rücksichtlich Ihres Verhaltens beim Antritt Ihres Amtes und während der Führung desselben zur Beherzigung und Beachtung zu empfehlen habe.

Sie kennen die überwiegende Stärke des ersten Eindrucks, und wissen, wie Viel also darauf ankommt, ob er uns günstig oder ungünstig sei, ob er die Gemüther Derer, mit denen wir in engere Verhältnisse treten sollen, uns zuwende, oder von uns entferne. Dieser Wahrheit eingedenk sollte kein angehender Schulmann mit einem gewissen angenommenen steifen herrischen Wesen, mit einer Miene voll Geringschätzung und Stolz, zum erstenmale in

seine Schule einschreiten; denn was er auch dabei beabsichtige, so viel ist gewiß, daß er dadurch das kindliche Gemüth von sich scheucht und einschüchtert, zwischen sich und der Schuljugend, wenn ich so sagen darf, eine Kluft befestigt, und sich also eines argen Mißgriffs schuldig macht. Auf der andern Seite würde er nicht minder unklug und gegen sein eignes Interesse handeln, wenn er sich der Schuljugend bei seinem ersten Erscheinen in ihrer Mitte durch eine verfehlte unwürdige Herablassung, durch ein übelverstandnes Entäußern seines Ansehns, wohlgefällig machen wollte. Kinder haben für das Schickliche und Anständige einen feinern und richtigern Takt, als man ihnen insgemein zutraut, und obwohl sie gegen das Ansehn und die Überlegenheit des Lehrers nach ihrer Weise die Oppositionspartei bilden, so ist ihnen doch nicht damit gedient, ihn seines Ansehns entkleidet zu sehn; vielmehr verachten sie ihn in diesem Falle, wie er es auch nicht anders verdient, und würden ihn, stände ihnen die Wahl frei, unbedenklich gegen einen andern Lehrer vertauschen, der sein Ansehn besser zu bewahren wüßte.

Sie, mein Freund, werden beide Extreme glücklich vermeiden. Mit einem edlen zwanglosen Anstande, mit einem Gesicht voll Ernst und Milde,

mit einer heitern Stirn, und mit Blicken voll Liebe und Vertrauen: so werden Sie zum erstenmale auftreten vor Ihrer Schuljugend, die wie mit Einem Auge auf Sie sehen wird; so werden Sie die Feierlichkeit bei Ihrer Einführung, die hoffentlich doch statt finden wird, noch feierlicher und bedeutungsvoller machen; und dann wird das von Ihnen gesprochne, Ihrem bewegten Herzen warm entquollne, Wort gerührte offne Herzen finden; dann wird Ihnen die Liebe und Freude der Kinder aus manchem nassen Auge entgegen glänzen; dann wird durch diese ein günstiges Vorurtheil für Sie sich über die ganze Gemeine verbreiten; und so wird diese erste Stunde Ihres Amtsbeginnes eine Stunde des Segens für Sie sein.

Freilich stellte sich mir, indem ich dies schrieb, das Bild einer Schule vor Augen, welcher bereits der Geist der Zucht und Ordnung eingehaucht, in welcher jener liebenswürdige humane Ton herrschend ist, der allezeit für die pädagogische Meisterschaft des Lehrers ein ehrenvolles Zeugniß ablegt, und ihm die gerechtesten Ansprüche auf den Dank seines Nachfolgers erwirbt. — Fällt Ihnen das glückliche Loos, an einer solchen Schule angestellt zu werden, ja dann finden Sie den schwersten Theil der Arbeit schon gethan, und Ihre Sache ist's,

das vorhandene Gute zu erhalten und zu erhöhen. Beide Zwecke aber werden sicher erreicht werden, wenn Sie nichts von dem Allen verabsäumen, was Ihnen Einsicht und Erfahrung, eingesammelt auf den Nachbargebieten der Pädagogik und Menschenkenntniß, zu beobachten anrathen. Erlauben Sie, daß ich Ihr Augenmerk von nun an auf einige dahin gehörige Gegenstände besonders richte.

Vorausgesetzt, was ich bei Ihnen dreist voraussetzen darf, daß die hohe Wichtigkeit Ihres Berufs Ihnen immer gegenwärtig und Ihr Gemüth von warmer Vorliebe für Ihr Geschäft jederzeit eingenommen sei, wird die Nothwendigkeit, Zweckmäßigkeit und Ihre Kräfte wahrlich nicht überbietende Ausführbarkeit Dessen, was ich Ihrer ernsten Beachtung anheim zu geben jetzt im Begriff bin, Ihnen von selbst einleuchten.

Zeigen Sie Ihrer Schuljugend immer ein heitres, freundliches, liebevolles, wenigstens nie ein unlustiges, mürrisches, verdroßnes Gesicht. Sie wissen selbst, wie offen Kinderseelen jedem Eindrucke vorzüglich solcher Personen sind, welche sie über sich erblicken, und auf deren Benehmen zu achten sie gewohnt, ja durch ihr eignes Interesse genöthigt sind. Auch haben Sie ohne Zweifel schon selbst die Erfahrung gemacht, wie leicht, ich möchte

sagen wie unfehlbar die Stimmung des Lehrers auf die Kinder zurück wirkt: wie seine Freudigkeit, sein Eifer sich ihnen fast unwillkürlich mittheilen; wie aber auch seine Unlust, seine Verdrossenheit verderblich auf sie übergehen. Werden die Kinder gewahr, 'daß der Lehrer sein Amt liebt, daß er gern in ihrem Kreise verweilt, o sie werden diese Liebe erwiedern, werden sich mit wahrer Freude um ihn versammeln, und er wird in ihrem Frohsinn, in ihrem erhöheten Eifer, ihrer gesteigerten Thätigkeit den erfreulichen Beweis finden, daß er den rechten Weg zum Ziele glücklich getroffen habe. Ein Lehrer aber, der es hierin versieht, umbaut sich selbst mit Schwierigkeiten und Hindernissen, und besäet mit eigner Hand seinen Weg mit Dornen.

Vergessen Sie demnächst nie, wie sehr der glückliche Erfolg Ihrer Bemühungen von dem **Tone** abhängt, der in Ihrer Schule herrscht, und daß dieser Ton von **Ihnen** ausgehen müsse. Mit je größerer und entschiednerer Geistesüberlegenheit, Selbstständigkeit und Beharrlichkeit Sie aber auf die Jugend wirken, um desto völliger haben Sie diesen Ton in Ihrer Gewalt, und mit ihm das unfehlbare Mittel, Ihre Arbeitsstunden im Lehrzimmer eben so nützlich und segensreich als Sich leicht und angenehm zu machen. Wenn ein Jugend-

lehrer es dahin gebracht hat, unter seinen Zöglingen da zu stehen der allgemein geliebte und geachtete väterliche Freund; wenn er sich ihrer Herzen, ihres Willens so gänzlich versichert hat, daß er dadurch über sie Alles vermag; wenn Liebe und Vertrauen, weise gepflegt, vielfältig erkannt und bewährt, ihn mit ihnen zu Einer glücklichen Familie verschmolzen haben, in welcher eine tiefe fromme Scheu mit unsichtbarer unmerklicher Gewalt die Gemüther von Irrungen abzieht, oder doch ein Blick, ein ernstes mahnendes Wort hinreicht, den Irrenden zurecht zu weisen: so hat er Großes gethan, und sich eine reiche herrliche Ernte bereitet. — Dagegen ist es ein sichres Merkzeichen der Schwäche und Ohnmacht des Lehrers, wenn er des Tones in seiner Schule nicht Meister ist. Es wird mit ihm dahin kommen, daß er nicht anders als mit Unmuth und Seufzen an sein lästiges Tagewerk geht; denn Zwiespalt, Unordnungen und Verdrießlichkeiten aller Art werden in seiner Schule kein Ende nehmen, und was ihn dabei ganz besonders befremden und bekümmern wird, ist die niederschlagende Bemerkung, daß selbst harte körperliche Züchtigungen dem Übel nur auf kurze Zeit steuern. Dies kann aber unmöglich anders sein, denn unangemeßne Mittel können nimmer Hülfe bringen, und wie sollte ein Mittel

nicht unangemessen genannt werden müssen, das so weit entfernt ist, den wahren Sitz des Übels zu treffen und seine Wurzel zu zerstören. Überhaupt beweis't es nur um so stärker wider den Lehrer und wider die Beschaffenheit seiner Schule, je öfter er sich genöthigt sieht, zu Züchtigungen, zumal zu körperlichen, seine Zuflucht zu nehmen.

Wie aber, wenn Sie zum Lehrer in eine, auf solche Weise verwahrlosete verwilderte Schule berufen würden? Der Fall ist allerdings denkbar, und fordert daher Berücksichtigung.

Wäre dem wirklich also, dann, mein Freund, dann wäre es an Ihnen, das ganze Ihnen gewordene Maaß von Geistesüberlegenheit und Selbstständigkeit kraftvoll und beharrlich zu entwickeln, und der verwöhnten ausgearteten Jugend zu zeigen, daß Sie keineswegs der Mann sind, dem sie auf gleiche Weise zu begegnen sich unterfangen dürfe. Hier sind die ersten Stunden und Tage entscheidend, denn je schneller der Sieg — erlauben Sie mir immer diesen Ausdruck — sich für Sie entscheidet, je schneller es Ihnen gelingt, eine bessere Ordnung einzuführen und zu begründen; um desto tiefer und bleibender ist auch der Eindruck, den sie auf die Schuljugend gemacht haben, um desto stärker und wirksamer ihre Überzeugung von der Festigkeit und Überlegenheit

des neuen Lehrers. Damit es nun recht bald dahin komme, so bringen Sie jedes angemessene Mittel kräftig in Anwendung: nehmen Sie mit gewichtigen Worten den Verstand, mit rührenden tief eindringenden Vorstellungen das Gemüth der Kinder in Anspruch; wecken Sie das schlummernde, leiten Sie das irre Ehrgefühl; wirken Sie besonders dahin, daß der Sinn für wahre wohlverstandne Selbstachtung in ihnen belebt werde; und vergessen Sie nie, daß eine niedrige verächtliche Behandlung den Untergebnen zuletzt selbst verächtlich macht, dagegen eine wohlerwogne, würdige, edle Behandlung ihn selbst hebt, das Gefühl eigner Würde in ihm weckt, und ihn veredelt. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe nachzuweisen, auf welche diese wichtige, noch immer nicht überall nach Gebühr beachtete und gewürdigte, Erfahrung sich stützt; genug, daß sie sich zu allen Zeiten und unter unzähligen Gestalten im Reiche des Sichtbaren wie des Unsichtbaren wiederholt und bewahrheitet hat, und daß daher der Schulmann, in dessen Händen sie, weise gebraucht, ein unschätzbares Kleinod ist, sie nimmer aus dem Auge verlieren sollte.

Von der verständigen und fortgesetzten Anwendung dieser Mittel dürfen Sie bei der Mehrzahl der Kinder einen guten Erfolg sicher erwarten, denn

was sie überzeugt, rührt, und ihrem angeregten rechtlichen Sinne zusagt, das verfehlt auch bei ihnen, gehörig unterstützt, seine bessernde Einwirkung nicht. Was Sie aber, um diese zu fördern, nicht verabsäumen dürfen, ist, ein wachsames Auge auf die Tonangeber unter ihnen zu haben; denn freilich, wo der Lehrer sich des Vorrechts begiebt, in seiner Schule den Ton anzugeben und seiner Herr zu sein, da maßen sich gar bald die Kühnern und Unternehmendern unter den Zöglingen dieses Recht an, spotten der Schwäche des Lehrers, und es kann keine Frage sein, wie verderblich dies auf den Geist der Schule wirken müsse. Diese Tonangeber nun herauszufinden und ihnen das Werk zu legen, darauf richten Sie ein vorzügliches Augenmerk. Sie werden sich ohne Zweifel bald genug kund geben, werden versuchen, Ihnen auf die gewohnte Weise mitzuspielen, und die Aufmerksamkeit der übrigen wird erwartungsvoll auf den Erfolg gerichtet sein; aber eben darum verfahren Sie in solchem Falle ohne unzeitige Nachsicht, denn diese würde Ihnen nur als Schwäche angerechnet werden, und jene noch dreister machen; weisen Sie sie alles Ernstes zurecht, einmal, zweimal, öfter nicht: bleibt die beabsichtigte Wirkung aus, was wahrscheinlich ist, so sind Sie alsdann in die leidige Nothwendigkeit gesetzt, um

des Besten der Anstalt und um Ihres eignen Wohls willen ein abschreckendes Beispiel der Strenge zu geben, und damit stufenweise fortzufahren, bis ihr trotziger, störriger Sinn gebrochen ist, und sie sich, wenn noch nicht gebessert, so doch entwaffnet und überwunden, zum Ziele legen: eine Verfahrungsart, die um so eher zu rechtfertigen ist, da Sie nicht unterlassen haben, vorher den Weg ernster wiederholter Ermahnung einzuschlagen. — Lassen Sie es Sich jedoch nicht befremden, wenn auch in der Folge noch der alte böse Geist zuweilen sich regt; begegnen Sie ihm dann mit gleichem Nachdruck, und halten Sie Sich versichert, daß er endlich ganz verschwinden und dem guten Geiste Raum machen werde, wofern Sie selbst Sich nur, mit immerwährender Aufmerksamkeit auf Sich, der Unparteilichkeit, der Mäßigung, der Wahrheit und eines vorleuchtenden Beispiels mit gewissenhaftem Eifer befleißigen: Gegenstände, über die ich mich in den folgenden Briefen äußern werde.

Vierter Brief.

Ich bin jetzt im Begriff, Ihre Aufmerksamkeit auf eine Tugend hinzulenken, die dem Schulmanne durchaus unerlaßlich bleibt, indem mit ihr beides: das Gedeihen seiner Schule und seine eigne Zufriedenheit, untrennbar verbunden ist: auf die Tugend strenger Unparteilichkeit, welche sich besonders dadurch zu bewähren hat, daß der Lehrer sich auf keine Weise verleiten lasse: unverdiente Vorzüge und Auszeichnungen irgend einem Kinde zuzugestehen, und mit auffallend abstechender Nachsicht gegen dasselbe zu verfahren; oder wohlverdiente rühmliche Anerkennung einem andern zu versagen, und es vorkommenden Falles mit ungewöhnlicher unverdienter Strenge zu behandeln. — In beide Fehler zu gleicher Zeit zu verfallen, sieht sich der Lehrer nicht selten versucht; denn wie schon das Betragen der Eltern gegen ihn von sehr ungleicher

Beschaffenheit ist; indem diese ihn auszeichnen, sich ihm gefällig machen, ihm zuvorkommend wichtige Dienste leisten, jene ihn dagegen mit beleidigender Gleichgültigkeit behandeln, ja kaum Notiz von ihm zu nehmen scheinen; so ist auch das Betragen der Kinder, so sind auch ihre Gemüthsart, ihre Fähigkeiten und Fortschritte, sehr verschieden; und man muß gestehen, daß dies Alles auf seine Zuneigung einerseits, so wie auf seine Abneigung andrerseits, unfehlbar einwirken müsse. Aber wenn auch dagegen sich mit Recht tadelnd nichts erinnern ließe, denn unsere Neigungen sind ja nicht das Werk unseres Willens; so kann doch allerdings von dem Lehrer verlangt, ja es kann ihm als Pflicht auferlegt werden, seine Verfahrungsweise gegen die Kinder durch diese subjektive Verschiedenheit seiner Zu- oder Abneigung nicht motiviren, sie selbst nicht einmal merklich werden zu lassen; und wohl ihm! wenn er diese Verpflichtung in sich selbst findet: er wird dann durch ein wohlberechnetes streng gerechtes Betragen eine Menge Verdrießlichkeiten von sich entfernt halten, welchen er im entgegengesetzten Falle zu entgehen keineswegs hoffen dürfte. Das Auge des Kindes ist scharf: es bemerkt leicht den Unterschied in der Behandlung. Gegen die etwa Begünstigten bildet sich sofort eine

Oppositionspartei; der schöne Geist der Eintracht flieht; Neid und Eifersucht, die sich zum großen Mißvergnügen des Lehrers nur zu vielfältig verrathen, vergiften die jungen Seelen; die Gemüther der Zurückgesetzten erkalten und wenden sich mißtrauisch von ihm ab; eine gegenseitige Abneigung, die sich von Seiten des Lehrers nicht selten durch Strenge, Bitterkeit und Unmuth, von Seiten der Jugend durch Trotz und Widerstreben äußert, entfernt die Herzen immer mehr von einander; und wenn unter solchen Umständen dem Lehrer die Ertheilung des Unterrichts ein peinliches Geschäft wird: wen darf er anklagen, als sich selbst? —

Ist es nun aber für das Wohl des Lehrers wie der Schule von so entschiedner Wichtigkeit, daß er unter allen Umständen Gerechtigkeit und Unparteilichkeit bewahre; so handelt er klug und besonnen, wenn er diese Pflichten sich dadurch erleichtert, daß er der Versuchung, gegen sie zu sündigen, bedächtig ausweicht. Daher, mein lieber junger Freund, haben Sie wohl Acht darauf, welches die wahre eigentliche Absicht sei, in welcher manche Eltern Sie in ihre Kreise zu ziehen und sich Ihnen sonst gefällig zu machen suchen. Werden Sie alsdann gewahr, daß nicht sowol reine uneigennützige Hochachtung und Dankbarkeit die

Beweggründe sind, sondern vielmehr das Bestreben sich kund thut, Sie zu gewinnen, damit Sie ihre Kinder beim Unterrichte vorzüglich begünstigen, die Anmaßungen derselben gut heißen, wenigstens dulden, und ihre Unarten durch die Finger sehen; so thun Sie am besten, Sich allmälig und mit guter Art zurückzuziehen, und Gefälligkeiten, mit denen man Sie im Grunde nur bestechen will, mit Feinheit abzulehnen. Es kann dies unter gewissen nicht eben seltnen Umständen und Verhältnissen allerdings eine Selbstverleugnung heißen, aber sie belohnt sich reichlich: denn wenn Sie, den entgegengesetzten Fall gedacht, fortfahren wollten, jene Gefälligkeiten und Dienstleistungen dennoch anzunehmen, obschon Sie die wahre Absicht dabei durchschaut hätten; so würden Sie Sich wissentlich die Hände binden, wissentlich Ihre Selbstständigkeit aufs Spiel setzen, sie vielleicht gegen eine unwürdige Abhängigkeit vertauschen, folglich fremdem, Unheil bringenden, Einflusse Sich bloß stellen, und Ihre Unparteilichkeit, und mit derselben auch Ihr Friede, so wie das Wohl der Schule, würden sehr wahrscheinlich hart verletzt werden, auf jeden Fall aber in hohem Grade gefährdet sein. Wollten Sie diese dagegen unter den gegebnen Umständen dennoch streng bewahren, so würde das nicht allein

äußerst schwierig, es würde unstreitig auch von sehr unangenehmen Folgen für Sie sein; denn daß Sie jenen Eltern Verbindlichkeiten hätten, ließe sich nicht leugnen; Sie aber mögen diese nicht einlösen, wenigstens nicht auf die beabsichtigte Weise; eine Wahrnehmung, welche jene um so unwilliger machen muß, da sie von Ihnen etwas ganz anderes erwarteten, ja selbst erwarten durften, denn — lassen Sie uns das offen gestehen — wenn es nicht Ihre Meinung war, den Absichten der Eltern zu entsprechen, so mußten Sie, sobald Ihnen diese klar geworden waren, zurücktreten; da Sie dies aber nicht thaten, wie konnten jene anders, als darin eine Einwilligung, ein Eingehen in ihre Absichten, erblicken? — Es dürfte Sie daher nicht befremden, wenn jene in ihrer Erbitterung Sie des Undanks, wo nicht gar der Falschheit und Kriecherei, beschuldigten, und eine lange Reihe von Unannehmlichkeiten daraus für Sie hervorginge. — Vor allen den Übeln nun, welche, wie wir gesehen haben, aus den beiden angezognen Fällen sich ergeben, schützt jene Selbstverleugnung; und wenn auch der Gewinn, welchen sie bringt, nur negativ wäre, wie er es wirklich nicht ist, so wäre er gleichwol schon der ernstesten Beachtung werth.

Es ist eine vielfältig gemachte oft sehr theuer bezahlte Erfahrung, daß es nicht genüge, eine Tugend wirklich zu haben, sondern daß man auch mit aller Sorgfalt den Schein des Gegentheils meiden müsse: eine Vorsicht, welche gerade von den Menschen besserer Art nicht selten vernachlässigt wird, weil sie bei der Unschuld und Reinheit ihres Herzens irriger Weise meinen, ihrer nicht zu bedürfen. Vor diesem Wahne hüten Sie Sich, mein Freund, und wenn es Ihnen, um zur Anwendung dieses Satzes auf den vorliegenden Fall zu kommen, ein Ernst ist, ohne Parteilichkeit in Ihrer Schule zu verfahren, so sorgen Sie auch dafür, daß dieses Bestreben sich immerdar unzweideutig und unverkennbar vor den Augen der Schuljugend offenbare, und lassen Sie zu diesem Ende selbst das gering und unbedeutend Scheinende nicht aus der Acht. Suchen Sie es z. B. zu umgehen, Geschenke von einigem Werthe aus der Hand eines Kindes in Gegenwart der andern zu empfangen; können Sie dies aber nicht, so äußern Sie Sich darüber auf eine solche Weise, daß nur nicht das Kind als Geber, sondern lediglich als Bote seiner Eltern, erscheine; sagen Sie ihm vielleicht, daß dies Geschenk seiner Eltern Ihnen wol Freude mache; daß Sie Sich aber noch vielmehr freuen

würden, wenn es anfinge oder fortführe, gut und fleißig zu sein. Daß Sie Sich durch ein solches Benehmen vor Reflexionen, welche sonst leicht veranlaßt werden könnten, verwahren, liegt am Tage.

Eben so haben Sie auch bei der Zuerkennung und Vertheilung von Prämien, falls Sie diese in Ihrer Schule gebräuchlich finden, sehr vorsichtig zu sein. Soll der Zweck dabei, der doch kein andrer sein darf, als Aufmunterung Allen zu geben, Wetteifer unter Allen zu wecken, nicht verfehlt, soll nicht, statt dessen, Unzufriedenheit, Unlust und Verdrossenheit bewirkt werden; so müssen Sie allem Anschein, allem Verdachte, als hätten Rücksichten auf Verwandtschaft, oder auf Einfluß, Rang und Vermögen der Eltern, dabei mitgesprochen, sorgfältig wehren, und jedem Kinde muß, wo irgend möglich, die Überzeugung werden, daß in der That nur die Würdigsten, ohne einige Bezugnahme auf Reich oder Arm, Vornehm oder Gering, Verwandt oder nicht, aufgefunden und ausgezeichnet worden sind. Nur wo der Schein von Begünstigung oder Zurücksetzung Niemanden zweifelhaft und muthlos macht, nur wo die Schranken Allen auf gleiche Weise geöffnet sind, und bloß Trägheit und üble Aufführung vom Preisempfange ausschließen, nur

da kann die Sitte der Prämienvertheilung für das Gedeihen der Schule von heilsamen Folgen sein.

Wie nun aber hierbei der Willkür des Lehrers durchaus kein Antheil zugestanden werden kann, so treten dagegen sehr oft Fälle ein, wo Wahl und Bestimmung ganz seiner Willkür überlassen sind. Es bitten z. B. mehrere Kinder den Lehrer zu gleicher Zeit um die nämliche Gefälligkeit, oder es erbieten sich eben so mehrere zu einem Geschäfte, oder es soll außer der Reihenfolge gelesen werden, u. dergl. In Fällen dieser Art, und wenn nicht sofort einleuchtende Entscheidungsgründe für eine bestimmte Auswahl oder Aufeinanderfolge sich darbieten, thun Sie am besten, nicht willkürlich zu verfahren, sondern den Zufall durchs Loos entscheiden zu lassen, was ohne Störung und Zeitverlust geschehen kann, wenn Sie nur die Namen der sämmtlichen Kinder auf einzelnen Zettelchen zur Hand haben. Sie dürfen dann nur erklären, daß sie in der Ordnung z. B. lesen sollen, in welcher Sie zufällig ihre Namen ergreifen, oder, wenn unter mehrern nur etwa Ein Kind zu bestimmen ist, daß dasjenige gewählt werden solle, dessen Name zuerst sich findet. Die Kinder gewöhnen sich leicht an diese Einrichtung, haben sie gern, weil sie ihr Interesse in Anspruch nimmt, und tragen in zweifelhaften Fällen selbst einmüthig auf

die Entscheidung durchs Loos an. Außerdem nun, daß diese Einrichtung jeden Schein der Parteilichkeit von dem Lehrer entfernt, gewährt sie noch manche andere Vortheile, die sich bei der Anwendung leicht zu erkennen geben.

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne noch einen hierher gehörigen Punkt zu berühren, dessen Wichtigkeit so selten erkannt, und der eben deshalb so wenig erwogen und berücksichtigt wird. Dies besonders daher, weil die Sache ihrer Natur nach sich verborgen hält, und deßwegen den Aufsehern der Schulen ein Geheimniß bleibt. —

Wenn nicht geleugnet werden kann, daß die Eindrücke von der verschiedensten Art sind, welche das bloße Äußere der Menschen auf uns macht; wenn diese Eindrücke auf unsere Zu- oder Abneigung entscheidend einwirken: so darf es uns nicht befremden, eine so allgemeine Erscheinung auch im Lehrzimmer wieder zu finden, wo der Schulmann täglich so verschiedenartige Gesichtsbildungen um sich sieht, täglich Zeuge ist von den mannichfaltigsten Äußerungen der Individualität der Kinder. Und wenn er daher zu dem einen oder dem andern Kinde sich ganz besonders hingezogen fühlt, so kann er dafür freilich mit Recht nicht in Anspruch genommen werden. Aber daß er in solchem Falle

streng

streng auf sich merke, damit er jenem Zuge nicht sorglos und leichtsinnig sich hingebe; damit die Äußerungen seiner Zuneigung stets in den Grenzen bleiben, welche Anstand, Verhältniß und Rücksicht ihm vorzeichnen; damit nicht vielleicht Unlauteres sich allmälig darein mische; dies soll allerdings und zwar um so dringender von ihm gefordert werden, wenn er Mädchen allein, oder auch Knaben und Mädchen zugleich, wie wir das in unsern Landschulen gewöhnlich finden, zu unterrichten hat.

Wie weit eine solche unbewachte, oder gar gern gehegte Zuneigung den Sorglosen und Leichtsinnigen, wie weit sie den Mann ohne Tugend und bewährte Grundsätze endlich führen, zu welchen die Menschennatur entehrenden Vergehen sie ihn verleiten könne: darüber hat die Erfahrung in einzelnen schrecklichen Beispielen für immer abgesprochen. Aber auch der Mann besserer Art soll hier auf seiner Hut sein, soll selbst solche Äußerungen seiner besondern Zuneigung, die auf den ersten Blick völlig unbedeutend und schuldlos erscheinen, sich nicht erlauben, und dies um so weniger, je fester er sich überzeugt hält, daß er nie über die Grenzen des Schicklichen sich verirren werde. Zu dem Ende soll er streng sein Inneres prüfen, damit er erfahre, wie vielen Antheil vielleicht Sinnlichkeit und Phantasie an

seinem besondern Wohlwollen haben; und wenn er deren Einfluß sich nicht verhelen kann, dann soll er mit beharrlichem Ernste sie bekämpfen, gewiß, daß aus ihnen unter den gegebnen Umständen ihm nur Unheil erwachsen könne. Er soll ferner wohl bedenken, daß er durch Liebkosungen und Vertraulichkeiten, so unschuldig und nichts bedeutend sie sich ihm auch darstellen mögen, seine Lieblinginn nur verziehen, daß er sie keck und vorlaut und anmaßend machen würde. Er soll beherzigen, daß er dadurch ihre Eitelkeit unfehlbar wecken und nähren müßte; denn wie sollte ein junges Mädchen dem ihr schmeichelnden Beispiele ihres Lehrers nicht gern folgen, und auf eine Sache einen Werth legen, worauf sie ihn ja selbst so unverholen einen Werth legen sieht, auf ihr Äußeres nämlich; und wenn sie so gewahr wird, daß sie dadurch gefällt, was anderes ließe sich erwarten, als daß sie nun auch dadurch gefallen wolle? — Endlich soll ihn der Gedanke schrecken, daß es in den Jahren der reifern Jugend oft nur Wenig bedarf, um gewisse Gefühle aufzuregen, und die jugendliche so leicht empfängliche Phantasie zu entzünden und in ein gefährliches Spiel zu setzen. Glauben Sie mir, mein Freund: wäre es uns vergönnt, in der Geschichte manches unglücklichen

gefallenen Mädchens bis in ihre frühern Jahre zurückzugehen; wir würden den ersten Grund ihres Falles, den Keim ihres Verderbens, mit Schaudern und Entsetzen in den kleinen, so schuldlos, so unbedenklich scheinenden, Liebkosungen und Vertraulichkeiten ihres übrigens vielleicht wackern Lehrers entdecken. —

Fünfter Brief.

Bevor ich auf den Gegenstand selbst eingehe, mit welchem ich Sie in diesem Briefe zu unterhalten gedenke, erlauben Sie mir, einen allgemeinen Grundsatz voran zu stellen, welcher immerdar seine Giltigkeit behalten wird; den nämlich: daß Güte allein in unsern Schulen nicht hinreicht, Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten, und daß ihr daher der Ernst zur Seite stehen müsse. Dieser soll jener Würde geben, und jene soll diesen mildern; denn jene allein setzt den Lehrer in den Augen der Kinder herab, und dieser allein scheucht sie zurück. Wer das gehörige Maaß von beiden immer zu treffen, und in jedem einzelnen Falle richtig zu bestimmen wüßte, ob Ernst oder Güte vorherrschen müsse, der hätte für sich das große Geheimniß der Erziehung entdeckt. Da aber nichts schwerer ist, als in jedem Falle das rechte Maaß zu finden, so

wäre, wenn einmal gefehlt werden soll, ein Übermaaß von Ernst, welchen ich aber von Strenge und Härte wohl unterscheide, eher noch zu benachsichtigen, als ein Übermaaß von Güte.

Wenn Sie immer von diesem Grundsatze ausgehen, und Sich vor Ungleichheiten hüten, eine Regel, welche dem Schulmanne für sein ganzes Betragen nicht genugsam empfohlen werden kann; so wird die erfreuliche belohnende Folge davon sein, daß Sie nur selten in die leidige Nothwendigkeit Sich werden gesetzt sehen, strafen zu müssen. Tritt nun aber dieser Fall dennoch ein, dann, mein Freund, machen Sie Sich Mäßigung zum unverbrüchlichen Gesetz, und glauben Sie der Erfahrung, daß diese das unfehlbare Mittel ist, tausend Verdrießlichkeiten Sich zu ersparen; der Talisman, ein Heer von innern und äußern Feinden Ihrer Ruhe für immer zu beschwören.

Mäßigung also der Aufwallung und Hitze. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, Sie von dieser Seite zu beobachten, darf aber voraussetzen, daß die Anlage dazu Ihnen nicht erlassen sei. — Wohl weiß ich, wie schwer es oft ist, in den Schranken dieser Mäßigung sich zu halten, und daß man auch bei dem redlichsten Bestreben, sich ihrer immer mehr zu versichern, ja selbst nach öftern

Beweisen des Gelingens, die Waffen nicht aus der Hand legen dürfe; dagegen habe ich aber auch, ich leugne es Ihnen nicht, aus eigner Erfahrung erkannt, daß das, was man, hingerissen und bethört von jenem unwürdigen Affekte, thut, niemals recht ist, niemals eine schlimme Sache wirklich besser macht, allemal aber, und wenn es auch keine weitern unangenehmen Folgen hätte, mit Schaam und Reue und Unzufriedenheit im eignen Innern sich schwer bestraft. Daher, mein Freund, bekämpfen Sie bei jedem Vergehen, von dem Sie Zeuge, oder auch Gegenstand sind, mit Nachdruck die aufwallende Hitze, und lassen Sie Sich durch keine Anklage, so sehr sie auch den Schein der Wahrheit für sich habe, und so ungünstig auch das Licht sei, in welches sie den Verklagten stelle, einseitig einnehmen und erbittern. Sollte es Ihnen aber dennoch heiß vor der Stirn werden, fühlten Sie dennoch die Gluth des aufgeregten Affekts in den schwellenden Adern; dann suchen Sie auf jeden Fall nur so viel von Sich zu erhalten, daß Sie in solchem Augenblicke — nichts entscheiden, nichts unternehmen, sondern warten, bis Ihr Blut sich gekühlt habe, und ruhige Besonnenheit Ihnen zurückgekehrt sei. Die Vortheile, welche Ihnen daraus zugehen, sind groß und vielfach.

Erlauben Sie, daß ich Sie an einige derselben erinnere.

Es liegt im Wesen jedes Affekts, die Dinge in einem falschen trügerischen Lichte und durch ein vergrößerndes, verzerrendes Glas zu sehen. Der Affekt der Aufwallung und des Zorns ist weit entfernt, davon eine Ausnahme zu machen; vielmehr spiegelt er uns Manches als ungeheuer, beispiellos und unverzeihlich vor, was sich doch ganz anders gestaltet, wenn wir es nach seinem Vorübergange mit wieder hell und frei gewordnem Auge betrachten. In den allermeisten Fällen erscheint uns das Schlimme dann bei weitem weniger schlimm, die mildernden entschuldigenden Umstände werden mit in Betracht gezogen, und das ungeheure, beispiellose, unverzeihliche Vergehen — reduzirt sich oft auf einen weder so gar bösen noch so gar unerhörten Jugendstreich.

Heilsame Folgen davon sind: daß Sie nicht sofort Maaßregeln ergreifen werden, welche Sie nachher vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit und Billigkeit auf keine Weise würden verantworten können;

daß Sie vielmehr erwägen werden, daß Kinder nun einmal Kinder, d. h. allerdings besserungsfähig, aber in jedem Betracht als erste Anfänger anzusehen,

und als solche mit Schonung und Nachsicht zu behandeln sind;

daß Sie dem Verklagten nicht minder willig, als dem Kläger, ihr Ohr öffnen, und der goldnen Regel: auch der andere Theil werde gehört! — gemäß verfahren werden.

Ferner kann es Ihnen nur unter der Bedingung besonnener Mäßigung gelingen: die unvermeidliche Strafe dem begangnen Vergehen angemessen einzurichten, und sie so vorzubereiten, so einzuleiten, daß sie als nothwendige Folge desselben Allen erscheine. Und wenn, damit die Strafe wirklich ein Besserungsmittel werde — und etwas anderes soll sie niemals sein — so viel darauf ankommt, daß der Schuldige von seiner Strafwürdigkeit und von der Angemessenheit der ihm bestimmten Strafe wirklich überzeugt werde; wenn eben deßhalb bedachtsam Rücksicht auf seine häuslichen Umgebungen, auf seine Gemüthsart und seine körperliche Beschaffenheit genommen werden; wenn gleichfalls aus diesem Grunde der Lehrer nicht anders als mit gelassener Ruhe, mit Merkmalen seines Widerwillens gegen Züchtigungen, und mit Äußerungen seines Mitleidens und Bedauerns, unbeschadet jedoch dem, was Unparteilichkeit und Gerechtigkeit von ihm heischen, strafen soll: so kann

er auch diesen Forderungen nur im Zustande ruhiger Mäßigung ein Genüge leisten. Wie erfreulich und willkommen muß es in solcher Lage dem Lehrer sein, wenn er es, nicht durch Zwangsmittel, welche hier nichts verfangen, sondern lediglich durch ernste, kräftig zum Herzen dringende Vorstellungen dahin bringt, daß der schuldige Theil aus eigner innerer Bewegung dem andern Theile abbittet und ihm die Hand zur Aussöhnung bietet, und wenn zugleich jener andere Theil in Folge ähnlicher an ihn ergangner Vorstellungen eben so geneigt ist, jener Abbitte entgegen zu kommen und die angebotne Aussöhnung anzunehmen! Wie gewiß darf er dann sein, nicht bloß äußerlich ein gutes Vernehmen zwischen beiden Theilen hergestellt, sondern auch, was viel höhern Werth hat, eine Annäherung und Wiederbefreundung der Herzen bewirkt zu haben! Nicht anders aber kann es ihm gelingen, Solches zu bewirken, als nur bei einem weisen umsichtigen Verfahren, bedingt durch besonnene Mäßigung.

Nehmen Sie nun noch dazu, daß Sie durch solch ein wohlüberlegtes Benehmen selbst Ihre Gesundheit vor nachtheiligen Einflüssen sichern; daß Sie dadurch nicht allein dem Unmuth und der Selbstanklage nachfolgender Reue, sondern auch

gerechten Beschwerden der Eltern entgehen; daß Sie Sich, im Fall diese dennoch aus Mißverstand oder Unverstand Beschwerden erheben sollten, leicht dagegen würden rechtfertigen können; bedenken Sie, daß gerade eine solche Verfahrungsweise Ihnen das Zutrauen der Kinder immer mehr sichern, und sie geneigt machen wird, den begangnen Fehler Ihnen ohne langen Rückhalt zu gestehen, und Ihrer Entscheidung sich willig zu unterwerfen; ziehen Sie in Betracht, daß ein solches, mit strenger Konsequenz durchgeführtes, Betragen sich den Kindern nothwendig als nachahmungswürdig empfehlen muß, und auf ihre Gemüther unmöglich einen andern, als einen wohlthätigen Einfluß haben kann: so bedarf es keines weitern Wortaufwandes, um darzuthun, daß die Mäßigung goldne Früchte trage.

Dieselbe Mäßigung haben Sie auch in Lob und Tadel zu beobachten, wenn beide ihren Zweck, Aufmunterung zu geben und Besserung zu bewirken, nicht verfehlen sollen. Im entgegen gesetzten Falle würde jenes nur Eitelkeit und Dünkel erzeugen, dieser nur niederschlagen und erbittern. Damit nun beides vermieden werde, so dürfen dabei gewisse, nach den jedesmaligen Umständen zu bestimmende, Grenzen nicht überschritten werden; und Lob wie Tadel müssen immer mehr auf die Sache als auf die

Person gehen, weil sonst durch einen leicht zu begehenden Irrthum diese sich das zueignen, wenigstens theilen könnte, was nur jener gehört. Ferner soll bei Ertheilung eines Lobes, bei dessen Empfange der Schüler ohnehin sich leicht und auch die Stufe überschätzt, auf welcher er steht, nie unterlassen werden, ihn hinzuweisen auf Das, was ihm zu thun noch übrig ist, auf die Stufen, welche er noch zu ersteigen hat; eben so ist, wenn er getadelt werden muß, Dessen, was an ihm gut und löblich ist, gleichzeitig mit Zufriedenheit zu erwähnen. Eine solche freundliche Hindeutung wird ihm beweisen, daß er des Lehrers Liebe nicht verloren habe; sie wird ihm das Schmerzliche des Tadels mildern; ihn vorläufig mit sich und dem Lehrer aussöhnen, und, weit entfernt, den ausgesprochnen Tadel unwirksam zu machen, wird sie vielmehr seine Empfänglichkeit dafür steigern, ihm ein Antrieb sein, in sich zu gehen, und ihn so der Absicht des Lehrers nur näher bringen. Nicht minder, mein Freund, haben Sie mit Fleiß dahin zu sehen, daß, Sie mögen loben oder tadeln, nichts Fremdes, den beabsichtigten Eindruck Störendes oder gar Verkehrendes, sich darein mische. Ein Lob soll weder eine versteckte Schmeichelei, noch ein unbesonnenes Hervorheben auf Unkosten aller Übrigen, und —

selbst auch auf Unkosten des dabei zunächst Betheiligten, sein. Der Tadel soll allerdings weh thun, aber nur in dem Sinne, in welchem uns eine Wunde unter der Behandlung des Wundarztes schmerzt, der sie heilen will und zu heilen versteht. Wenn dagegen Lehrer sich so weit vergessen können, das ohnehin Herbe des Tadels durch bittere wol gar hämische Nebenbemerkungen noch zu verstärken; wenn sie beim Tadeln des Spöttelns sich nicht enthalten können, und wähnen, hier eine herrliche Gelegenheit gefunden zu haben, ihre Witzeleien unangefochten an den Mann zu bringen; unbekümmert, ob sie auch dadurch den bitter Gekränkten dem allgemeinen Gelächter preis geben, oder gar in dies Gelächter ungescheut selbst mit einstimmen und darin einen Triumph finden; — wenn Lehrer so weit sich vergessen können, dann sind sie es selbst, die ihre Schule demoralisiren, und ihr unwürdiges Betragen ist der schärfsten Rüge werth.

Es ist immer von guter und oft von großer Wirkung, wenn der Lehrer mit dem Kinde, das sich einen Fehler zu Schulden kommen ließ; sei es nun, daß er seinen Tadel schon öffentlich ausgesprochen habe, oder nicht, besser jedoch dies, als jenes; unter vier Augen sich bespricht. Der freundliche väterliche Ton von seiner Seite, der für eine

solche Unterredung so ganz sich eignet; die Aufmerksamkeit, welche er dem Kinde dadurch beweis't; die Furchtlosigkeit desselben vor öffentlicher Beschämung, und die wohlthuende Überzeugung, daß er es gut mit ihm meine, öffnen dem Lehrer leicht des Kindes Herz, machen es zu rückhaltslosen Erklärungen geneigt; und wenn je ernste Vorstellungen, liebevolle Ermahnungen, bei ihm Eingang finden sollen, wenn es je davon sich tief ergriffen und bewogen fühlen soll, mit klarem prüfenden Blicke in sein Inneres zu schauen, und sonder Widerstreben auf sich wirken zu lassen; so ist es in solchen Augenblicken. Versäumen Sie doch daher nicht, vorkommenden Falles auch von diesem Besserungsmittel Gebrauch zu machen.

Ganz vorzüglich dürfte dieser dann zu empfehlen sein, wenn Sie von Unarten in Kenntniß gesetzt werden, welche von Kindern Ihrer Schule außerhalb derselben begangen worden sind; denn diese liegen eigentlich außer dem Bereiche Ihrer Rechtspflege, welche nur Das umfaßt, was innerhalb des Schulraumes und während der Zeit geschieht, da die Kinder Ihrer Aufsicht gesetzmäßig übergeben sind. Jedoch, da dem Lehrer die Pflicht nicht erlassen werden kann, überall, so viel möglich, auf das Betragen seiner Schuljugend ein aufmerksames

Auge zu richten; so muß ihm auch das Recht zustehen, über das, was er davon bemerkt oder erfährt, mit ihr zu sprechen. So Etwas aber als eine Schulangelegenheit zu behandeln, und auf diese Weise Fremdes, noch dazu Unangenehmes, in seinen Kreis zu ziehen, ist ihm nicht zu rathen. Sichrer für seine Ruhe, ja selbst für das Wohl der Schule, und also besser, ists, wenn er Dergleichen während der öffentlichen Lehrstunden geradezu ignorirt, und auch den Kindern nicht gestattet, davon zu reden. Nachher aber, wenn er es nach reiflichem Überlegen gerathen findet und einen guten Erfolg hoffen darf, vernehme er in einer Privatunterredung die Betheiligten, erforsche, so viel er kann, die Wahrheit, hüte sich vor dem Betruge vorgefaßter Meinungen, und sage ihnen dann, was und wie er es nach wohlerwogenen Gründen angemessen findet. Eine solche Verfahrungsweise schützt den Lehrer vor vielen Unannehmlichkeiten, und wird ihre Zweckmäßigkeit durch ihren bessernden Einfluß auf das Betragen der Jugend auch außerhalb der Schule bewähren.

Lassen Sie mich diesen Brief mit einer Bemerkung schließen, die hier nicht am unschicklichen Orte stehen und einige Erwägung immer verdienen wird: — Wenn wir gewahr werden, daß dasselbe

Kind heute nicht ist, was es gestern war, so schreiben wir dies oft ohne weiteres auf Rechnung seiner Unachtsamkeit und Trägheit, und machen ihm vielleicht Vorwürfe darüber; anstatt der eigentlichen Quelle bedächtig nachzuforschen, und zu bedenken, daß auch Kinder ihre Abwechselungen haben. Oder wollen wir uns allein das leidige Recht vorbehalten, nicht immer gleich heiter gestimmt, gleich erwünscht aufgelegt zu sein? —

Sechster Brief.

Sie wissen, mein lieber junger Freund, daß ein Mensch, damit er, seiner übrigen guten Eigenschaften ungeachtet, in unserer Meinung sinke und unser Zutrauen verliere, sich nur Widersprüche und Ungleichheiten in Worten und Thaten zu Schulden kommen lassen dürfe; denn wir vermissen in diesem Falle Festigkeit, Einheit und Wahrheit in seinem Wesen; ein Mangel, neben welchem der Glaube an seine Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit unmöglich bestehen, mit welchem Hochachtung für seinen moralischen Charakter und wahres Zutrauen, das in dem gegebnen Falle seiner Hauptstütze ermangelt, sich nimmer vertragen kann. Wenn dem aber also ist, wie nothwendig ist es alsdann, besonders dem Jugendlehrer mit größtem Ernste zuzurufen: sei wahr in Wort und That! dem Jugendlehrer, der täglich Gelegenheit hat, in seinem Kreise diese herrliche Tugend zu bewähren, und

der

der durch ihre immer gleich treue Übung sich selbst und seinen Anvertrauten die wichtigsten Dienste leistet, durch ihre Vernachlässigung dagegen sich und ihnen unersetzlich schadet! — Lassen Sie uns von diesen allgemeinen Bemerkungen zu einzelnen Thatsachen übergehen.

Wenn mit Recht an den Jugendlehrer die schwere Forderung ergeht, daß er immer wahr, immer Derselbe, daß Alles an ihm wie aus Einem Stücke sein, und Wort und That, Heute und Gestern, in reinem Einklang stehen solle; so kann damit nicht gemeint sein, daß er immer gleich heiter gestimmt, gleich erwünscht aufgelegt sein müsse; denn dies hat Niemand, wie schon am Ende des vorigen Briefes angedeutet worden ist, in seiner Gewalt: aber den unvermeidlichen Einwirkungen der Außendinge sich nicht gänzlich unterzuordnen, vielmehr sich ihnen, sofern sie von störender, Kraft lähmender, Freudigkeit raubender Art sind, so viel an ihm ist, zu entziehen; dies — und besonders, daß er immerwährend nach denselben sorgfältig geprüften, als richtig erprobten, und unter sich selbst einverstandnen Grundsätzen handle; immerwährend den Zweck seines Amtes im Auge behalte, und in der Wahl der Mittel vorsichtig und folgerecht verfahre; dies ist der wahre Sinn jener Forderung.

Ein Schulmann nun, dem es ernstlich darum zu thun ist, ihr volles Genüge zu leisten, und der deßhalb nicht anders, als nach festem in allen seinen Theilen wohlgeordneten und mit sich selbst übereinstimmenden Plane handelt, erscheint nicht heute vielleicht lustig, spaßhaft im Kreise seiner Schuljugend, und morgen dagegen verdrossen und mürrisch; nicht heute in anständiger Kleidung und morgen im Schlafrock; sieht nicht heute durch die Finger, und ist morgen übermäßig streng: er bleibt sich gleich, giebt keine Blößen, begeht weder Lächerlichkeiten noch Ungerechtigkeiten, und ist dafür der Achtung und Ehrerbietung seiner Zöglinge und des guten Geistes gewiß, der von ihm ausgeht und ihnen sich mittheilt.

Ein solcher Schulmann wird nicht über kurz oder lang aus Vergessenheit oder in Folge zu spät erkannten Irrthums, der doch leicht zu vermeiden gewesen wäre, das zurücknehmen und widerrufen, was er früherhin selbst gelehrt hat, oder in die Verlegenheit kommen, es thun zu müssen; denn er überdenkt jedesmal das, was er lehren will, nach allen seinen Gründen und Gegengründen, und diese bleiben ihm gegenwärtig; oder aber, wenn ihm wirklich etwas davon zweifelhaft geworden oder entfallen wäre, so verschiebt er es, darüber zu

sprechen, bis er der Sache durch Nachdenken oder Nachschlagen, womit er dann nicht säumt, wieder gewiß geworden ist. Da aber seine Ansichten und Überzeugungen von manchen Lehrgegenständen sich gleichwol ändern können, ja oft ändern müssen, wie z. B. in der Erdkunde; so theilt er alsdann seinen Schülern nicht bloß die ihm gewordne Berichtigung, sondern zugleich die Gründe derselben mit, in denen er ja eben seine Rechtfertigung wegen der Verschiedenheit der sonstigen und jetzigen Angabe findet.

Ein solcher Schulmann wird ferner, was er heute mit Wärme gelobt oder mit Nachdruck getadelt hat, nicht morgen mit kalter Gleichgiltigkeit behandeln; denn er hat ja nicht nach augenblicklicher Laune und Stimmung, wol aber nach reiflich erwognen Gründen gesprochen, und diese sichern ihn vor solcher Inkonsequenz; wovon die Folge ist, daß seine Zöglinge seinem Urtheile unbedingt vertrauen, und zu gleicher Festigkeit und Sicherheit im Urtheilen unmerklich hingeleitet werden.

Eben so wird er bei einem Beschlusse, dieser enthalte nun eine Genehmigung oder Verwerfung, sei bewilligend oder verweigernd, entscheide so oder anders, fest beharren; es sei denn, daß unvorhergesehen eingetretene Umstände eine Änderung

erheischten; ein Fall, der jedesmal zu berücksichtigen ist, vielleicht auch bevorwortet werden mag, und der, wenn er sich wirklich ereignet, den gefaßten Beschluß freilich aufhebt, und den Lehrer desfalls vollständig rechtfertigt. Davon aber abgesehen, wird er fest beharren; denn er hat, was er beschloß, von allen Seiten geprüft und überlegt, und so nach seiner Überzeugung das Beste gewählt. Auch weiß er, wie leicht Kinder an diese Verfahrungsweise sich gewöhnen, wie leicht sie sich, von der jedesmaligen guten Absicht und von der Festigkeit ihres Lehrers gleich überzeugt, in einmal ausgesprochne Beschlüsse finden, und sonder Widerrede sich dabei beruhigen. Er weiß aber auch, daß Kinder des Lehrers Mangel an Festigkeit bald bemerken, und daß sie, einmal davon in Kenntniß gesetzt, nicht leicht einen seiner Beschlüsse unangefochten lassen, vielmehr theils bittend, theils wol auch mit Ungestüm, auf Änderung oder Zurücknahme antragen, und dies um so dringender und zudringlicher, je öfter er die Schwäche hatte, ihnen nachzugeben. Entweder nun, er willfahret ihnen wie immer, und macht dadurch Übel immer ärger; oder er bleibt bei dem gefaßten Beschlusse, weil er durchaus nicht anders kann, und muß ihn dann zuverlässig mit Härte und Strenge bei der verwöhnten

Jugend durchsetzen, was für ihn ohne bittern Verdruß und Ärger nicht abgeht, ja ihn eignen innern Vorwürfen preis giebt, da er Niemanden anzuklagen hat, als sich selbst.

Nicht weniger wird er, was er verspricht, halten. Er wird daher nie etwas versprechen, was er nicht zu halten denkt; nie übereilt, oder von einer momentanen Regung der Gutherzigkeit verführt, unbedachtsam sein Wort geben; wol aber wird er besonnen überdenken, bevor er verspricht, und schwerlich wird er etwas unbedingt versprechen. Hat er dann sein Wort gegeben, so weiß er, daß dies Wort nicht mehr sein Eigenthum ist, worüber er nach Willkür verfügen könnte; so weiß er, daß er damit ein Pfand eingesetzt hat, an welchem sein Kredit in ganz besonderem Sinne haftet, da es ohne diesen völlig werthlos wäre; und darum vergißt er nicht, und säumt nicht, und weigert sich nicht, es einzulösen, sollte er auch dabei ein Opfer bringen müssen. — Wie nun Alles, was der Lehrer vor den Augen seiner Zöglinge thut, auf diese wirkt; so kann auch solch ein promtes Worthalten nicht ohne erfreuliche Einwirkung bleiben: nicht allein, daß sie sich des gegebnen Versprechens herzlich freuen, da sie wissen, daß sie ihm vertrauen dürfen; auch ihre Liebe zum

Lehrer findet darin immer neue Nahrung; und sollten sie das, was sie an ihm lieben, was ihnen so manche Freude bereitet, nicht auch selbst zu sein wünschen und streben? —

Aber auch seine Drohungen macht er wahr; denn er weiß, daß wiederholt unerfüllt bleibende Drohungen alle Kraft verlieren und Vogelscheuchen vergleichbar sind, an welche das Auge der befiederten kleinen Räuber sich längst gewöhnt hat; daß aber dagegen Drohungen, auf deren Erfüllung sich zuverlässig rechnen läßt, große Wirkung thun, und in den meisten Fällen den Lehrer der Vollziehung überheben, was ja auf jeden Fall sehr erwünscht ist. Um aber dieses Erfolgs immer gewiß zu sein, bedenkt er kaltblütig, wem und was er droht, hält sich dabei besonnen in den Grenzen der Angemessenheit, und läßt sich nie von einer Aufwallung hinreißen, eine Drohung auszusprechen, welche er vorkommenden Falles weder wahrmachen würde noch dürfte; denn solche offenbar zur Ungebühr überspannte Drohungen, deren Mißverhältniß sogar dem Bedroheten einleuchtet, und deren Vollziehung dem Lehrer weder ansteht noch zusteht, verrathen nur, daß sie bloß Ausgeburten des Hasses oder des Zornes sind, verfehlen daher ihren Zweck geradezu, und reizen wol gar zu Trotz und Widerspruch,

wie manchem Lehrer schon bittere Erfahrungen bewiesen haben.

Was ihm aber, dem Schulmanne, wahr in Wort und That, vor Allem das Wichtigste bleibt, ist die Bethätigung seiner Lehren und Ermahnungen durch sein eignes vorleuchtendes Beispiel. Und diese heilige unerlaßliche Pflicht, mein junger Freund, lassen Sie Sich für alle Zeiten und Lebenslagen unvergeßlich empfohlen sein! — Ein Lehrer, der im Schulzimmer der Tugend huldigt, und sie außer demselben mit seinem Wandel verleugnet; der dort dem Laster Fehde ansagt, und hier schimpflich in seinen Ketten liegt: er bricht sich selbst den Stab, er ist ein Nichtswürdiger, er ist mit Recht der Gegenstand allgemeiner tiefer Verachtung. Und wenn er mit Menschen- und mit Engelzungen zugleich redete, den Verstand unwidersprechlich überzeugte, das Herz in Rührung auflös'te; was hätte er damit gethan? Ach nur das Urtheil eigner Verdammung sich selbst gesprochen; denn bessern kann er doch nicht, der selbst Ungebesserte; die Tugend lieben und üben lehren doch nicht, er, der sie selbst nicht liebt und übt. Wie ein Geist der Hölle tritt zwischen ihn und seine Unterweisungen sein beflecktes entweihetes Leben; stempelt sein Wort zur Lüge, seine Tugend-

lehren zu frechem Hohne, seine Gotteslehren zu schrecklichem Spotte, und belegt mit ewigem Fluche ihn und sein heuchlerisches Wirken für der Menschheit heiligste Pflichten und höchste Güter, an denen er meineidig zum Verräther ward. —

Genug davon! — ich kenne Sie zu gut, und weiß ja, wie einverstanden wir über diesen Gegenstand denken, als daß ich je zweifeln dürfte, Sie würden, wenn Sie zu Ihren Zöglingen von den Tugenden der Berufstreue, der Mäßigkeit, Keuschheit und Gerechtigkeit reden; wenn Sie Ihnen den Glauben an Gott, Unsterblichkeit und Vergeltung in Geist und Herz legen; jene Tugenden und diesen Glauben nicht auch in Ihrem Lebenswandel offenbaren und verkündigen. Sie sind selbst zu fest überzeugt, daß der Lehrer den Weg, den er zeigt und anpreis't, auch *selbst* gehen, freudig und rüstig *vorangehen*, daß er Irrwege, vor denen er warnt, auch *selbst* alles Ernstes vermeiden, daß er stille Selbstprüfung und daraus hervorgehende wahre Selbsterkenntniß, welche er empfiehlt, vor Allem sich *selbst* empfohlen sein lassen müsse; Sie haben zu innig erkannt, mit zu klarem Blicke angeschaut, wie wohlthätig und segensreich die Kraft der Lehre und die größere Kraft des Beispiels, beide im schönen unzertrennlichen Bunde, auf die

Gemüther wirken, und daß nur Der, welcher Beide in sich vereinigt, zu den Trefflichen gehört, wahr befunden in Wort und That; als daß es nöthig wäre, Mehreres noch darüber zu sagen.

Siebenter Brief.

Außer Dem, was in den vorigen Briefen besprochen worden ist, sind noch manche einzelne wichtige Verhaltungsregeln übrig, deren treue und verständige Anwendung dem Schulmanne einen glücklichen Erfolg seiner Bemühungen um so fester verbürgt. Diese nun sollen der Gegenstand des gegenwärtigen Briefes sein. Sehen Sie ihn daher an als einen ergänzenden Nachtrag zu Dem, was vorangegangen ist, und benachsichtigen Sie, da er es mehr mit einzelnen Sätzen zu thun hat, den Mangel des strengern Zusammenhangs.

Erlauben Sie Sich nie, und am wenigsten beim Wiederbeginn des Unterrichts nach verfloßnen Ferien, das Lehrzimmer unvorbereitet zu betreten, und ohne der Lektionen, über welche Sie zu lehren haben, völlig Meister zu sein. — Wenn dies an und für sich schon Pflicht des Schulmannes ist, so ist

es zugleich ein herrliches Mittel, den Zweck des Unterrichts ungemein zu fördern. Das Bewußtsein gewissenhafter Vorbereitung giebt dem Lehrer beim Unterrichte Zuversicht und Sicherheit, denn hell und klar liegt vor seinem Geistesauge mit allen ihren Angrenzungen, mit allen ihren Ab- und Nebenwegen die Bahn, welche er mit seinen Zöglingen zu durchwandeln hat, und wohl bewußt ist er sich des Zieles, welches er erstreben will. Daher ist sein Unterricht gründlich, lichtvoll, der Fassungskraft der Jugend angemessen, und, mit besonnener Beseitigung alles Dessen, was seinem Gegenstande fremd und unwesentlich ist, immer zur Sache schreitend. Wie sollte es ihm da nicht gelingen, Das der Jugend klar zu machen, was er selbst vorher klar gedacht und angeschaut hat? Wie sollte die Stärke seiner Gründe und deren innerer, nothwendiger, deutlich erkannter Zusammenhang, worauf seine eigne Überzeugung beruht, ihrem Denkvermögen nahe gebracht und verständig angepaßt, nicht auch sie überzeugen? — Gewiß! auch die Jugend hat Sinn und Empfänglichkeit für logische Anordnung und lichtvolle Darstellung, und gern wandelt sie an der Hand eines Führers, der sie durch beides zu gewinnen, das Fortschreiten ihr angenehm und leicht zu machen, und das ermunternde

Bewußtsein Dessen ihr zu erhalten und immer von neuem zu geben weiß. Darum ist auch ein solcher Unterricht gesegnet, und beide, Lehrer und Schüler, dürfen mit gerechter süß belohnender Zufriedenheit auf jede solche nur zu schnell verfloßne Stunde zurück blicken. Auch ist es nur ein solcher Unterricht, von dem es mit Recht heißt: im Lehren lernen wir. Dazu kommt, daß dabei die Gewandtheit des Lehrers nothwendig gewinnen muß, und daß es ihm je länger je besser gelingen wird, sich deutlich zu machen und zu dem Ideenkreise der Jugend herabzulassen. Daß übrigens eine Vorbereitung von solchem Umfange nicht bei allen Unterrichtsgegenständen erforderlich sei, namentlich bei denen nicht, welche mehr oder minder mechanische Fertigkeit zum Zweck haben, versteht sich von selbst.

So nöthig indessen bei Gegenständen andrer Art Vorbereitung dem Lehrer ist, und so reichlich sie sich belohnt, so fehlt es doch nicht an Beispielen, daß sie leichtsinnig hintangesetzt, gleichgiltig vernachlässigt wird. Was aber ist die Folge davon? Auf Seiten des Lehrers ein plan- und regelloses Gerede; ein Durcheinanderwerfen ungeprüfter Ideen; ein zweckloses Wiederholen des schon Gesagten, weil, was nun kommen sollte, ihm nicht gegenwärtig ist; ein öfteres Übergehen des Wichtigern

mit unnützem Verweilen beim Unwichtigern; ein wahres Schwanken und Tappen in fremden dunkeln Regionen; daher in Ermanglung des Rechten ein hastiges wahlloses Ergreifen Dessen, was sich zufällig findet; daher gewöhnlich ein Abirren vom eigentlichen Gegenstande, oder ein wunderliches Herumtreiben in Einem und demselben Kreise ohne Ergreifen des Ziels; daher denn nach der Stunde das Unmuth erzeugende Gefühl, nichts gethan, als nur sich und die Kinder gelangweilt, geplagt und verwirrt zu haben. — Auf Seiten der Kinder — schnelle Ermüdung, Schläfrigkeit, Unbehaglichkeit, Zerstreutheit und Neigung zur Unruhe als Nothwehr gegen den Andrang der langen Weile. — Lassen Sie uns gestehen, daß solch ein Unterricht, weit entfernt, die gute Sache zu fördern, nur geeignet ist, dem Lehrer wie den Schülern die Schulstunden zu verleiden und sie beiden in Wahrheit zur Qual zu machen.

Mit Recht verlangt der Lehrer, daß auch die Jugend sich, so weit das angeht, auf den Unterricht vorbereite; es ist dann aber auch seine Sache, zu prüfen, ob dies gehörig geschehen sei, denn außerdem dürfte er sich nicht sehr darauf verlassen können. Solcher Prüfung kann nun recht zweckmäßig auf folgende Weise ein Genüge geschehen.

Sie hätten z. B. bestimmt, welche Bibelkapitel nächstens gelesen und durchgegangen werden sollen, und zugleich die Kinder angewiesen, sich darauf vorzubereiten; so dürfen Sie dann vor dem Lesen selbst nur die sämmtlichen Bibeln weglegen lassen, und auf katechetischem Wege sich überzeugen, ob und wie sie Ihre Vorschrift befolgt haben. Das Mittel ist eben so einfach als zweckmäßig. Zeitverlust ist dabei nicht, denn was auf diese Weise schon zur Sprache kommt, kann ja nachher allerdings übergangen werden; deuten Sie aber den Kindern an, daß ein solches Vorfragen künftig feststehende Regel sein solle, so erwächst Ihnen daraus der große Vortheil, daß Ihre Zöglinge die aufgegebnen Kapitel nicht bloß durchlesen, sondern sich bewogen finden, dies auch mit Aufmerksamkeit und Nachdenken zu thun, wodurch sie nicht nur selbst gewinnen, sondern auch dem Lehrer sein Geschäft sehr erleichtern. — Daß übrigens diese Methode sich auch anderweitig vortheilhaft anwenden lasse, fällt von selbst ins Auge.

Durch ein solches häusliches Vorbereiten der Kinder auf den Schulunterricht geschieht zugleich verständigen Eltern ein doppelter Dienst: einmal, indem sie Freude haben an dem Fleiße und den dadurch bedingten größern Fortschritten ihrer Kinder;

und dann auch, indem sie sie nützlich beschäftigt, und folglich verwahrt sehen vor Unarten und so manchen andern Verirrungen, wozu Mangel an Beschäftigung und lange Weile so leicht und gewöhnlich verleiten. Was nun den letztern Grund betrifft, so verlieren Sie ihn im Lehrzimmer doch nie aus dem Auge! Es ist ausgemacht wahr, daß sehr viele Vergehungen der Kinder, wie durch Mangel an Aufsicht, so auch durch Mangel an Beschäftigung und durch daraus entspringende lange Weile erzeugt werden. Sehen Sie daher mit Fleiß darauf, Ihre Schuljugend immerwährend beschäftigt und aufmerksam, dabei aber auch in der Überzeugung, daß Ihnen Beweise von Unachtsamkeit und Unarten schwerlich entgehen, zu erhalten, und Sie werden die angenehme Erfahrung machen, wie sehr dadurch Ihre Schule an Ordnung und Stille, ja selbst an geistiger Bildung, gewinnen wird.

Damit jedoch nichts unterlassen werde, wodurch die gute Sache gefördert werden kann, so versäumen Sie ferner nicht, Ihren Zöglingen von Zeit zu Zeit mit allem Ernst ans Herz zu legen, daß sie Das, was sie in der Schule lernen, nicht bloß für die Schule, sondern fürs ganze künftige Leben lernen, und daß sie es als eine theure köstliche

Aussteuer für die Folgezeit zu betrachten und zu schätzen haben; erinnern Sie sie an die zu späte Reue so Vieler, welche leichtsinnig und gedankenlos ihre Jugendzeit verlebten, und an die oft gehörten Äußerungen: „Ja, wer das damals so verstanden hätte!" „Wer nun noch einmal in die Schule gehen könnte!" — Um aber gewiß zu werden, ob dergleichen Anmahnungen ihre Wirkung gethan haben, besonders aber, um die Kinder zu nöthigen, das Gelernte und Verstandne, was ein großer Theil von ihnen sonst unbedenklich wieder vergessen zu können wähnt, fest zu halten, so wählen Sie das eben so einfache als zweckmäßige Mittel der Wiederholung. Dabei erst wird sich Ihnen recht klar ergeben, wie aufmerksam sie gewesen sind, wie gut sie Ihren Unterricht verstanden haben; und wenn es Ihnen beim Wiederholen unmöglich an Veranlassung fehlen kann, manche Lücke auszufüllen, manchen Irrthum und Mißverstand zu berichtigen, manche Dunkelheit aufzuhellen, Ordnung und Zusammenhang in die Begriffe und Vorstellungen der Kinder zu bringen; so werden Sie nicht minder dabei erwünschte Gelegenheit finden, manches vielleicht Vergeßne nachzutragen, manche seitdem neu gewonnene Ansicht ihnen mitzutheilen, manches von Ihnen nun selbst klarer Durchschaute deutlicher

und

und begreiflicher zu machen, und an andern vielleicht treffendern Beispielen und Gleichnissen zu versinnlichen. — Aus dem Allen geht die Zweckmäßigkeit einer fleißigen Übung und richtigen Benutzung der Gedächtnißkraft der Kinder, die Nothwendigkeit von Zeit zu Zeit anzustellender Wiederholungen und die Wahrheit unwidersprechlich hervor, daß der Lehrer nur auf diesem Wege unzweifelhaft erfahren könne, wie es eigentlich um die Fortschritte seiner Schule stehe, was zu wissen für ihn ja von hoher Wichtigkeit ist.

Einen Lehrer, der mit dem bisher Gesagten einverstanden, und dem die beste Erfüllung seines Berufes Pflicht und Freude zugleich ist, namentlich aber Sie, mein junger Freund, vor dem Fehler des Schlendrians zu warnen, ist überflüssig; denn auf diesem trägen muthlosen Thiere schleppen sich ja nur Diejenigen langsam und mühselig fort, die — allen bessern Gefühlen abgestorben, und alles Sinnes für die Wichtigkeit und den Werth ihres Amtes ermangelnd, nur ums Brot dienen; völlig unbekümmert, ob sie es auch verdienen; ob, da sie ein Amt haben, das Amt auch einen Mann habe; ob sie etwas Ersprießliches leisten, wenn sie nur ihre Subsistenz gesichert sehen; und die daher, ihrer Pflicht uneingedenk, die Zeit, welche dem

Amte gehört, großentheils dafür verloren gehen lassen; vielleicht während der Lehrstunden Fremdes lesen, Noten schreiben u. dergl. m.; wiewol doch auch die Erfahrung lehrt, daß Schulmänner, welche beim Antritt und in der ersten Zeit ihrer Amtsführung zu den größten Hoffnungen berechtigten, allmälig gegen alle Erwartung Schlendriansleute geworden sind; — aber vor einem andern Fehler, oder richtiger Übelstande, ist gerade der eifrige und feurige Schulmann am ersten zu warnen: vor lächerlichen, sonderbaren, unstatthaften Angewöhnungen und Gebehrdenspielen. Gar zu leicht schleicht gerade bei ihm, der beim Unterrichte sich selbst aus dem Auge verliert (des Narren, der mit Vorsatz affektirt, soll hier nicht gedacht werden), so Etwas sich ein. Während es aber seinen eignen Blicken sich verbirgt, entgeht es doch den Blicken der Kinder nicht, welche dann nach ihrer Weise oft mehr darauf, als auf den Vortrag achten, im Stillen ihren Scherz daran haben, und es unter sich mindestens belächeln. Darum soll der Lehrer auch auf sein Äußeres, auf Stellung, Anstand, Ausdruck, Ton und Gebehrden, ein prüfendes Augenmerk zu richten nicht unterlassen; denn so sicher er dadurch Übelstände dieser Art verhütet, so schwer ist es oft, sich ihrer zu entledigen, wenn

sie einmal die Stärke der Gewohnheit erlangt haben.

Um etwas gleichfalls dahin Gehöriges namentlich anzuführen, so nenne ich die Gewohnheit mancher Jugendlehrer: häufige Scherze in den Unterricht einzustreuen. Wenn die Natur dem Lehrer die Gabe zu scherzen verlieh; wenn er von ihr nur selten, und nie bei Gegenständen, deren Ernst und Würde einmal keinen Scherz verträgt, Gebrauch macht; wenn er Niemandem damit wehe thut; weder Andere, noch sich, sondern höchstens nur Laster und Thorheiten dadurch lächerlich macht; wenn er damit die Aufmerksamkeit der Jugend von neuem weckt und reizt, und ihr so zur rechten Zeit eine willkommne Aufheiterung bereitet, dadurch seine eigne heitre Stimmung bekundend: so mag er dafür nicht getadelt werden. Ich weiß aus meinen eignen Schuljahren noch, wie wohl es uns Schülern that, und wie es uns gleichsam neu belebte, wenn der Lehrer, dem freilich eine reiche Ader des Witzes und der Laune floß, beim trocknen mathematischen Unterrichte einen heitern Scherz mit einstreute. Wenn aber der Schulmann an diese Bedingungen sich nicht bindet; fade burleske Einfälle für Funken ächten Witzes hält; Zeit, Ort und Umgebung, Person und Sache, nicht unterscheidet;

sich selbst lächerlich und verhaßt macht, indem er, anstatt durch gutmüthige Scherze zu erheitern, vielmehr durch unüberlegte plumpe Witzeleien beleidigt und erbittert; wenn er gar so weit sich vergißt, offenbare, gegen Eltern seiner Schuljugend oder andere Gemeineglieder gerichtete, Persönlichkeiten sich zu erlauben: ja dann darf es ihn nicht befremden, wenn die Folgen solcher Scherze eine nur gar zu ernsthafte Wendung für ihn nehmen.

Überhaupt muß ich Sie bitten, in öffentlicher Schule aller Persönlichkeiten Sich zu enthalten, und besonders den Kindern, die dabei gewöhnlich nichts Arges denken, dergleichen alles Ernstes zu untersagen. Der Reiz, gegen diese Regel zu sündigen, ist oft eben nicht so gering; für Kinder ist er um so größer, da diese so gern das Herz auf der Zunge tragen. Sie sprechen z. B. mit ihnen über irgend eine Thorheit oder ein Laster, und es trifft sich, was nicht selten begegnet, daß in Ihrer Gemeine ein lebendes Exemplar davon vorhanden ist; so dürfen Sie sicher darauf rechnen, daß mehrere von ihnen dies nicht unbemerkt lassen, und sich im Stillen dieser Entdeckung freuen. Lassen Sie ihnen nun etwa freie Hand, und fordern Sie sie auf, Beispiele aufzufinden zu Dem, worüber Sie gesprochen haben, so werden sie Ihnen ent-

weder unbedenklich jene Person mit Namen nennen, oder, falls sie dies zu thun Anstand nehmen, sich doch so äußern, daß ihre Gedanken sich unschwer errathen lassen. Beides aber kann zu unangenehmen Erörterungen und vielem Verdrusse Anlaß geben, wie schon mancher Schulmann erfahren hat. Darum rathe ich Ihnen, es in Ihrer Schule ein- für allemal zum Gesetz zu machen, daß die Kinder, wenn sie Beispiele zu Thorheiten und Lastern angeben sollen, diese nie aus ihrer Umgebung nehmen, sondern sich dabei auf Bibel, Profangeschichte und Erzählungen, wie unsere Lesebücher für Schulen sie enthalten, beschränken.

Wie aber selbst im bürgerlichen Leben Gesetze und Anordnungen nicht selten in Vergessenheit gerathen, und deßhalb von Zeit zu Zeit erneuert und wieder eingeschärft werden müssen; so auch in der Schule. Haben Sie daher auch darauf ein achtsames Auge, denn auf diesem ernsten Festhalten an Gesetzen und zweckmäßigen Einrichtungen beruhet hauptsächlich alle Ordnung, diese unerlaßliche Bedingung alles Fortschreitens in Sitten und Kenntnissen. Wehe einer Schule! in welcher Unordnungen zur Ordnung geworden sind: sie wird ihrem erhabnen Zwecke immer fern bleiben; es sei denn, daß sie von neuem geboren

werde; denn anders ist ihr **gründlich** nicht zu helfen. — Es wird deßhalb recht gut sein, wenn Sie wiederholentlich, etwa am Ende eines Viertel- oder halben Jahres, bei Versetzungen, bei Aufnahme neuer Zöglinge, oder auch beim Schluß eines Kursus, Ihrer Jugend die Schulgesetze zu immer gewissenhafterer Befolgung ans Herz legen; sie dabei auf die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit derselben überzeugend hinweisen, und, um des gewünschten Erfolgs desto gewisser zu sein, ihre **eignen** deßfallsigen Erfahrungen der Vergangenheit, die schmerzlichen und warnenden nicht minder, als die erfreulichen und aufmunternden, zur Beachtung für die Zukunft in recht lebendiger kräftiger Nebeneinanderstellung ihr vor Augen halten; nur daß dies Alles nicht anders, als mit großem Ernst und mit derjenigen Würde geschehe, wie sie die hohe Wichtigkeit der Sache erheischt.

Beim Schluß eines Lehrganges, sagte ich unter andern, könne eine solche Einschärfung der Schulgesetze statt haben; und dies erinnert mich, auch darüber, daß der Lehrer beim Unterrichte an einen Lehrgang sich zu binden habe, mich zu äussern. — Ein **wohlberechneter Lehrgang** — und das ist er alsdann, wenn er für einen gegebenen, nach vorheriger Rücksprache mit allen dabei

obwaltenden Umständen bestimmten Zeitraum, und mit Ausscheidung Dessen, was nicht zur Sache gehört, Alles umfaßt, was ihm zur Vollständigkeit wesentlich ist, wobei die Bedürfnisse der Schule zu Rathe zu ziehen sind — ein solcher Lehrgang bringt die nöthige Ökonomie in den Unterricht, hebt des Lehrers Zweifel über das jedesmalige Was und Wieviel, bedingt und befördert das richtige Ineinandergreifen der Lektionen wie in den verschiednen Klassen, so auch in den Unterabtheilungen jeder Klasse, welche in Volks- und Bürgerschulen besonders sich immer vorfinden, und indem er die ganze Masse des Unterrichts in einzelne Gaben zertheilt, und so die zu durchwandelnde Bahn nach richtigem Maaßstabe in mehrere gehörig geschiedene Stationen abtheilt, gewährt er dem Lehrer einen leichten sichern Überblick sowol des Ganzen, als auch insbesondere Dessen, was bereits gethan, und was noch zu thun ist. Wichtige Vortheile! von denen aber keiner dem Lehrer, der, ohne sich einen Lehrgang vorgezeichnet zu haben, unbekümmert und wie aufs Gerathewohl seinen Unterricht ertheilt, zu gute kommt.

Ich schließe; jedoch nicht, ohne Ihnen noch zuletzt jene Geduld, welche sich immer wieder verjüngt; jene Beharrlichkeit, welche festen

unermüdlichen Schrittes dem Ziele zustrebt; und jene Hoffnung, welche bei lang zögerndem günstigen, wie bei anscheinend ungünstigem Erfolge unverdrossen auf die Folgezeit hinblickt, recht dringend anempfohlen zu haben.

Achter Brief.

Außer dem Schulunterrichte wird Ihre künftige Anstellung aller Wahrscheinlichkeit nach Ihnen auch noch Geschäfte anderer Art zur Pflicht machen. Dahin rechne ich zunächst die einem Landschullehrer obliegenden Kirchengeschäfte, bestehend hauptsächlich in der Leitung des Gesanges, im Orgelspiel, und im Vorlesen einer Predigt an Tagen, wo er ohnehin dazu verbunden ist, oder Abwesenheit und Krankheit des Predigers, so wie eintretende Vakanzen, ihm dies Geschäft auferlegen. —

Rücksichtlich der Leitung des Kirchengesanges habe ich Ihnen zuvörderst den wohlgemeinten Rath zu ertheilen, Ihre Gesundheit zu bedenken, und zu dem Ende diesen Theil Ihrer Amtsführung Sich zu erleichtern, so viel es nur immer ohne anderweitigen Nachtheil geschehen kann. Singt die Gemeinde gut, und haben Sie besonders eine Orgel

zur Hülfe, so ist schon sehr viel gewonnen. Wäre aber Beides nicht, so sind Sie dann freilich zunächst auf Sich selbst gewiesen, und es wird Alles darauf ankommen, wie wohlgeübt, wie fest und sicher Sie im Choralgesange sind, und wie weit Sie Ihrer Stimme vertrauen dürfen. Ein glückliches Organ zum Singen ist in diesem Falle von großem Werthe; da es aber allerdings eine Gabe der Natur ist, deren Mangel sich nicht ersetzen läßt, so sollten doch Diejenigen, denen sie versagt wurde, nicht so leichtsinnig und sorglos, wie es oft geschieht, darüber hinwegsehen. In der nämlichen Lage befinden sich Diejenigen, denen mit dem Talente auch alle Lust zur Tonkunst abgeht, und welche daher im Gefühl ihres Unvermögens sich weder der Leitung des Kirchengesanges, noch dem Orgelspiel sollten unterziehen wollen. Die Erfahrung lehrt aber, wie wenig dies von jungen Leuten, die sich nun einmal dem Schulstande widmen wollen, und übrigens auch dazu geeignet sein mögen, in Betracht gezogen wird. So geschieht es denn, wie leidige Beispiele lehren, daß es in manchen Dörfern Vorsänger giebt, welche weder im Stande sind, einen Gesang gehörig anzufangen, noch auch nur ihn fortzuführen. Haben sie dabei eine Orgel zu behandeln, so verrathen sie hier durch armselige

Eintönigkeit oder durch eine Unzahl von schreienden, ordnungslos einander verdrängenden Mißgriffen selbst dem ungebildeten Ohre des Landmannes den Anfänger, wo nicht gar den Stümper. Kommt es sogar dahin, daß die Orgel dem irre gewordnen, von Angst übermannten Spieler unter den zitternden Händen ganz verstummt, der Gesang sich verwirrt und stockt, und der unglückliche Vorsänger in tragikomischer Verzweiflung sich vergebens abarbeitet, jetzt durch Hülfe der Orgel, die sich in dieser großen Noth schlechterdings nicht selber spielen will, jetzt durch seine Stimme, die er wiederholentlich, aber eben so vergebens, durch die schweigenden Räume der Kirche erschallen läßt, dem erstorbnen Gesange Leben und Fortgang zu geben; muß er dabei wahrnehmen, wie Aller Augen auf ihn gerichtet sind; wie der jüngere Theil der Versammlung unter sich spottet und lacht; der ältere Theil seinen Unwillen und Verdruß sonder Rückhalt zeigt: welch ein peinlicher Zustand für den Verlaßnen! wie empört und zerrissen sein Gemüth von Zorn und Schaam und Reue, und dem übermächtigen, zerknirschenden Gefühle seines Unvermögens! — Nehmen wir dazu, welche Störung, welches Ärgerniß Vorgänge solcher Art nothwendig hervorbringen, so müssen wir die Sorgfalt loben, mit welcher an vielen Orten die betheiligten Behörden

darauf sehen, daß junge Leute, so unberufen und unvorbereitet für Gesang und Orgelspiel, zu Ämtern, mit denen das erste oder beides zugleich verbunden geht, nicht zugelassen werden.

Wenn aber auch der Vorsänger Alles in sich vereinigt, was ihm als solchem nöthig ist, und er soll ohne Orgel mit einer in diesem Betrachte verwöhnten, verwahrloseten Gemeine singen, so ist er immer sehr übel daran. Der Kampf mit ihr wäre zu ungleich; wo sollte er die Kraft hernehmen, allein einen so wilden Strom zu bändigen, und seinen regellosen Lauf zu zügeln? Man kann daher nicht anders, als ihm von solchem Beginnen wohlmeinend abrathen. Was er aber dabei vorerst zu thun hat, ist, sich sichre Hülfe zu verschaffen, und diese findet er in einer im Kirchengesange wohlgeübten Schuljugend. Sollten Sie daher, mein Freund, künftig in eine solche Lage kommen, so machen Sie fleißige Übung im Kirchengesange zu einem Hauptgeschäft in Ihrer Schule; bestimmen Sie wöchentlich einige Stunden dazu; leiten Sie diese Übungen zu eigner großer Erleichterung und um des bessern Fortgangs willen mit der Violine; nehmen Sie dabei Rücksicht auf diejenigen Melodien, welche wahrscheinlich nächstens vorkommen dürften, was sich besonders zur Zeit herannahender

Feste mit vieler Gewißheit voraussehen läßt; nehmen Sie, um desto sichrer zu gehen, deßfallsige Rücksprache mit Ihrem Prediger; beginnen und beschließen Sie den Schulunterricht regelmäßig mit dem Gesange einiger Strophen aus Kirchenliedern; übergehen Sie bei den Singübungen auch die schwerern und ungewöhnlichern Melodien nicht; lassen Sie die Kinder zuweilen einzeln oder paarweise und oft ohne Violinbegleitung singen; üben Sie sie ferner gleichmäßig im Ariengesange, wodurch Einseitigkeit verhütet, Bänkelsängerei verdrängt, Lust zum Singen genährt, Geschmack am Bessern und Edlern geweckt wird; und geben Sie nicht zu, daß sie sich übermäßig anstrengen, denn dadurch artet der Gesang in ein unnatürliches widriges Schreien aus, auch verlieren sie die Lust zum Singen, weil sie sich dabei zu schnell und fühlbar erschöpfen. Auf diese Weise werden Sie Sich mit einer Hülfe umgeben, auf welche Sie zählen, mit welcher Sie Ihrer verwöhnten Gemeine entgegentreten, kräftig auf Läuterung und Verbesserung des Kirchengesanges einwirken, und selbst auch, wenn es begehrt würde, oder wünschenswerth wäre, unbekannten neuen Gesangsweisen Eingang verschaffen können.

Haben Sie eine Orgel zur Seite, so wird bei deren richtiger und geschickter Behandlung die

Leitung und Haltung des Kirchengesanges fast nur zum leichten Spiel. Man weiß ja, daß die Gemeinen an Orgelbegleitung sich so gewöhnen, daß es bei ziemlich gangbaren Melodien des Vorsängers kaum bedarf. — Wahr ist es freilich, daß die Orgel auf sehr verschiedene, nicht immer angemessene, Weise behandelt wird. So Mancher wähnt schön zu spielen, und hält sich für einen rechten Meister in der Kunst, wenn er, ohne Rücksicht auf Zeit und Ort und Charakter des zu begleitenden Chorals, diesen mit recht bunten und krausen Zwischenspielen durchflicht; zum Vorspiel irgend etwas Lustiges mit vieler Fingerfertigkeit auftischt, zum Nachspiel aber, wo er sich völlig ungebunden glaubt, vielleicht mit einem tüchtigen Walzer aufwartet, nach welchem die jungen Leute schon manchmal in der Dorfschenke getanzt haben. Dafür wird ihm denn die Ehre zu Theil, in der öffentlichen Meinung seinen Platz dicht neben den Dorfmusikanten und Bierfiedlern zu finden, wie er es auch nicht anders verdient. Daß er aber durch solchen Mißbrauch der Orgel dem bessern und verständigern Theile der Gemeine ein schweres Ärgerniß giebt, und die in der Kirche empfangnen guten Eindrücke mindestens stört, oft wohl gar vernichtet, daran denkt er nicht; so wie überhaupt von der Himmelskraft ächter Musik,

namentlich von Dem, was eine einfache, würdige, tief empfundne und deßhalb angemessene Behandlung der Orgel über die Gemüther vermag, in seine Seele keine Ahndung gekommen ist.

Es soll ja Alles, was in unsern kirchlichen Versammlungen geschieht, vereint auf den Zweck frommer Erbauung hinwirken, und um so ernster soll Alles, was damit streitet, vermieden werden, da der Geist unserer Zeit von einer gewissen Lauigkeit gegen das Heilige und Höhere, von einem sehr merklichen Hinneigen zu Leichtsinn und Frivolität, schwerlich frei zu sprechen ist. Dies zu bedenken, sollte auch dann kein Schulmann vergessen, wenn die Pflicht ihn an den Altar ruft, um hier in Abwesenheit des Predigers seiner Gemeine eine Predigt vorzulesen; damit er durch Ausdruck und Ton, Anstand und Gebehrde, dem Orte, wie dem Zwecke, so viel er vermag, genug thue. Dazu ist aber nöthig, daß er bei dem zu lesenden Vortrage eine gute, auf die Bedürfnisse seiner Gemeine berechnete, Auswahl treffe, was bei dem vorhandnen Vorrathe von Predigtsammlungen zu diesem Behuf nicht schwer ist; ferner, daß er nie eine Predigt vorlese, ohne sich vorher im Stillen mit ihrem Geist und Inhalte recht vertraut gemacht zu haben, wobei er denn freilich nicht warten dürfte, bis der vielleicht sehr spät

erfolgende Ruf zum Kirchenlesen an ihn erginge, sondern vielmehr schon darauf, als auf einen immer möglichen Fall, vorbereitet sein müßte; endlich und vorzüglich, daß er wirklich gut lese. Wir wollen den Antheil, den eine schöne, volle, männliche Stimme daran hat, abrechnen, weil dies Erforderniß, so ungern es auch vermißt wird, sich nicht geben läßt; wie sehr aber selbst das Trefflichste, wenn es elend vorgelesen wird, ungefähr so, wie der Anfänger seine Lektion auffsagt, an Wirkung verliert, und wie sehr dagegen ein Vortrag von nur mäßigem Gehalte durch die Art und Weise des Vorlesens daran gewinnen kann; an diese Wahrheit, so wie an die daraus für den Schulmann folgende Verbindlichkeit, das Fortschreiten in der schweren Kunst des guten Vorlesens immer für eine wichtige Angelegenheit zu halten, wollen wir uns allerdings erinnern.

Schwerlich würde ich darauf gekommen sein, auch hier eine Warnung vor einzustreuenden, beleidigenden Anzüglichkeiten beizufügen, wenn nicht eine Erfahrung dieser Art mich darauf geleitet hätte. Ich habe aber einen Schulmann gekannt, der, durch eigne Schuld mit einem großen Theile seiner Gemeine zerfallen, sich nicht entblödete, auf diese Mißverhältnisse selbst beim Kirchenlesen handgreif-

greiflich und feindselig hinzudeuten; dies sowol durch die getroffne Auswahl der vorzulesenden Predigten und durch eben so eigenmächtig als unschicklich hinein gemischte bittere Bemerkungen und Lokalanwendungen, als auch durch die offenbar darauf gerichtete Wahl der Gesänge. Die Folgen eines so unüberlegten, höchst tadelnswerthen Verfahrens waren, wie sie sein konnten: die gegenseitige Erbitterung stieg; die Beleidigten wurden klagbar; die obere Behörde rügte mit Recht die erwiesenen Vergehungen streng; und die Auswahl der vorzulesenden Predigten, wie der Gesänge, wurde, da jener Schulmann sie durch so argen Mißbrauch allerdings verwirkt hatte, bis auf Weiteres dem Prediger des Ortes übertragen. — In Schule und Kirche, vergessen Sie dies nie, sollen nicht nur solcherlei Anspielungen, auch der entfernteste Anschein davon soll mit der größten Vorsicht vermieden werden; denn noch nie, dies liegt in der Natur der Sache, ist dadurch etwas besser, um desto öfter aber ein Übel nur noch übler geworden.

Lassen Sie mich nun auf diejenigen Geschäfte kommen, mit denen an den allermeisten Orten der Landschullehrer leider noch bis jetzt belästigt ist. Ich rechne vornämlich dahin das Läuten der Glocken, die Besorgung der Thurmuhr, das Singen bei

Begräbnissen und die Filialgeschäfte. — Freilich in jenen Zeiten der Barbarei, wo man es angemessen fand, dem Nachtwächter, dem Dorfhirten, oder auch einem invaliden Soldaten, einem ehrlichen Schneider oder Leinweber das Schulhalten als Nebengeschäft zu überlassen, und seine Anforderungen an diese Leute auf ein nothdürftiges Lesen und einige Übung im Kirchengesange, wobei eine tüchtige Stimme für die beste Empfehlung galt, zu beschränken, konnte es auch nicht unschicklich scheinen, solchem Subjekte zugleich das Ehrenamt eines Glockenläuters zu übertragen. Es ist aber seitdem, Gott sei Dank! in diesem Betrachte Vieles anders und besser geworden; je mehr indessen auf der Einen Seite geschah, um desto schreiender und anstößiger treten auf der andern Seite Einrichtungen hervor, welche, obwol im schroffsten Widerspruch mit den Fortschritten unserer Zeit, dennoch bis jetzt stehen geblieben sind. Lassen wir das aber, da Betrachtungen, die zwar den Ursprung eines Übels erklären, gleichwol über seine Fortdauer nicht trösten können; erwarten ruhig von der Folgezeit, was die Gegenwart versagt, und finden uns mit stiller Verzichtleistung und kluger Benutzung der Umstände zu unserm Vortheil in Das, was sie uns zu tragen giebt.

Das Läuten der Glocken ist jedoch nicht bloß ein dem jetzigen Schulmanne unanständiges, es ist auch ein anstrengendes und beschwerliches Geschäft; dies letztere freilich um so mehr, je größer die Glocken und je mehr ihrer sind. Nun können Sie zwar in den meisten Fällen auf die Hülfe der erwachsenern Schuljugend rechnen, wobei indessen nicht unbemerkt bleiben darf, daß es eben so unklug als unbillig sein würde, diese Hülfe von ihr als einen Frohndienst zu begehren, was gar leicht unter Mitwirkung der dadurch unwillig gemachten Eltern von entgegengesetztem Erfolge sein dürfte; aber wenigstens das Läuten der größten unter den Glocken, sofern dies nämlich mit Ihren und den Kräften der Kinder nicht im bequemen Verhältniß stehen sollte, für alle möglichen Fälle zu verdingen, und durch den vielleicht nicht allzuniedrig gestellten Preis dafür Sich davon nicht abhalten zu lassen, muß ich Ihnen wohlmeinend anrathen. Sie haben die Erfahrung noch nicht gemacht, wie abmattend und erschöpfend es ist, an einer Glocke zu würgen, die selbst dem höchsten unausgesetzten Kraftaufwande trotzt; und wie sehr es die Gesundheit gefährdet, fast unmittelbar nach so gewaltsamer übermäßiger Anstrengung, und noch erhitzt davon und halb entathmet, in die dumpfe kalte Kirchen-

luft einzutreten, und hier sofort den Gesang anzufangen. — Damit aber ferner dies ohnehin beschwerliche Geschäft nicht noch obenein zu einem an sich schon gefährlichen für Sie und Andere werde, so gehen Sie immer mit der nöthigen Vorsicht zu Werke, und empfehlen Sie diese Vorsicht auch Ihren Gehülfen; besonders unterlassen Sie nicht, von Zeit zu Zeit nachzusehen, ob der Riemen, an welchem der Klöppel befestigt ist, noch tauglich sei; ob der Glockenstuhl sich nicht verrückt habe, wovon man auf alten Thürmen nicht seltne Beispiele hat; ob die Glocken gehörig wagerecht hängen; und ob die Pfannen auf beiden Seiten nicht gelitten haben. Sie werden, ich weiß es, diese Rathschläge Ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth finden, da sie aus der Erfahrung genommen sind, und da Jeder, dem einmal solch ein Geschäft aufgehalset ist, um sein selbst willen auf Alles, auch auf das anscheinend Unbedeutende, sobald es damit Verbindung hat, merken soll; eine Wahrheit, die sich unschwer aus der bekannten Erzählung von jenem Reiter, der es nicht achtete, als sein Pferd einen Hufnagel verlor, und am Ende darüber selbst zu Grunde ging, lernen und beweisen läßt.

Außer dem Läuten wird man vielleicht auch das Stürmen oder Lärmschlagen bei Feuersbrünsten von

Ihnen begehren. Diese Verrichtung ist weder anstrengend, noch sonst bedenklich, da sie bloß in einem oft wiederholten, langsamern oder schnellern Anschlagen des Klöppels an die Glocke, je nachdem die Feuersbrunst näher oder entfernter ist, besteht, und gewöhnlich in drei Pulse abgetheilt wird; wiewol Sie Sich in Rücksicht Dessen, so wie auch des Läutens, im Voraus nach dem zu erkundigen haben, was der Ihres Ortes einmal eingeführte und deshalb als Norm zu betrachtende Gebrauch mit sich bringt. Ich habe Ihnen über diesen Gegenstand weiter nichts zu sagen, und bemerke nur noch, daß die Observanz Sie wohl verbinden kann, zu stürmen bei Feuersgefahr, nicht aber auch bei etwaniger Kriegsgefahr und feindlichen Überfällen. Bei Ereignissen solcher Art haben Sie daher nicht nöthig, Sich dazu herzugeben, und da wir Beispiele kennen, daß gerade der Stürmende oft am übelsten wegkam, so rathe ich Ihnen, solchem Ansinnen, falls nicht überwiegende Gründe ein Anderes erheischen, für Ihre Person, so gut es immer gehen will, Sich zu entziehen.

Die Besorgung der Thurmuhr setzt die nöthige Einsicht in den Mechanismus und die Behandlung dieser Maschinen als erste, wiewol nicht schwere Bedingung voraus. Sollte Ihnen daher, was ich

jedoch nicht glaube, diese Einsicht noch abgehen, so säumen Sie nicht, selbige durch den Unterricht eines Sachverständigen und durch eigne Anschauung Sich zu eigen zu machen. Wenn Sie dann dafür Sorge tragen, daß die Uhr durch alljährliches vorsichtiges Ausbrennen gehörig gereinigt, übrigens, so viel möglich, vor Staub und Schmutz bewahrt, durch die erforderliche Nachhülfe und das nöthige Öl in richtigem Gange erhalten, und nicht durch muthwillige oder unerfahrne Hände gestört und beschädigt werde; so ist die Hauptsache geschehen. Ein altes, ausgelaufenes, mangelhaftes Werk aber gangbar zu erhalten oder zu machen, ist nicht Ihre, sondern des Meisters Sache; nur daß Sie in diesem Falle, ohne Zeit und Mühe auf vergebliche Versuche zu verwenden, mit der nöthigen Anzeige nicht zögern. — Es ist damit, was ich hier nachträglich bemerken will, wie mit der Behandlung der Orgel, welche wir, um der Sache ein Genüge zu thun, nicht auf das Spielen allein beschränken dürfen. Zwar wird dies gewöhnlich nur von dem Schulmanne verlangt; aber er soll es um sein selbst willen dabei nicht bewenden lassen, sondern vielmehr streben, den Bau und die ganze innere Einrichtung der Orgelwerke recht genau kennen zu lernen. Wenn ihn auch dazu das natürliche Interesse, welches

Kunstwerke überhaupt erwecken, nicht antriebe, so müßte doch sein eigner Vortheil ihm diese Kenntniß und Einsicht wünschenswerth machen; denn ohne sie, wie lange wird er sich umsonst bemühen, wenn etwa ein kleiner Mangel sich hervorthut, sei es auch nur, daß ein Ton nicht anspreche, oder heule, diesem abzuhelfen, was doch außerdem meistens das Werk einiger Minuten ist. Darum, wenn es schon räthlich ist, daß der angehende Schulmann nicht ohne die nöthige Einsicht in den Bau und die Einrichtung der Thurmuhren sei, so muß ihm noch mehr daran gelegen sein, die innere Beschaffenheit der Orgeln, und die Art und Weise, wie er kleinern Mängeln hier nachzuforschen und abzuhelfen habe, hinreichend zu kennen, wozu es auch an gedruckten Anleitungen nicht fehlt. Was übrigens von Sicherung der Thurmuhr vor Unerfahrenheit und Muthwillen gesagt ist, findet auch rücksichtlich der Orgel seine volle Anwendung; und wie es zweckdienlich ist, daß jene alljährlich vom Meister nachgesehen und unter seiner Aufsicht gereinigt werde; so wäre gewiß nicht minder zu wünschen, daß auch in Betracht dieser, besonders um der Stimmung willen, überall ein Gleiches geschähe.

Eins der lästigsten Geschäfte des Landschulmannes

ist unstreitig das in vielen Gegenden leider noch gebräuchliche Singen bei Leichenbegängnissen. Was auch bereits mit allem Rechte dagegen gesagt und geschrieben worden ist, der Unfug dauert dennoch vieler Orten noch fort; hauptsächlich darum, weil der Landmann zufolge der Eingeschränktheit seiner Einsichten und seines Starrsinns fest am Alten klebt, und bei jeder Neuerung, wodurch irgend ein Mißbrauch aufgehoben werden soll, sogleich an Beeinträchtigung denkt, und einen Eingriff in seine Rechte und Herkömmlichkeiten erblickt. Selbst wenn Einzelne davon eine Ausnahme machen, und ihre Todten in der Stille begraben, so ist dies in den allerwenigsten Fällen eine Folge vorangegangner Belehrung und besserer Einsicht; um desto öfter aber verräth sich darin der Hang zur Nachahmung vornehmerer städtischer Sitte. — Rechnen Sie also nur nicht darauf, durch wohlbegründete Vorstellungen oder durch den Erlaß der Gebühren etwas auszurichten: jene finden insgemein taube Ohren, und diese sind meistens so unbedeutend, dagegen die Vorurtheile fürs Alte und Hergebrachte so fest gewurzelt, daß dessen selbst von den Ärmern nicht geachtet wird. Was Sie demnach dabei zu thun haben, ist, immer auf geübte Sänger zu halten; die Lieder und Melodien, welche bei Leichenbegäng-

nissen vorzukommen pflegen, fleißig einzuüben; und — des Rechts, die zu singenden Lieder selbst zu wählen, oder die anderweit gewählten zu billigen oder zu verwerfen, so wie die Zahl der Singeschüler zu bestimmen, Sich niemals zu begeben. Den Rath noch hinzuzufügen, Ihrer und auch der Schüler dabei möglichst zu schonen, ist überflüssig, da die Nothwendigkeit dessen von selbst einleuchtet, wenn die Gesundheit nicht leiden, und die Kraft zur Singung von vier bis fünf zum Theil oft langen Liedern gemächlich, oder doch ohne übermäßige Anstrengung, ausreichen soll. Auf einen andern Umstand aber muß ich Sie noch aufmerksam machen. Sie wissen, wie beschwerlich und schädlich, besonders bei warmer Witterung, die Ausdünstungen der Leichen sind. Diesen auszuweichen, wählen Sie mit den Schülern Ihren Stand in der nöthigen Entfernung, und zwar so, daß der Zug der Luft über die Leiche hin Ihnen nicht entgegenkommme; diesen müssen Sie aber, noch bevor Sie Sich mit den Schülern aufstellen, beobachtet haben, um sogleich die gehörige Stellung nehmen zu können, da ein Suchen derselben an Ort und Stelle, oder gar eine nachherige Veränderung darin, der Leichenbegleitung, besonders den Leidtragenden, nur übel auffallen und ihren Unwillen erregen würde.

Was nun noch in Bezug auf die leidigen Filialgeschäfte zu bemerken sein möchte, ist dem größten Theile nach schon in dem bisher Gesagten enthalten. Sorge für die Gesundheit durch zweckmäßige Bekleidung bei üblem Wege und Wetter; bedachtsame Verwahrung vor Erhitzung und Erkältung, wozu es dabei an Gelegenheit nicht fehlt, und vor Allem, was die Kräfte unnützer Weise in Anspruch nimmt, sind hier vorzüglich zu empfehlen. Eile mit Weile! verdient der Wahlspruch des armen Filialpilgers zu sein; wobei er sich freilich, so viel an ihm ist, dergestalt einzurichten hat, daß es nicht etwa bloß zu ihm heiße: eile! — Je ruhiger, und — wenn ich so sagen darf — gemächlicher er diese Geschäfte besorgt, wenigstens die unvermeidlichen Wege zurücklegt, um desto besser für sein Wohlbefinden.

Neunter Brief.

Lassen Sie mich in diesem Briefe, nachdem in den vorigen über die Geschäfte des Schulmannes und über die Art und Weise ihrer Vollbringung gesprochen worden ist, von der Anwendung seiner Mußestunden und Ferien reden.

Wie ein weiser Gebrauch überall die erste wesentliche Bedingung ist, unter welcher allein die Dinge erfreulich und wohlthätig auf uns zurückwirken können; so ist er es auch nur, der dem Schulmanne die Zeiten der Muße recht segensreich macht. Wie aber wird er sie weise gebrauchen? Auf diese nicht unwichtige Frage will ich jetzt Antwort zu geben versuchen.

Von der Nothwendigkeit gewissenhafter Vorbereitung ist zur andern Zeit die Rede gewesen. Ist aber diese Nothwendigkeit erwiesen, so folgt von selbst daraus die Verpflichtung für ihn,

einen Theil seiner Muße ihr ein- für allemal zu bestimmen. Sodann hat er noch so mancherlei andere Geschäfte zu besorgen, die ihn öfter oder seltner, auf längere oder kürzere Zeit, an den Schreibetisch rufen, von denen ich hier nur die an manchen Orten dem Schulmanne obliegende Führung der Kirchenrechnungen und das Halten der Kirchenbücher als solche anführe, welche ganz besondere Genauigkeit und Pünktlichkeit erfordern; und auch diese nehmen, als mehr oder minder zum Amte gehörig, vorzugsweise seine Freistunden in Anspruch. Was nach diesem Abzuge ihm an Muße übrig bleibt, Das erst darf er mit Recht sein nennen, und nach eignem freien Gutbefinden verwenden.

Freilich werden Sie wol einen Theil derselben zur Ertheilung von Privatunterricht benutzen, falls Sie dazu in Ihrer Lage Gelegenheit finden, und diese Anwendung kann Ihnen nicht verargt werden; Sich aber mit Privatstunden zu überladen, sofern es die Umstände nicht allzu gebieterisch heischen, dies muß ich Ihnen doch widerrathen: denn wenn auch Ihre Einnahme allerdings dabei gewönne, und es bliebe Ihnen nicht die nöthige Zeit zur eignen Fortbildung, zur Nährung Ihres Geistes und Herzens, zur Erholung und Erheiterung, deren der Schulmann so sehr

bedarf; so dürfte jener Gewinn diesem Verluste auf keine Weise die Wage halten. Vergessen Sie daher nicht, dies in Betracht zu ziehen, und sichern Sie Sich die erforderliche Zeit zu den eben genannten Zwecken; zuvörderst also zum Lesen, zum Niederschreiben eigner Aufsätze und zum Umgange mit bewährten Freunden.

Es braucht unter uns nicht erst des Beweises und des Anpreisens, welch ein herrliches Mittel zur eignen weitern Fortbildung, zur Nährung des Geistes und Herzens, das Lesen ist, wenn dabei eine verständige Auswahl beobachtet, wenn immer mit prüfendem Nachdenken gelesen wird, und wenn der Lesende nie unterläßt, sich am Schlusse eines vielleicht zweimal gelesenen Werkes Rechenschaft zu geben über Das, was er dabei gewonnen hat. Wie nun einen Jeden Das, was sein Fach insbesondere betrifft, natürlicherweise zunächst interessirt, so werden auch Sie bei der Wahl Ihrer Lektüre besonders darauf Ihr Augenmerk richten; ich will nicht sagen, um mit der Zeit immer und unbedingt fortzuschreiten, denn nicht jeder Schritt ist zugleich auch ein Fortschritt zum Bessern; wohl aber, um mit der Zeit fortwährend in Bekanntschaft zu bleiben, und so, mit besonnenem Vermeiden ihre Umwege und Verirrungen, das wahrhaft Gute und Bessere, was

sie darbietet, das Gold unter den Schlacken, benutzen zu können. Ist uns doch auch daran gelegen, um den Gang der Weltbegebenheiten, um den jedesmaligen Standpunkt der Künste und Wissenschaften zu wissen; ohne aber darum jene immer zu billigen, oder alles Das, was auf dem Gebiete dieser letztern geschieht, gut zu heißen.

Eine große Schwierigkeit indessen thut sich oft bei der Frage hervor, woher der Landschulmann die Geisteswerke der Heroen unserer Litteratur nehmen solle; er, dem in seiner isolirten Lage und bei dem öftern Mangel an genügendem Umgange das Lesen doppeltes Bedürfniß ist. Sie selbst zu besitzen, kann in Betracht seiner Vermögensumstände und seiner Einkünfte, wie beide gewöhnlich beschaffen sind, ohne Unbilligkeit ihm nicht angesonnen werden. Vielleicht kann er sie aus der Bibliothek seines Predigers erhalten? Ja, vielleicht; — wenn aber dies nicht wäre? Wenn ferner in seiner Nähe nicht etwa eine öffentliche Bibliothek — womit ich aber die gewöhnlichen Leihbibliotheken nicht meine — sich befände, oder, wäre sie auch vorhanden, ihm nicht offen stände? — Sie sehen, daß es Umstände geben kann, unter denen es dem Schullehrer auf dem Lande recht schwer wird, gute Bücher zu erhalten. Zwar sind an mehrern Orten Schullehrerbibliotheken errichtet;

aber abgesehen davon, daß diese Institute noch nicht allgemein, daß sie häufig noch im Entstehen und deßhalb mehr oder minder mangelhaft sind, wozu noch kommt, daß die ihnen angewiesenen Hülfsquellen gewöhnlich nicht reichlich fließen; so kann der Schulmann aus ihnen nur Bücher erhalten, die, wo nicht ausschließend, doch vorzugsweise sich mit seinem Fache beschäftigen. So willkommen ihm dies auch sein muß, wenn besonders eine gute Auswahl getroffen ist; so kann man ihm doch, wenn man Einseitigkeit und Überdruß verhüten will, unmöglich zumuthen, immer wieder und immer nur über sein Fach zu lesen. Er ist ja nicht allein Lehrer; er ist auch Mensch und gebildeter Mann, und hat in diesem doppelten Betrachte Bedürfnisse, deren Befriedigung einen wesentlichen Theil seiner Zufriedenheit ausmacht, die er aber anderswo suchen muß. Und — nicht zu vergessen ist diese wichtige Erfahrungswahrheit! — was der Mensch, was der gebildete Mann gewinnt, jeder an seinem Theile, das geht ja für den Lehrer nicht verloren; vielmehr, was den Menschen aufklärt und veredelt, was seine Ansichten und Überzeugungen von Menschenthun, Menschenwerth und Menschenbestimmung läutert und berichtigt, und so ihn zur Humanität, das Wort in seinem schönsten Sinne genommen, an- und hinleitet; was ihn ferner zum

Theilnehmer und Mitbesitzer der Ausbeute macht, welche fortgehend auf den Gebieten des Wissens gewonnen wird; das muß ja unfehlbar auch veredelnd und bildend auf den Lehrer, sofern nur sein Fach ihm Hauptsache ist, einwirken. — Lassen Sie es Sich daher recht eigentlich angelegen sein, und scheuen Sie keine Mühe, Sich die Benutzung guter Bücher zu verschaffen, deren Besitzern Sie Sich, nebenher bemerkt, nicht gefälliger machen können, als durch sorgfältige Behandlung und promte Zurückgabe derselben. Wer mit unverdroßnem Fleiße, mit bedächtiger Rücksicht sucht, der findet ja gewöhnlich auch; obgleich nicht eben da, wo er zuerst suchte, so doch an einem andern oder dritten Orte; obgleich nicht eben Das, was er suchte, so doch etwas Anderes, was ihm oft nicht minder werth ist.

Das Entwerfen und Ausarbeiten schriftlicher Aufsätze, deren Stoff und Form der eignen Neigung und dem innern Berufe anheim zu stellen, ist als Selbstbildungsmittel in vielem Betracht dem Lesen noch vorzuziehen, und sollte nicht davon getrennt, nicht verabsäumt werden; denn stärker noch, als jenes, welches mehr ein Empfangen ist, regt es, dessen Zweck auf ein Hervorbringen geht, die Selbstthätigkeit an; bringt, gehörig angestellt, Klarheit, Ordnung und Zusammenhang in die Ideen; läutert die

bisherigen und führt auf neue Ansichten; berichtigt und begründet das Urtheil; und bietet treffliche Übung dar in der Wahl des Ausdrucks wie im Styl, indem es jenen erleichtert und veredelt, diesen abschleift, rundet und hebt. Allerdings ist es dabei von der größten Wichtigkeit, ja Sie dürfen es ein seltnes Glück nennen, wenn Sie einen Freund finden, dem es weder an Einsicht noch an dem Willen fehlt, Ihre Arbeiten kritisch zu beleuchten, und Ihnen sowol das Gelungne als auch das Verfehlte und Mangelhafte darin freundlich und gründlich nachzuweisen, welche Nachweisungen Sie dann, ohne auf die etwanigen Einflüsterungen der gereizten Eigenliebe oder der beleidigten Eitelkeit zu hören, mit innigem Danke aufnehmen und mit unbefangner ruhiger Prüfung benutzen werden. Sie werden aber Männer finden, denen es weder an Einsicht noch an Zeit zu einer solchen gründlichen, ins Einzelne dringenden und darum erschöpfenden Beurtheilung mangelt, die aber aus Unlust und Bequemlichkeitsliebe sich nicht damit befassen mögen. Sie werden wiederum Andere finden, die sich dünkelvoll eines Urtheils vermessen, ohne dazu berufen zu sein. Hören Sie z. B., daß Jemand Wielands geniales und unsterbliches Werk, den Oberon, für eine Posse erklärt; hören Sie, daß ein Solcher

über Claudius, des Wandsbecker Boten, Travestirung der leeren Großsprecherei des Goliath in einem bekannten Gedichte unbedenklich das Verdammungsurtheil sprechen kann, und zwar aus dem saubern Grunde, weil das eben so schlimm sei, als wenn man die Lehren Jesu travestiren wolle: so mögen Sie denn an solcherlei wunderlichen, eben so viel Unkunde als Ungeschmack verrathenden, um nicht zu sagen, frevelhaften Äußerungen Ihren Mann erkennen, und den Gedanken, Ihre Arbeiten seinem Urtheil zu unterwerfen, falls Sie ihn etwa vorher hatten, auf immer als unstatthaft von sich entfernen. Dagegen, wenn es Ihnen gelingt, den rechten Mann zu finden, den Mann von Geist und Herz, der, selbst viel beschäftigt, und von nichts Anderem als von dem Interesse getrieben, das er wohlwollend an Ihnen und Ihrer Fortbildung nimmt, sich recht eigentlich ein Geschäft daraus macht, Ihre Arbeiten gründlich und erschöpfend zu beurtheilen, der Sie liebevoll zur Fortsetzung und Ausdauer ermuntert, Sie mit seiner gereiftern Einsicht dabei leitet und beräth; so segnen Sie immer dankbar die Stunde, welche Sie in seine Nähe führte, und freuen Sie Sich ihrer, als einer der glücklichsten Ihres Lebens. —

Auch der Umgang mit bewährten Freunden,

namentlich mit geschickten, fleißigen und denkenden Mitgliedern aus dem Kreise Ihrer Standesgenossen, ist ein treffliches Mittel zur eignen weitern Fortbildung und zum Wachsthum in der so unentbehrlichen Amtsklugheit, welche außerdem mit eignen Erfahrungen oft theuer genug erworben werden müßte, besonders für Sie als angehenden Schulmann; denn es leuchtet ein, daß die gegenseitigen, vertraulichen und rückhaltslosen Besprechungen, welche sich ja wol nicht lediglich auf Zeitungs- und Ortsneuigkeiten beschränken werden, was um so weniger denkbar ist, wenn sie zu regelmäßigen, vorzugsweise Amtszwecken gewidmeten Zusammenkünften erhoben worden sind, des Belehrenden, Warnenden, Aufmunternden, überhaupt des Beherzigenswerthen Viel enthalten müssen. Hier, wo der Kollege nur vor dem Kollegen steht, wo der Allen gemeinsame Beruf, die Allen gemeinsame Stufe im bürgerlichen Leben, Alle verbrüdert, wo nicht die Gegenwart von Fremden Rücksichten gebietet, also die freie offne Mittheilung nicht hemmt und stört; hier öffnen sich die Seelen, fließen die Herzen über, und die Ansichten, Beobachtungen und Erfahrungen, die gesammte Lebens- und Amtspraxis jedes Einzelnen, werden so zum köstlichen Gemeingut, zu einer Fundgrube der Klugheit

und Weisheit besonders für die jüngern Mitglieder. —

Erholung und Erheiterung: wer dürfte sie mit größerem Rechte wünschen, als der Schulmann? Außer Dem nun, was Lektüre, Beschäftigung mit eignen schriftlichen Arbeiten und ein wohlgewählter Umgang Ihnen für diesen Doppelzweck darbieten, und sie bieten sehr Vieles und Herrliches dar, haben Sie zuvörderst die Tonkunst. Ich weiß, daß Sie es im Klavierspielen zu einer nicht gemeinen Fertigkeit gebracht haben, und daß Sie zugleich mit Gefühl spielen. Wie manche einsame geschäftsleere Stunde können Sie auf diese Weise mit süßem Genusse füllen! Gewiß! Sie werden mir es einst wiedersagen, daß die Tonkunst mit ihren Reizen Ihnen in ländlicher Abgeschiedenheit doppelt theuer geworden sei.

Vielleicht finden Sie Ihrer Stelle auch einen Garten und Felder zugetheilt. Ist das erstere der Fall, so ist auch dadurch für Ihre Erholung und Erheiterung freundlich gesorgt, des Nutzens hier nicht zu gedenken. Es gewährt einen eignen schönen Genuß, Blumen blühen zu sehen, die man selbst erzog; Früchte einzusammeln, die man selbst bauete, und unter dem Schatten eines Baumes zu rasten, den man sein nennen darf. — Wäre das

andere, so würde ich Ihnen, wofern Ihre ökonomische Lage Ihnen das Gegentheil nicht etwa aufnöthigte, die eigne Bewirthschaftung, noch mehr die eigenhändige Bearbeitung, widerrathen, indem jene störend, Zeit und vielleicht auch Neigung raubend auf den eigentlichen Zweck Ihrer Anstellung wirken, diese außerdem noch unanständig sein würde; Sie dürften ja darum nicht minder den wohlthuenden und erhebenden Gefühlen Sich hingeben, welche ein Spaziergang durch Saatengefilde in frommen theilnehmenden Herzen erweckt, und also nichts von Dem entbehren, was auch der Anblick der Getreidefelder Ihnen Frohes und Erheiterndes gewähren kann.

Zuletzt kann ich nicht anders, als Ihnen aus eigner, oft gemachter und jederzeit erfreulicher Erfahrung rathen, Ihre Sommerferien von Zeit zu Zeit auf kürzere oder längere Lustreisen, die, zu Fuß unternommen und bei gehöriger Einrichtung, wenig kostspielig sind, zu verwenden. Denn nicht allein, daß man das hehre Gefühl der Freiheit nie lebendiger, nie erhebender und in vollerem Maaße empfindet, als eben auf solchen Reisen, wo man, nach Abstreifung alles Druckes und Zwanges und der gewöhnlichen einengenden Lebens- und Amtsverhältnisse, ganz sich selbst angehört; auch das

Wandern und Verweilen an sich in großen herrlichen Gegenden, unter sanften und milden, oder unter romantischen und abenteuerlichen Naturscenen, so auch andrerseits unter Kunstschätzen, hat so viel Ergreifendes, Wohlthuendes und Begeisterndes, daß ich keinen Genuß kenne, der mich mehr befriedigt und die Sehnsucht nach Wiederholung öfter geweckt hätte. Ich schweige hier von dem Nutzen solcher Reisen, nicht aber von dem herrlichen Nachgenusse, den sie noch lange nachher durch die Rückerinnerung gewähren. Machen Sie die Probe, und ich zweifle nicht, Sie werden, was ich hier freilich nur angedeutet habe, wahr finden.

Zehnter Brief.

Daß die Beschaffenheit der häuslichen Lage unter allen Umständen und Verhältnissen von großem unmittelbaren Einflusse auf unser Lebensglück sei, und deßhalb eine ernste ungetheilte Berücksichtigung verdiene, zieht Niemand in Zweifel. Daher, mein Freund, lade ich Sie ein, zu diesem wichtigen Gegenstande nun überzugehen, und zu hören, was Erfahrung und Nachdenken uns über ihn zu sagen haben.

Sie haben, und dazu wünsche ich Ihnen aufrichtig Glück, vorbereitend schon an dem Orte Ihrer Bildung eine so einfache Lebensweise geführt, wie Sie selbige auch auf dem Lande werden fortsetzen können, und dürfen daher nicht befürchten, in den leidigen Fall verwöhnter Städter zu kommen, die, wenn das Schicksal es ihnen auferlegt, auf dem Lande zu wohnen, was sie gleichwol mit größter Wahrscheinlichkeit voraussehen konnten, hier nun

so Vieles vermissen, so Vielem zu entsagen sich auf die eine oder andere Weise gezwungen sehen, daß sie sich in ihrer neuen Lage unmöglich glücklich fühlen können. Sie haben ferner, der Folgezeit eingedenk, durch Fleiß und Sparsamkeit das Nöthige erübrigt, um sofort die ersten unvermeidlichen Auslagen bestreiten und die ersten Einrichtungen treffen zu können. Dadurch sind Sie vor dem unglücklichen Loose so vieler leichtsinnigen jungen Leute gesichert, die, mit leeren Händen ihren neuen Posten antretend, oder gar mit hinterlaßnen Schulden, nun lastende Verbindlichkeiten eingehen müssen, welche sie oft eine lange Reihe von Jahren hindurch weder zum alleinigen Besitz ihrer vielleicht geringen Einkünfte, noch weniger zu einigem Wohlstande kommen lassen, ja sie wol gar zu Schritten verleiten, welche Übel nur ärger machen.

Von diesen beiden Seiten, mein lieber Freund, sind Sie also wohl geborgen; hätten Sie nun eine Mutter oder Schwester, die wenigstens vorläufig mit Ihnen gehen könnte, so wären Sie es auch von dieser Seite. Da dem aber nicht so ist, so werden Sie schon allein, jedoch mit Berücksichtigung der obwaltenden Umstände, welche sich nicht vorher bestimmen lassen, Ihre ersten häuslichen Einrichtungen treffen müssen. Eine zu ihrer Aufnahme gehörig

vorbereitete Wohnung werden Sie ja finden, und was Sie an Hausgeräth, Betten u. s. w. bedürfen, nehmen Sie größtentheils schon mit. Es handelt sich daher hauptsächlich nur noch um Aufwartung und Beköstigung. Was die erstere betrifft, so werden sie diese freilich am sichersten einem weiblichen Wesen überlassen; die Wahl eines solchen ist aber keineswegs gleichgiltig. Eine ehrbare bejahrte Frauensperson wird sich dazu immer am besten eignen; eine solche also suchen Sie, vielleicht mit Zuratheziehung des Predigers, da Ihnen die eigne Kenntniß noch abgeht, in Ihrer Nähe aufzufinden. Davor aber hüten Sie Sich, so viel immer möglich, daß Ihre Wahl auf eine junge vielleicht hübsche Person des weiblichen Geschlechts falle. Sie sind diese Vorsicht Ihrem guten Rufe eben so sehr als Ihrer Tugend schuldig, denn jenem könnte leicht der bloße Anschein schaden, und warum wollten Sie diese unnöthiger Weise den Gefahren der Versuchung und Gelegenheit aussetzen? — Was die Erfahrung über diesen Gegenstand Warnendes spricht, und wie so Mancher schon, der Versuchung unterliegend, das Glück seines Lebens vielleicht auf immer zerstörte, kann Ihnen nicht fremd sein. Ich berufe mich daher auf sie und auf den Ausspruch eines sehr würdigen rühmlich bekannten Geistlichen,

der einem jungen angehenden Schulmanne rieth, zur Aufwärterinn wo möglich keine andere als eine häßliche Person zu wählen. Wie aber auch Ihre Wahl ausfalle, so machen Sie es Sich zum unverbrüchlichen Gesetz, Sich immerwährend streng innerhalb der Grenzen zu halten, welche Verhältniß und Rücksicht Ihnen vorzeichnen, und nie auch nur der geringsten Vertraulichkeit Sich schuldig zu machen. Die Aufwärterinn soll Aufwärterinn sein, und nichts weiter, was drüber ist, das ist vom Übel, oder führt zum Übel.

Rücksichtlich der Beköstigung bleibt es Ihrem eignen Ermessen überlassen, ob Sie an Ihrem Tische essen, oder wenigstens für den Mittag Sich bei einer guten anständigen Familie in die Kost verdingen wollen. Es wird bei dieser Wahl darauf ankommen, welches von beiden Sie für Sich am vortheilhaftesten und gerathensten finden. Entscheiden Sie Sich für das erstere, so werden Sie dann ein um so aufmerksameres Auge auf Ihre Haushälterinn haben müssen, denn für eine gewisse Klasse von Leuten ist es ein großes oft unentbehrliches Stärkungsmittel in der Ehrlichkeit, sich beobachtet und beaufsichtigt zu wissen, was recht gut geschehen kann, ohne dabei durch den Anschein von Mißtrauen zu verwunden oder zu erbittern.

Wie nun und wie lange eine solche Lebensweise Ihnen gefallen werde, das steht dahin; unterdessen meine ich nicht, daß Sie Sich ganz und gar für den ehelosen Stand bestimmen werden, denn die verschiednen Gründe, welche von jeher so Manchen dazu vermocht oder genöthigt haben, finden theils auf Sie und Ihre künftige Lage keine Anwendung, theils streiten sie wider Ihre Ansichten und Überzeugungen. Sie finden auf Sie und Ihre Lage keine Anwendung, denn bei der vollkommnen Kenntniß, welche ich von Ihnen und Ihren Verhältnissen habe, weiß ich, daß Sie noch keinerlei herbe schmerzliche Erfahrungen auf dem Gebiete der Liebe gemacht haben; daß also weder eine unglückliche, noch eine geheime, von den Umständen gemißbilligte oder angefeindete, noch gar eine unerlaubte Liebe Sie bewegen kann, den ehelosen Stand zu erwählen. So weiß ich auch, daß Sie einer vollen blühenden Gesundheit genießen, und daß Sie mithin nicht zu der Zahl Derer gehören, welche durch fortdauernde körperliche Kränklichkeit und Schwäche, verschuldet oder unverschuldet, sich mit Recht bestimmen lassen, ledig zu bleiben. Ich weiß ferner, daß nicht etwa eine natürliche (in gewissem Sinne freilich unnatürliche) Abneigung gegen das eheliche Leben in Ihnen obwaltet, welche freilich einen triftigen Grund für

die Wahl des ehelosen Standes abgeben würde. Endlich kann auch die Besorgniß, daß es Ihnen für eine Familie an Brot fehlen werde, kein Abhaltungsgrund für Sie sein, denn in dem Staate, welchem Sie angehören, und der Sie bald unter seine Bürger und Diener aufnehmen wird, giebt es, Dank sei es der vorigen und jetzigen wohlthätigen Regierung! keine Landschullehrerstelle mehr, die nicht, unter der Bedingung weiser Sparsamkeit und wohlüberlegter Einrichtung, ihren Mann nebst seiner Familie vor Nahrungssorgen sicherte.

Jene Gründe streiten aber auch zum Theil wider Ihre Ansichten und Überzeugungen; denn jener Hang zur Bequemlichkeit, Ungebundenheit, oder zu einer unordentlichen sittenlosen Lebensweise, welcher so Manchen abhält, ehelich zu werden, liegt nicht in Ihrem Wesen; überdies ist es Ihnen nicht unbekannt, wie wenig oft dieses Mittel seinem Zwecke entspricht; wie Viel der Ehelose selbst an Bequemlichkeit entbehren muß gegen Das, was er auf der andern Seite scheinbar gewinnt; wie er, die Beschränkungen fürchtend, welche ihm die Ehe auflegen würde, nicht selten eben dadurch in drückende schimpfliche Abhängigkeit geräth; und wie er, seinen Lüsten fröhnend, zum verächtlichen Wüstling hinabsinkt, und so Andern wie sich selbst zum Verderber

wird. — Andere scheuen nicht sowol die Beschränkungen durchs eheliche Leben, als vielmehr die in seinem Wesen selbst begründeten und deßhalb allerdings möglichen Leiden und Widerwärtigkeiten. Aber auch diese kleinmüthige Furcht, das Erzeugniß eines verweichlichten, schwachen, zweifelnden, nicht einer höhern Leitung vertrauenden Gemüths, ist Ihnen fremd, und kann also Ihren Entschluß nicht mitbestimmen. Wiederum Andere haben von weiblicher Tugend und Treue so unwürdige unglückliche Begriffe, daß sie deßhalb Anstand nehmen, sich zu verehelichen; wir sind aber darin einverstanden, daß diese Begriffe einerseits nur auf einzelnen, wider das ganze Geschlecht nichts beweisenden, Erfahrungen beruhen, die bei genauerer Prüfung nicht einmal immer Probe halten; und daß sie andrerseits, gemeiniglich mit Recht, auf den Charakter und die Tugend Dessen, der sich zu ihnen bekennt, einen bösen Schatten werfen. Noch Andere endlich berufen sich auf die Zahl freudenleerer unglücklicher Ehen, und meinen dadurch ihre Wahl des ehelosen Standes vollkommen zu rechtfertigen und über allen gegründeten Widerspruch zu erheben; Sie selbst aber wissen, wie oft das nachherige Mißgeschick in der Ehe unverkennbar nur die eben so traurige als nothwendige Folge einer thörichten, in Unbesonnenheit

und blinder Leidenschaft getroffnen Wahl ist, und also keineswegs dem ehelichen Leben selbst als ein in ihm unvermeidliches Übel angerechnet werden darf; Sie wissen ferner, und eine ruhige unbefangne Prüfung wird Jeden davon überzeugen, daß die Schuld ehelicher Mißverhältnisse wahrlich nicht allein in den Frauen, sondern auch in den Männern, und zwar insgemein größtentheils in ihnen liegt; eine Wahrheit, die in einem folgenden Briefe belegt werden wird, und hier nur berührt worden ist, um zu zeigen, daß auch von dieser Seite die ehelichen Verhältnisse, an und für sich betrachtet, unschuldig sind; daß die Zahl unfriedlicher Ehen nichts gegen die Ehe selbst, um desto mehr aber gegen die Verehelichten, beweis't; und daß mithin auch hierin kein haltbarer Grund für die Wahl des ehelosen Standes liegt; eine Überzeugung, welche Sie bereits mit mir theilen.

Unterdessen lehrt die Erfahrung, daß die mehresten jungen Leute, wenn sie zu Brot gekommen sind, weit entfernt, das ehelose Leben mit Vorliebe zu betrachten, nichts angelegentlicher betreiben, als sich zu verheirathen. Oft genug haben sie nur allzuzeitig darauf gedacht, so daß sie meistens eher verlobt, als versorgt sind. Den äußerst seltnen Fall gesetzt, daß bei dieser frühen Wahl einer künftigen

Gattinn Tugend und Weisheit, den Vorsitz führend, im Rathe saßen, und die Entscheidung leiteten, möchte sich mit Recht Vieles dafür sagen lassen; denn eine Verbindung solcher Art würde ein kräftiges sichres Verwahrungsmittel für den jungen Mann gegen alle jene Verirrungen und Ausschweifungen sein, denen er sonst wie jeder Andre ausgesetzt wäre; sie würde ihm in so manchem Betracht zu einer herrlichen Vorschule für das eheliche und häusliche Leben selbst werden, worin er stufenweise einen Unterricht, eine Erziehung empfinge, deren Mangel so oft das Glück der Ehe hart gefährdet; sie würde z. B. seine Ansichten von den ehelichen Verhältnissen im voraus berichtigen, seine Ansprüche herabstimmen, seine Erwartungen mäßigen, und so ihn von manchem Vorurtheil, von mancher Träumerei und Überspannung heilen, deren Vorhandensein bittere Täuschungen unvermeidlich macht, und nur Unsegen in die Ehe bringt; sie würde die nächste und beste Vermittlung darbieten, sich gegenseitig kennen und behandeln zu lernen, worauf ja so sehr Viel ankommt; sie würde ihm einen wichtigen Beweggrund mehr geben, auf seinen Beruf sich alles Ernstes vorzubereiten, aus Rücksicht und Sorge nämlich für den geliebten Gegenstand, den er bereits gefunden, nicht also erst als etwas noch Ungewisses,

das freilich unsere Berücksichtigung minder in Anspruch nimmt, von der Folgezeit zu erwarten hat; sie würde ihm die Sorge für seine Gesundheit, für seinen unbescholtnen Namen, für die Zunahme an Menschenkenntniß und Lebensklugheit, überhaupt für sein gesammtes künftiges Wohlergehen, theils erleichtern, theils um so näher legen, da er es nun nicht mehr allein ist, auf den er sein Augenmerk zu richten hat; sie würde selbst bildend und verfeinernd auf seine Sitten, läuternd und veredelnd auf sein Herz wirken, denn einmal hat das weibliche Geschlecht für das Anständige und Sittige einen feinern zartern Takt, und daß der enge vertraute Umgang, die innige Befreundung mit einem tugendhaften weiblichen Geschöpfe eine treffliche Schule der Tugend und Veredlung für den jungen Mann sei, darüber hat die Erfahrung längst entschieden. Freilich eine eben so seltene als köstliche Erfahrung, selten und köstlich, wie ächte Tugend selbst; aber bewährt, unwidersprechlich bewährt Allen, in deren Herzen die göttliche einen Altar hat. Was hieraus folgt, und was auch die Erfahrung ihrerseits sattsam bestätigt, ist das traurige Ergebniß, daß an den meisten Liebschaften junger oft noch unreifer Leute Tugend und ernste Überlegung gar keinen Antheil haben; daß sie vielmehr

insgemein das Werk des Zufalls, des Leichtsinns, der Sinnlichkeit, oder des Eigennutzes sind. Man lernt sich gelegentlich kennen, etwa auf dem Tanzboden, auf einem gemeinschaftlichen Spaziergange, bei einer Spielpartie, durch zufällige Nachbarschaft, oder aber durch absichtliche Gelegenheitsmacherei; vielleicht geben auch Verwandtschaft oder sonstige Verhältnisse den Vorwand zur ersten Annäherung her; der junge Mann sucht sich sofort durch größere auf seine Person verwandte Sorgfalt, durch nette Kleidung und vermehrten Aufwand, oft sehr im Widerspruche mit seinem Kassenbestande, seiner Auserkornen vortheilhaft bemerkbar, durch Höflichkeiten, Aufmerksamkeiten und Schmeicheleien angenehm zu machen. Die Auserwählte seines Herzens ist, wie sichs gebührt, gegen das Alles weder unempfindlich noch unerkenntlich, erspart ihm mitleidig die Hälfte des Weges, wo nicht mehr, und — die neue Liebschaft ist fertig. Dies ist so gewöhnlich der Gang der Sache, falls er nicht durch den oft eben so heilsamen als unwillkommnen Dazwischentritt der Umstände gestört wird; und die Folgen einer so leichtsinnigen, übereilten und schlecht motivirten Wahl? — Wandeln Sie aufmerksamen Blickes durch die Reihen Ihrer Bekannten, und sie werden sich Ihnen warnend und schreckend vor

Augen stellen. — Wenn edle tugendhafte Liebe ihre Geweihten wie ein treuer Schutzgeist vor Verirrungen und Fehltritten bewahrt; so legt vielmehr eine so übereilt und rücksichtslos geschloßne Verbindung den Unbesonnenen nur um so gefährlichere Schlingen, und es bewährt sich an ihnen gewöhnlich das von der Gelegenheit hergenommene Sprichwort. Kommt es aber dahin, so kann zu späte Reue das Begangne nicht wieder gut machen; und wenn der unbesonnene Jüngling dafür aus der begonnenen Bahn gewiesen wird, schmerzlich Verzicht leisten muß auf künftige Versorgung, welcher er vielleicht schon nahe stand; wenn sie, die durch ihn oder doch mit ihm unglücklich wurde, wol selbst als seine Anklägerinn auftritt: wie warnend, wie bejammernswerth das Schicksal des Armen! —

Wenn die Liebe zwischen edlen tugendhaften Verlobten ihnen eine Vorschule für die Zukunft wird, in welcher sie der richtigern Ansichten, der heilsamen Erfahrungen so viele einsammeln; so lösen dagegen jene eben so leichtsinnig als thöricht geschloßnen Verbindungen bei näherer gegenseitiger Kenntniß sich entweder auf, wozu unter den gegebnen Umständen beiden Theilen allerdings Glück zu wünschen ist; oder man verbirgt und verstellt sich wechselseitig vor einander, hält bedächtig an sich, schläfert

sich mit trügerischen Vorspiegelungen, mit leeren Hoffnungen ein, verspricht allenfalls Änderung und Besserung, hebt im Bewußtsein der eignen Fehler und unter wechselseitiger Bezugnahme darauf mit einander auf, und unterläßt dabei ganz und gar, ernste Anwendungen auf die Folgezeit zu machen, prüfend heilsame Folgerungen aus der Gegenwart für die Zukunft zu ziehen. Ist dann am Traualtare das entscheidende Ja gesprochen, und werden bald darauf die lästigen Masken weggeworfen, oder versagen die bis dahin angewandten Palliativmittel ihre fernern Dienste, findet man überhaupt ein längeres Ansichhalten nun nicht mehr nöthig; so ist man von beiden Seiten bestürzt und erstaunt, Entdeckungen und Erfahrungen zu machen, auf welche man so wenig vorbereitet war, obschon man sie früher und wohlfeiler hätte haben können, die aber nun die eben so sichre als trübselige Aussicht in eine Zukunft eröffnen, aus welcher Gram und Reue und Lebensüberdruß den Unglücklichen düster entgegen schreiten.

Wenn eine Liebe, die das Angesicht der Tugend nicht scheuen, den Richterspruch prüfender Weisheit nicht fürchten darf, dem jungen Manne ein kräftiger Antrieb wird, sich um so thätiger und eifriger auf seinen Beruf vorzubereiten; wenn sie ihn um so

dringender verpflichtet, die Sorge für sein gesammtes künftiges Wohlergehn nimmer aus dem Auge zu verlieren; wenn sie ihm eine Schule äußerer Verfeinerung und innerer Veredlung hält: so zieht dagegen jene ihre unwürdige entartete Schwester den leichtsinnigen Jüngling, der sich ihr ergiebt, von den Arbeiten und Beschäftigungen ab, die ihm unter allen die wichtigsten sein sollten; so läßt sie ihn, der an den verführerischen Genüssen, an den fesselnden Eindrücken des Augenblicks klebt, sorglos der Zukunft vergessen; und, weit entfernt, fördernd auf seine Bildung und Veredlung zu wirken, wird sie ihm, nur mehr oder minder, zu einer Herz- und Sittenverderberinn.

Genug über diesen Gegenstand! — Wohl allen Denen! die sich warnen lassen, rath- und rücksichtslos, vorschnell und unbesonnen, Verbindungen anzuknüpfen, die, unstatthaft und übel gerathen, früher oder später oft in gleichem Maaße lästig und unauflöslich werden. Wohl allen Denen! welchen solche Warnungen nicht zu spät kommen, und die also ihre Wahrheit und Wichtigkeit nicht aus eigner bitterer Erfahrung unterschreiben müssen. Ja, wohl allen Denen! die, in jeder Lockung und Versuchung bestehend, Herz und Hand sich frei erhalten bis zu dem Zeitpunkte, wo sowol die äußere

Lage als auch die innere Reife des Urtheils sie vollständig berechtigen, über beide zu verfügen. Und wohl Ihnen! mein lieber junger Freund, daß Sie bisher solche Warnungen nicht bedurften, und ihrer auch künftig nicht, darauf rechne ich fest, bedürfen werden.

Elfter Brief.

Es gehört zu den reizendsten Genüssen, zu den süßesten Freuden der Jünglinge besserer Art, die Zukunft im heitern rosenfarbnen Lichte zu sehen, und mit stillem Entzücken an freundlichen holden Bildern künftigen häuslichen und ehelichen Glücks zu hangen. Daß diese reizenden Ideale oft genug die Wirklichkeit überbieten, ist freilich wahr; aber eben so wahr ist auch, daß oft nur durch Schuld einer verfehlten Wahl die Wirklichkeit so gar weit hinter dem Ideale zurückbleibt, oder gar mit ihm feindlich in Widerspruch tritt. Lassen Sie uns daher einmal nachsehen, mein Freund, an welche Bedingungen und Rücksichten Sie bei der Wahl Ihrer künftigen Gattinn gebunden sind. — Zuvörderst denn die hochwichtige Frage: was soll die Gattinn dem Manne sein? — Bloß Gattinn? — Unglückliche Wahl! die, nur auf

diesem untergeordneten Motive beruhend, alles Andre unberücksichtigt ließe; denn wäre auch der Genuß der Sinnenlust minder ungewiß und vorübergehend, so könnte er doch keinen Ersatz geben, keine Bürgschaft stellen, für das Höhere und Bessere, wodurch der eheliche Bund erst zu einem wahrhaft glücklichen wird. — Bloß Gespielinn? — Der müßte den Wechsel des Geschicks noch nicht erfahren, des Lebens Schattenseite noch nicht erkannt haben, der wähnen könnte, sein ganzes Leben auf Arkadischen Blumenwiesen unter ewigem Frühlingssonnenscheine ungestört hinzuspielen und sorgenlos zu vertändeln. Wie würde die Erfahrung, seine süßen Träume verscheuchend, ihn bald genug eines ganz andern belehren! — Oder bloß Haushälterinn? — Als wenn irgend ein rechtliches Mädchen, die sich zu etwas Besserem berufen fühlt, mit einer so untergeordneten Rolle sich befriedigen würde; als wenn nicht, sobald die Gattinn diese Absicht wahrnähme, Mißhelligkeiten und Unfriede unausbleiblich erfolgen müßten. — Mehr, viel mehr, als das Alles, kann und soll die Gattinn dem Gatten sein, und wenn er sich gleichwol mit Wenigerem begnügen will, so beweiset er dadurch nur, daß er den Zweck der Ehe und seinen eignen wahren Vortheil schlecht versteht; oder aber, daß er nur darum

die höhern Verbindlichkeiten erlassen will, weil er selbst sich ihnen zu entziehen gedenkt.

Forschen Sie nach in wahrhaft glücklichen Ehen, wodurch sie es sind, und Sie werden den Aufschluß allemal darin finden, daß die Gattinn des Gatten innigste Vertraute, seine liebste Freundinn, die treueste Theilnehmerinn seines Geschicks, daß sie mit ihm Ein Herz und Eine Seele ist. Wenn aber dieser Erfahrung mit einigem Scheine des Rechtes nicht widersprochen werden kann, so ist damit zugleich die Bedingung gegeben, unter welcher nur allein die Ehe Glück verheißt, der Gesichtspunkt gefunden, aus welchem sie betrachtet und gewürdigt, und die Art und Weise bestimmt, wie sie eingeleitet und geführt werden soll. Über die Art und Weise der Einleitung lassen Sie uns jetzt näher mit einander reden.

Nie, und am wenigsten in wichtigen Angelegenheiten, soll man sich übereilen, dem Eindrucke des Augenblicks sich sorglos hingeben, und aufs Gerathewohl handeln, wo uns doch Überlegung und Prüfung vergönnt ist. Die Anwendung dieser Wahrheit auf den vorliegenden Fall ist leicht. Gesetzt also, mein Freund, Sie fänden ein Mädchen, zu dem Sie Sich hingezogen fühlten, so dürfen Sie auf diesen Zug wol merken; aber Sie

sollen ihn nicht sogleich für einen untrüglichen Fingerzeig nehmen, nicht von einer reizenden vielleicht blendenden Außenseite Ihr Urtheil bestechen oder gefangen nehmen lassen. Bedenken vielmehr sollen Sie, daß es dem Manne ziemt, einen der wichtigsten und entscheidendsten Schritte im Leben anders nicht als mit voller Besonnenheit und Unbefangenheit vorzubereiten, und Alles in Betracht zu ziehen, was sein Gelingen sichern und vor Mißgriffen bewahren kann.

Wo wäre wol der Jüngling, der neben dem Ideale künftigen häuslichen Glücks nicht auch das Bild seiner künftigen Lebensgefährtinn, nur mehr oder minder ausgemalt, in seiner Phantasie trüge? Diesem Bilde gebricht es aber insgemein in zweifacher Hinsicht an praktischer Wahrheit: einmal, indem es, mit jedem Reize, mit jeder Vollkommenheit verschwenderisch ausgestattet, die Wirklichkeit allzu sehr überbietet, und dann besonders, weil ihm die individuellen Beziehungen auf einen gegebnen, klar gedachten Standpunkt im bürgerlichen Leben abgehen, da doch jede besondere Lebenslage eigene Rücksichten gebietet, eigne Bedürfnisse hat. Denn andere Forderungen macht in diesem Betrachte der Begüterte, als der Unbegüterte; der Mann von Bildung, als der Ungebildete; der Mann auf

hoher Stufe, als der auf niederer Stufe stehende. Was dem Einen wünschenswerth, vielleicht unentbehrlich scheint, dünkt dem Andern unnütz, wo nicht gar lästig und widerwärtig; was der Eine eifrig sucht, strebt der Andere mit gleichem Eifer zu vermeiden. So selten es aber auch geschehen mag, so gut und heilsam ist es, mit sich selbst über das Alles im voraus ins Reine zu kommen; denn wenn es überall ein böses Ding ist, nicht recht zu wissen, was man will, so ist es dies besonders in dem vorliegenden Falle; es wäre denn, daß man es überhaupt bequemer fände, sich dieser Mühe zu überheben, und mit dem ersten dem besten Winde auf gut Glück von hinnen zu segeln. Bequemer mag dies auch wol sein; der Verständige aber wählt bei größerer Sicherheit unbedenklich mindere Bequemlichkeit. Außer Dem also, was so ziemlich alle Männer von ihren Frauen begehren, und was, wie eben dadurch allgemein zugestanden wird, immer die Hauptsache bleibt: Liebe, Treue, Vertrauen, Nachsicht und freudige Pflichterfüllung; was wünschten Sie wol noch sonst an Ihrer künftigen Gattinn zu finden? Lassen Sie uns immer, mein Freund, dieser Frage einige Aufmerksamkeit schenken. — Wünschten Sie vielleicht, daß sie aus vornehmer Familie sei? Der Wunsch würde Eitelkeit verrathen,

und könnte gar leicht, wenn er in Erfüllung ginge, und Sie dabei das eigentlich Wesentliche außer Acht gelassen hätten, Unheil über Sie bringen; denn wo wollten Sie in Ihrer Lage die Mittel hernehmen, Ansprüchen zu genügen, deren Sie alsdann gewärtig sein müßten? Entbehrungen zu vergüten, die unvermeidlich wären? Wie wollten Sie die Geringschätzung, die Nachlässigkeiten, wie die Vorwürfe ertragen, welche die eigne Gattinn sich vielleicht gegen Sie erlauben, oder wie den stillen Gram, der sich vielleicht wider ihren Willen in ihrem Wesen offenbaren würde? — Doch angenommen, dieser Wunsch sei Ihnen fremd, so wollen Sie dagegen vielleicht, daß sie schön sei? — Wäre dies, so müßte ich Ihnen wohlmeinend zu bedenken geben, daß dies zweideutige Geschenk des Zufalls gewöhnlich von den Besitzerinnen gar zu hoch angerechnet wird; daß die Männer schöner Frauen oft bald genug von einer seltsamen Lauheit überschlichen werden; eine Erscheinung, die, näher betrachtet, gleichwol so gar seltsam nicht ist; und daß, — merken Sie dies! — Schönheit des Weibes das Glück der Ehe auf die Dauer nicht fördert, oft aber gefährdet und zerstört. — Aber auch diesen Wunsch hegen Sie vielleicht nicht, und legen einen größern Werth auf Belesenheit, nicht

gemeine Geistesbildung, Fertigkeit in der Musik, im Klavierspiel z. E.? — Sehen Sie Sich vor, mein Freund! Das Alles mag unter Umständen recht gut und schätzenswerth sein, Sie können davon wenig Gebrauch machen. Ihre Frau hat zum Lesen wie zum Klavierspielen nur selten Zeit, dergleichen aber können bringt nur gar zu leicht auch dahin, es zu wollen, und wehe Ihnen! wenn Ihre Frau dieser Versuchung unterliegt, wenn sie, anstatt das Hauswesen zu besorgen, jenen Lieblingsbeschäftigungen nachhängt. Nicht Alle haben es in der Selbstbeherrschung so weit gebracht, unbeobachtet und ungezwungen die Nähnadel oder den Spinnerocken dem Buche, die Besorgung des Kellers und der Küche dem Klavier vorzuziehen. Es ist wol nicht nöthig, der übrigen Nachtheile noch zu erwähnen, der Anmaßung und des Dünkels, welche beide nicht selten mit diesen zweifelhaften Vorzügen vereinbart sind; nicht nöthig, darauf aufmerksam zu machen, wie so ganz an ihrem unrechten Platze eine solche Frau auf dem Lande sich fühlen müßte, wo sie Niemanden findet, mit dem sie geistig verkehren kann; da ja des Warnenden genug schon in dem Vorhergehenden liegt. — Jedoch Sie thun vielleicht Verzicht auf diesen Grad von Bildung und Kunstfertigkeit; meinen aber,

daß ein nicht zu kleines Maaß von Dem, was mehr die äußere Empfehlung begünstigt und auf diese berechnet ist, Lebhaftigkeit des Geistes, Witz und feinere Umgangsbildung, etwas recht Schätzbares und Wünschenswerthes an einem weiblichen Wesen sei? — Ich bin weit entfernt, diese Ansicht unbedingt zu verwerfen; würden Ihnen aber diese Vorzüge, gesetzt, daß Ihre Gattinn sie besäße, auf dem Lande und in Ihren Verhältnissen wol sonderlich zu Gute kommen? Und wenn Ihre Frau keine Gelegenheit fände, sie geltend zu machen, wozu sie vielleicht den Hang, durch Gewohnheit genährt, in sich trägt, würde sie nicht mit stillem oder laut geäußerten Unwillen und Mißvergnügen Etwas von Dem vermissen, was sie vielleicht zu den Annehmlichkeiten und Genüssen des Lebens rechnet? Oder falls sie die Gelegenheit dazu fände, meinen Sie, daß dem stillen häuslichen Glück dadurch sonderlicher Gewinn zugehen würde? Ich fürchte das Gegentheil, und halte dafür, daß Sie in Ihrer Lage wol auf etwas Ihnen Ersprießlicheres Ihr Augenmerk richten könnten. Und dies Ersprießlichere, sollten Sie es etwa in einer reichen Aussteuer, in einem recht ansehnlichen Heirathsgute, finden wollen? — Ich weiß wohl, wie Viele, von diesem Einen Streben und Trachten bethört,

alle andere Rücksichten aus den Augen verloren, in dem unglücklichen Wahne, Geld könne Alles ausgleichen und vergüten: äußere Gebrechen, innere Flecken, bäurische Unwissenheit und Sittenrohheit, ja selbst einen zweifelhaften oder verlornen Ruf; ich weiß aber auch, daß ihnen nachher die Augen zu spät aufgingen, und daß sie im Besitz des mit blinder Begier ersehnten trüglichen Talismans ach keine wahrhaft frohe Stunde hatten. —

Sie sehen, mein lieber Freund, daß alle die Dinge, von denen bisher die Rede war, ihren relativen und untergeordneten Werth haben, daß sie, wenn die Hauptsache unzweifelhaft gesichert ist, als erfreuliche und schätzbare Zugaben anzuerkennen sind, und als solche wol einen Seitenblick verdienen; daß sie aber, so lange sichs noch um Ja und Nein handelt, zum Stimmengeben nicht zugelassen werden dürfen, wofern durch ihre Dazwischenkunft die ganze Verhandlung nicht verwirrt, irre geführt und folglich unnütz werden soll.

Ganz andere Dinge sind es, welche Sie, zumal von Ihrem Standpunkte aus, vorzüglich zu schätzen und zu beachten haben; ganz andere Eigenschaften sind es, welche der Schullehrer, namentlich der Landschullehrer, seiner Gattinn zu wünschen alle Ursach hat. Genügsamkeit, Häuslichkeit, heiterer

Sinn, Empfänglichkeit für häusliches und Familienglück und für die Freuden der Natur, Fähigkeit und Neigung, mit dem Gatten auch über solche Dinge zu reden, oder doch, durch ihn angeleitet, reden zu lernen, die nicht mit in den engen Kreis ihres Alltagslebens eingeschlossen sind: sehen Sie da, mein Freund, die Tugenden und Eigenschaften, welche außer jenen, die überall nicht fehlen dürfen, das Eigenthum ihrer künftigen Gattinn zu sein, recht eigentlich auserkoren sind.

Nichts aber würde es Ihnen nützen, diese Überzeugungen mit mir zu theilen, wenn Sie Sich bei der Wahl einer Gattinn nicht von ihnen leiten und bestimmen ließen, wenn Sie, was leider oft geschieht und kaum minder oft bereuet wird, früher wählen als beobachten und überlegen wollten. Ich darf aber das Vertrauen haben, zu einem Manne zu reden, der in einer so ernsten und hochwichtigen Angelegenheit auch mit allem dem Ernste, mit aller der Besonnenheit vorschreiten wird, welche sie so unleugbar fordert. Hätte ich dies Vertrauen nicht, so wollte ich über diesen Gegenstand lieber ganz geschwiegen haben; denn an dem Leidenschaftlichen wie an dem Leichtsinnigen sind Erinnerungen und Anmahnungen dieser Art ein- für allemal verloren. Sind Sie aber mit mir von der Unerlaßlichkeit

vorgängiger Beobachtungen überzeugt, so ist die nächste Frage die: wie muß ich beobachten? — Lassen Sie uns nun noch einmal den Fall setzen, daß Ihnen ein Mädchen, gesucht oder ungesucht, begegnete, welche Ihnen sofort vor andern gefiele, und deren äußere Verhältnisse eine künftige Bewerbung um sie nicht schon als unstatthaft erscheinen ließen, in welchem Falle jede Beobachtung unnütz wäre; so sind Sie alsdann hinlänglich veranlaßt, ihr mit beobachtender Aufmerksamkeit zu folgen. Dabei können Ihnen nun die Umstände mehr oder minder günstig sein; so etwas läßt sich weder vorhersehen noch jederzeit einrichten. Was aber von Ihrer Seite dabei geschehen muß, ist, daß Sie Ihre Unbefangenheit bewahren, denn der von vorgefaßter Meinung oder von Leidenschaft Befangne sieht nicht, was ist, sondern nur, was er zu sehen sich in Bereitschaft gesetzt hat. Darum ist auch Unbefangenheit bei allen Beobachtungen erstes Gesetz. So wichtig es nun ist, daß Sie selbst unbefangen bleiben — und dies zu bleiben, ist bei einiger Aufmerksamkeit auf sich selbst lange nicht so schwer, als es uns diejenigen Bücher überreden wollen, in denen die Liebe ohne und gegen alle Stufenfolge Herzen und zwar auf Unkosten des Verstandes urplötzlich in helle lichte Flammen

setzt

setzt — so wichtig ist es auch, daß der Gegenstand Ihrer Beobachtungen in seiner arglosen Unbefangenheit auf keine Weise gestört werde; denn wer sich beobachtet sieht, setzt sich sofort dagegen, absichtlich oder unwillkürlich, in Verfassung, und vereitelt so den Zweck des Beobachtenden, oder betrügt ihn gar mit irrigen Wahrnehmungen. Daraus geht hervor, daß Sie im Stillen und zuerst nur von fern beobachten müssen. Worauf werden Sie nun dabei hauptsächlich zu merken haben? — Auf Alles, was Ihnen eine nähere Kenntniß verschaffen kann; und wie überall, so ist auch hier das klein und unbedeutend Scheinende nicht auszuschließen; denn gerade in jenen Äußerungen und Handlungen, die man insgemein für zu geringfügig hält, als daß man sie erwägen und bewachen sollte, tritt der Charakter, der innere Mensch, am offensten und wahrsten hervor. Darum eben soll schon der äußere Anstand einer Person, ihr Gang, ihre Miene, ihr Blick, ihre Art sich zu kleiden, dem Beobachter nicht gleichgiltig sein, indem er aus dem Allen, da in dem Äußern das Innere sich abspiegelt, wichtige Folgerungen ziehen und so manche ihm sehr am Herzen liegende Frage beantworten, manche Ungewißheit aufhellen, manchen Zweifel lösen kann. Es bedarf oft weiter nichts, als nur solcher

Beobachtungen, um zu erfahren, ob Zucht und Ehrbarkeit, Bescheidenheit und nützliche Thätigkeit, Sinn für Ordnung und Häuslichkeit, gesunder Verstand und ein für das Schöne empfängliches Gemüth, einem Mädchen einwohne; oder ob sie ein flaches, leichtsinniges, vielleicht verbuhltes Geschöpf, eine eitle Modenärrinn, ein eingebildetes, albernes, verwahrlosetes Ding, eine arbeitscheue Müßiggängerinn sei. Nehmen Sie nun dazu das Urtheil, nicht der Menge, wol aber verständiger, unparteiischer, gehörig unterrichteter Personen, denen Sie Sich jedoch nicht voreilig zu entdecken haben, indem eine solche Mittheilung leicht manche Zunge binden oder verleiten könnte, gegen die eigne Überzeugung zu reden; achten Sie weiterhin auf die Eltern des Mädchens, besonders auf die Mutter; nicht minder auf den Ton im Hause; ferner auf ihren Umgang, ihre Art sich zu beschäftigen, auf ihre Äußerungen und Urtheile über die mannichfaltigen Erscheinungen im Leben, auf die Weise ihres Benehmens in verschiednen Lagen; so kann es nicht fehlen, daß Sie auf diesem Wege nicht stufenweise Das erfahren sollten, was Ihnen zu wissen noth ist.

Ich kenne wol die Einwendungen, welche von Einigen theils gegen die B e o b a c h t u n g s f ä h i g-

keit junger Leute, theils gegen die Nothwendigkeit und den Erfolg solcher Beobachtungen gemacht werden. Einmal behaupten sie: junge Leute hätten weder Reife noch Unbefangenheit genug, solche Beobachtungen anzustellen, und es ist nicht zu leugnen, daß sie die Erfahrung oft auf ihrer Seite haben; aber mag doch dies immerhin gewöhnlich so sein, so liegt doch darin weder eine Nothwendigkeit, noch ein Gesetz; wenn sie daher Recht haben, so ist dies allemal, nur mehr oder minder, Sache eigener Verschuldung. Ferner behaupten sie: es sei überall eben nicht nothwendig, auf solche Beobachtungen sich einzulassen, denn so Mancher habe nicht vorher beobachtet, und führe doch eine glückliche Ehe. Wenn es aber auch einzeln solche Erfahrungen giebt, so haben wir hinwiederum auch häufige Erfahrungen des Gegentheils; weit entfernt daher, daß sie gegen die Nothwendigkeit solcher Beobachtungen etwas sollten beweisen können, erinnern sie vielmehr analogisch nur an das Lottospiel, in welchem es unter vielen Nieten auch einzelne Treffer giebt, deren Vertheilung der Zufall sich vorbehalten hat. Endlich wenden sie noch ein: daß Mancher lange genug beobachtet habe, und dennoch übel angekommen sei, und wollen auf solche Weise den

Erfolg mindestens zweifelhaft machen. Aber auch das gelingt ihnen nicht, denn wenn in der hier gegebnen Absicht gehörig angestellte Beobachtungen unstreitig allemal der Hauptsache nach zum Ziele führen; so kann es nur an der fehlerhaften Art und Weise liegen, wenn der Erfolg nicht entspricht, wenn der Beobachtende keine oder gar falsche Resultate einsammelt.

Lassen Sie Sich daher durch solche und ähnliche scheinbare Einwürfe nicht irre machen, mein Freund, und behalten Sie es Sich vor, den Beweis ihrer Einseitigkeit und Grundlosigkeit künftig Sich selbst zu geben.

Zwölfter Brief.

Wohl Dem, dem in seinem eignen Hause Wohl bereitet ist! — Ein Ausspruch, nicht allein gestützt auf eine allgemein anerkannte und geachtete Autorität (Göthe), sondern auch beglaubigt durch die Erfahrung aller Zeiten. Häusliches Glück, so bescheiden es sich verbirgt, so genügsam es sich auf sich selbst beschränkt, so sehr ist es doch der Brennpunkt und die Bedingung alles wahren Wohlseins. Tief liegt auch die Sehnsucht danach in den unverdorbnen Herzen des Jünglings und der Jungfrau, und wir sollen in dieser Sehnsucht einen höhern Fingerzeig nicht verkennen. Um so schmerzlicher aber ist es zu beklagen, daß dieses höchste irdische Glück so selten unter Menschen gefunden wird, und zwar in Folge ihrer eignen Schuld. Ich kann daher nicht umhin, mein junger Freund, in diesem Briefe

einige zurechtweisende und warnende Andeutungen Ihnen ans Herz zu legen; aber nur Andeutungen, die Ihnen Stoff zu weiterem Denken und Prüfen geben mögen; denn eine ausführliche Behandlung dieses Gegenstandes, ein erschöpfendes Zusammenfassen alles Dessen, was ihm angehört, würde, alles andern Entgegenstehenden zu geschweigen, ein eignes Werk erfordern.

Weit seltner ist es eigentlich böser Wille und offenbares gröbliches Hintansetzen Dessen, was dem häuslichen Glücke frommt, als leidiger Irrthum, mißverstandnes Selbstgefühl, Mangel an Selbstbeherrschung und unweises Benehmen, wodurch ihm so manche unfreundliche Störung, wo nicht gar der Untergang selbst, bereitet wird. Da dies nun Fehler sind, in welche, wie die Erfahrung lehrt, selbst bessere Menschen verfallen können, so soll auch von ihnen hier die Rede sein.

Wir bringen so manches Opfer, übernehmen so manche Mühe, wenn kein anderer Weg zum Ziele führt; und so Viele sind unter uns, die, in einem seltsamen Widerspruche mit sich selbst befangen, um des häuslichen Glücks willen wenig oder nichts thun mögen. Gleich als solle es ihnen, gänzlich ohne ihr Zuthun, von selbst in den Schooß fallen,

so gebehrden sie sich, und die Folge davon ist, wie sie sein kann; denn — und dies lassen Sie doch ja nicht unbeherzigt! — wenn kein anderes Glück dem häuslichen Glücke gleich kommt, oder es ersetzen kann, so fordert auch keins so viel Rücksicht und Pflege, so viel Konsequenz und ernsten festen Willen, als eben dieses. Ja, es ist unwidersprechlich gewiß, so selten dies auch erkannt und beachtet zu werden pflegt, daß ohne bewährte Rechtschaffenheit ein dauerndes häusliches Glück sich gar nicht denken läßt. Man darf auch nur diese Eine unerlaßliche Forderung, die erste unter allen, gehörig ins Auge fassen, um sogleich das Räthsel so vieler nicht glücklicher Ehen gelößt zu finden. Wenn aber erprobte Rechtlichkeit wesentliche Bedingung häuslichen und ehelichen Glückes ist, so fehlt doch Viel, daß damit Alles gethan sein sollte. Es giebt ja der Irrthümer so manche, welche, wo sie Eingang finden, Unheil in die Ehe bringen, und die man daher mit immer reger Wachsamkeit fern halten soll. Dahin gehört vornämlich der unglückliche Wahn: daß, indem die Ehe von den im gesellschaftlichen Umgange geltenden Förmlichkeiten und Rücksichten loszähle, man einander überall keine Rücksichten mehr schuldig sei. Eheleute, welche zu diesem Wahne sich bekennen, streifen mit rauhen

ungeschickten Händen dem Leben seine Blüten ab; und wenn sie es um sich her öde und freudenleer finden, wenn so manche Blöße in roher plumper Nacktheit sie widrig stört und beleidigt, so haben sie es selbst verschuldet. — Die Wahrheit ist, daß kein Verhältniß zartere und verletzbarere Rücksichten auferlegt, mehr gegenseitige Duldung und Schonung fordert, als eben das Verhältniß der Ehe, und daß das Glück derselben durch ihre Beobachtung hauptsächlich mit bedingt ist. Dies leuchtet von selbst ein, wenn man erwägt, daß es in keiner Lebenslage der wechselseitigen Berührungen und Reibungen so viele und so mannichfaltige giebt, als in der Ehe; je enger und vielseitiger aber ein Verhältniß ist, um desto mehr Sorgfalt wird auch erfordert, damit es nicht lästig und drückend werde. —

Ein anderer nicht eben ungewöhnlicher Irrthum auf Seiten des Gatten ist es, wenn er meint, alleiniger Herr und Gebieter im Hause zu sein, und daher fordert, daß sein Wille ausschließlich als Gesetz gelte. Es liegt am Tage, wie störend und widerwärtig eine so irrige Ansicht auf das häusliche und eheliche Glück einwirken, zu wie mancherlei Mißgriffen sie den Gatten, der weder unterwürfiger Sklav noch herrischer Gebieter seines Weibes sein soll, verleiten müsse. Wie ein Irrthum

den andern erzeugt, so kann es gar leicht mit ihm dahin kommen, daß er mehr begehrt, als leistet; daß er Vorrechte und Begünstigungen in Anspruch nimmt, die ihm billiger Weise nicht zugestanden werden können. Es ist dabei nicht nöthig, daß er zum eigentlichen Tyrannen ausarte, wiewol er allerdings auf dem Wege dahin ist; denn von wahrem häuslichen Glücke kann bei so bewandten Umständen schon keine Rede mehr sein. Diese Wahrheit in noch hellerem Lichte zu sehen, dürfen wir nur erwägen, daß Einklang der Herzen, inniges wechselseitiges Vertrauen, liebendes Hingeben, mit einer solchen Ansicht sich nimmermehr vertragen können; wo aber diese fehlen, da hat schon das eheliche Leben seine schönsten Reize verloren, da ist es herabgesunken zu einem vertragsmäßigen Beisammensein, gestützt nur auf niederes Bedürfniß, auf eigennütziges Interesse, allmälige Gewöhnung, oder gar auf leidigen Zwang.

Ein dritter sehr beklagenswerther Irrthum ist es, wenn der Gatte meint, daß er nun nicht mehr nöthig habe, die Achtung seiner Gattinn zu suchen, indem die letztere ihm ja nun unwiderruflich angehöre und angehören müsse. Unseliger Wahn! der dem ehelichen Glück unfehlbar den Todesstoß giebt. — Ist dem Gatten an der Achtung seiner

Gattinn so wenig gelegen, so wird er sie auch ohne Zweifel verlieren; denn schon die Gleichgiltigkeit und Geringschätzung, welche sich darin so kränkend und beleidigend offenbart, ist Grundes genug dazu, der daraus nothwendig erfolgenden Vernachlässigung und Pflichtvergessenheit nicht einmal zu gedenken. Tief aber im Wesen des Weibes liegt das Bedürfniß, den Gatten zu achten, und das Verlangen, ihn nie anders, als achtungswürdig zu finden. Und hat er ihre Achtung gewonnen, weiß er sich dieser zu versichern, mit Freuden gesteht sie es dann ein, daß solch ein Mann berufen sei, des Weibes Haupt zu sein. Sonder Widerstreben giebt sie sich ihm dann, seinen Werth, seine Überlegenheit willig anerkennend, hin, und strebt, Das, was sie an ihm achtet, ihm und sich in ihrem eignen Wesen darzustellen. — Sehen Sie da, mein Freund, die Größe der moralischen Gewalt, welche der von seiner Gattinn geachtete Gatte unwillkürlich über diese übt; erkennen Sie zugleich darin das sicherste Mittel, wodurch er bessernd auf ihre etwanigen Schwächen und Mängel wirken kann; gestehen Sie, wie wohlthätig fördernd überhaupt die gegenseitige Achtung zwischen Ehegatten dem häuslichen Glücke sei; und lassen Sie uns um so mehr die armen Irrenden beklagen, welche da weder

achten noch geachtet sein wollen, wo doch Achtung und Gegenachtung am wenigsten fehlen dürfen. —

Wie nun diese und ähnliche Irrthümer dem ehelichen Glücke wesentlichen Eintrag thun, so auch mißverstandnes Selbstgefühl und Mangel an Selbstbeherrschung. Jenes besteht darauf, immer Recht zu haben, ja es sucht sich selbst gegen die eigene bessere Überzeugung zu behaupten, und was seinen Gründen an Haltbarkeit abgeht, möchte es gern durch Hartnäckigkeit wol gar durch Verstocktheit ersetzen. Es mag daher keinen Widerspruch ertragen, selbst gemäßigten und sanften nicht, und weiset, einmal aufgereizt, oft jede Unterhandlung und Vermittlung zurück. Nachgiebigkeit, diese köstliche, im ehelichen Leben durchaus unentbehrliche Tugend, und das offne versöhnende Geständniß: „vergieb! ich habe gefehlt," sind ihm so fremd als zuwider, und bei wirklich entstandnen von ihm verschuldeten Mißhelligkeiten kann es sich nicht entschließen, zuerst die Hand zur Aussöhnung zu bieten; wird sie ihm aber geboten, so nimmt es wol gar die Miene an, als habe es nicht Verzeihung zu nehmen, sondern nur zu geben. — Wie wäre es nur denkbar, daß bei einer solchen Verfahrungsweise das eheliche Glück gedeihen sollte!

Eben so wenig kann es gedeihen, wenn es dem Gatten an Selbstbeherrschung fehlt. Wehe der armen Frau, deren Mann seinen Affekten nicht zu gebieten weiß, den Fehlern seines Temperaments nicht entgegenarbeitet, und, hat er vielleicht einen ihm eignen unglücklichen Hang, diesen nicht alles Ernstes bekämpft. Der z. B. schon bei Kleinigkeiten aufbrauset, die Stimme der Vernunft nicht hört, und, aus sich selbst herausgeworfen, in Gebehrden, Wort und That schier einem Besessenen gleicht, der, jeder Vorstellung und Belehrung unzugänglich, alle Schranken durchbricht, tobt und wüthet, so lange der furchtbare Paroxismus anhält. Wer wüßte nicht von jenen widrigen und empörenden Auftritten zu sagen, welche der Jähzorn gleich verheerenden Stürmen in so manche Ehe bringt? Und wer müßte nicht die Unglücklichen beklagen, die, gleich den Anwohnern des Vesuvs, vor wiederholten Ausbrüchen und deren Folgen zu keiner Zeit sicher sind? — Oder Der in jenen dunkeln Stunden, wo ihn, nicht gehörig genährt und bewahrt, der gute Geist verläßt, und, nicht kräftig genug abgewiesen und abgewehrt, der böse Geist des Unmuths und der Mißlaune, des Eigensinns und der Zanklust, über ihn kommt, so ungerecht, so wenig seiner Herr ist,

diesem Dämon auf Unkosten seiner Gattinn freies heilloses Spiel zu gestatten, ungerührt durch ihre Klagen und Thränen, womit sie den Grausamen vergebens beschwört. Wie auf diese Weise schon das Glück so mancher Ehe schwer verletzt wurde, lehrt eine traurige Erfahrung. — Oder Der endlich den unglücklichen Hang zum Mißtrauen und Argwohn in sich trägt, ohne ihn alles Ernstes zu bekämpfen; der diesen Hang in jeder eben so zufälligen als ungegründeten, ja oft ohne weiteres aus der Luft gegriffenen Ursach Nahrung finden, und sich von ihm bethören läßt, mit bösem Verdachte die Schritte seiner Gattinn zu bewachen, wol gar mit tief kränkenden Anzüglichkeiten und unverdienten Vorwürfen sie zu quälen. Wie manche wackere Frau weinte schon in langen schlaflosen Nächten über solch empörendes Unrecht, ach und über den entflohenen Frieden ihres Lebens! —

Gesetzt aber auch, der Gatte wäre frei von den oben berührten Irrthümern; könnte weder mißverstandnen Selbstgefühls noch des Mangels an Selbstbeherrschung mit Recht beschuldigt werden; und es gebräche ihm an der nöthigen Feinheit und Klugheit: so würde schon dieser Mangel allein mehr als hinreichend sein, mannichfaltiges Ungemach, vielfältigen bittern Verdruß, in den ehelichen Verein

zu bringen. Lassen Sie mich die Wahrheit dieses Satzes an einigen Beispielen näher erweisen.

Der Fall kann allerdings eintreten, daß der Gatte sich genöthigt sieht, seiner Gattinn Vorstellungen zu machen. Geschieht dies nun zur wohlgewählten Stunde, am rechten Orte, und auf die gehörige Art und Weise, d. h. im ruhigen, sanften, liebevollen Tone und mit bedächtiger Umgehung alles Dessen, was den beabsichtigten Erfolg vereiteln könnte; versteht er die Kunst, zur rechten Zeit, ehe nämlich im Fortgange der Unterredung sich die Gemüther allmälig erhitzen und weiterhin entzweien, einzulenken; so läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit erwarten, daß er seinen Zweck erreichen werde. Er wird ihn aber gewiß nicht erreichen, wird Übel nur ärger machen, wenn ihm die dazu erforderliche Feinheit und Klugheit, Umsicht und Menschenkenntniß, fehlen, ohne welche Versuche solcher Art allemal verunglücken.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß junge Eheleute in der ersten Zeit ihres Vereins ganz besonders zärtlich gegen einander zu sein pflegen, daß aber diese Wärme der Empfindung sich allmälig mildert, jedoch auf Seiten der jungen Frau gewöhnlich länger dauert, und öfter wiederkehrt. Der Mann von feinem Gefühl wird in diesem

Falle, selbst wenn ihm die Liebkosungen seiner Gattinn nicht ganz zur gelegenen Zeit kommen, wenn er sie nicht mit gleicher Wärme erwiedern kann, sie dennoch erwiedern und mit freundlichen Gebehrden empfangen; der Unfeine dagegen wird sie, wenn es hoch kommt, mit Gleichgiltigkeit dulden, wol gar mit offenbarem Mißbehagen, mit unfreundlicher Gebehrde, abwehren, mit rauhen Worten verbitten. Dies ist denn der gerade Weg, das Herz der Gattinn zu erkälten und von sich abzuwenden; und wenn es ihm darum zu thun wäre, den Saamen zu künftigen Mißhelligkeiten und Entzweiungen zwischen sich und ihr mit eigner Hand auszustreuen, er könnte nicht zweckmäßiger verfahren.

So wenig in der Regel Eheleuten damit gedient sein würde, wenn ihre Ehe ganz kinderlos bliebe, eben so wenig haben alle Diejenigen, welche nicht in ausgezeichneten Glücksumständen leben, Ursach, sich eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft zu wünschen. Die Wahrheit zu sagen, so gehört dieser Wunsch auch in der That zu den Seltenheiten, und der größte Theil unserer Verehelichten begnügte sich gern mit einer kleineren Anzahl von Leibeserben, wenn — Dies und Das nicht wäre. Rücksichtlich Dessen aber geht der denkende Ehegatte seinen eignen Weg. Er bedenkt, wie Viel dazu gehört, Kinder zu

erziehen, und daß diese Schwierigkeit mit der Zahl der Kinder wächst; er erkennt das Gewicht und die Unerlaßlichkeit der Verpflichtung, nach allen seinen Kräften für ihr künftiges Wohl zu sorgen, und eben darum ist es einer seiner Grundsätze, sich diese Pflicht nicht zu erschweren bis zur Unerfüllbarkeit. Auch hat er seine verständige mit ihm gleichgesinnte Gattinn zu lieb, als daß er sie des öftern den Ungemächlichkeiten, den Schmerzen, ja der Todesgefahr des Kindbettes sollte aussetzen wollen. Dabei — und dies ist freilich die Hauptsache — besitzt er Selbstüberwindung genug, auch dann diesen Grundsätzen getreu zu bleiben, wenn der Versucher zu ihm tritt. — Ganz anders verfährt dagegen der unkluge Ehemann. Weit entfernt, solche Betrachtungen anzustellen, oder, wenn er sie ja anstellte, konsequent zu sein, folgt er blindlings seinen Anwandlungen. Und indem er so mehr auf die Vermehrung seiner Familie, als auf ihr künftiges Wohl, bedacht ist, mithin über flüchtigen Sinnengenüssen die Forderungen seiner Gatten- und Vaterpflichten aus den Augen verliert, muß er die eben so unvermeidlichen als ihm unwillkommnen Folgen seines Verfahrens strafend über sich kommen lassen; und wollte Gott! sie kämen nur über ihn allein! bitterer Mangel,

quälende

quälende Sorgen, peinliche Verlegenheiten aller Art wären nur allein sein Loos! — Aber leider werden die Unschuldigen, an denen er sich schon in den ersten Augenblicken ihres Entstehens schwer verging, von jenen Übeln nicht selten am härtesten getroffen, müssen nicht selten die Schuld des Vaters unter dem Drucke eines unfreundlichen Geschicks vielleicht lebenslang abbüßen. — Genug davon. Es ist nicht Alles für Alle. Wenn daher die hier ausgesprochenen Ansichten Widerspruch erfahren, so geschieht nur, was ich erwarte. Nichtsdestoweniger werde ich an der Überzeugung fest halten, daß es um das Wohl vieler Familien ungleich besser stehen würde, wenn diese Ansichten allgemeiner angenommen und befolgt wären. — Überhaupt machen sich Viele in diesem Punkte eines seltsamen Widerspruchs schuldig: bevor sie an ein Unternehmen von nur einigem Belange gehen, besprechen sie sich mit der Zukunft darüber, und sie thun Recht daran, denn die Folgezeit soll ja der Gegenwart rathen; mit welchem Rechte nun schließen sie eine Handlung davon aus, welche den Anfangspunkt eines Menschenlebens bildet, und ganz unstreitig noch außerdem von entscheidendem Einflusse auf dies werdende Menschenleben ist? Ich meine, mit großem Unrechte; denn je wich-

tiger die Folgen einer Handlung sind, um desto ernster und prüfender soll auch die Überlegung sein. Zwar meinen Jene, es gäbe Augenblicke, in denen der Mensch keiner Überlegung fähig sei, und sie mögen Recht haben, sofern sie an sich und ihresgleichen denken; aber, zur Ehre des bessern Theils der Menschheit sei es gesagt, es ist dem nicht also. — Lesen Sie doch nach, was Wieland in seiner Geschichte des weisen Danischmend, Kap. 3 und 4, über diesen Gegenstand Beherzigenswerthes gesagt hat.

Unter der Firma von Hausfreunden suchen sich nicht selten Leute in Familien einzuschleichen, die, wohl versteckt, ja vielleicht anfänglich sich selbst unbewußt, den Teufel im Herzen tragen. Sie geben vor, oder wähnen auch wol selbst, das Bedürfniß des Umgangs und gegenseitiger Mittheilung, oder das Gefühl uneigennütziger Zuneigung und reiner Hochachtung habe sie herbei gezogen. Daneben besitzen sie irgend ein angenehmes Talent, sei es nun das der Musik und des Gesanges, oder anziehender zeitverkürzender Unterhaltung, wodurch sie sich gefällig, beliebt, und wenn es gelingen will, unentbehrlich zu machen sich bemühen. Was aber liegt im Hintergrunde verborgen? Arglist und Treulosigkeit. Was beabsichtigen sie?

schändlichen Verrath am leichtgläubigen hintergangenen Freunde. Und die weitern Folgen? Sind leider oft ehelicher Unfriede, Zwiespalt, Eifersucht, Argwohn, Zorn und Gram, wol gar offenbare Untreue und gänzliche Auflösung des ehelichen Bundes. — Darum hat der kluge Ehegatte ein aufmerksames prüfendes Auge auf Alle, die seinen nähern Umgang suchen; bemühet sich vor allen Dingen, ihren moralischen Charakter zu erforschen; ist karg mit Einladungen; wachsam gegen die mancherlei Kunstgriffe, womit man ihn zu bethören und einzuschläfern meint, und weiß mit guter Art Diejenigen von seiner Schwelle zu entfernen, die für die Rechtlichkeit ihres Charakters, für die Reinheit ihrer Absichten, keine recht genügende Bürgschaft zu stellen vermögen. — Der unkluge Ehegatte dagegen, der alle diese Vorsichtsmaaßregeln zu nehmen versäumt, der mit eigener Hand den Verführer seiner Gattinn entgegen bringt, ihn wol gar ihrer besondern Aufmerksamkeit und Werthschätzung empfiehlt; der also selbst die Schlingen legen hilft, in welche sie fallen soll: hat er nicht in jedem, selbst im schlimmsten, Falle zuerst sich selbst anzuklagen? —

Überhaupt ist jene Klugheit die wahre eigentliche Schutzwächterinn des häuslichen und

ehelichen Glücks, welche immer dahin sieht, daß weder im Innern des Herzens und des Hauses Unheil reife, noch daß es von Außen her drohe oder herein breche. Immerwährend steht sie mit der Zukunft in genauem Verkehr, immer berathet sie sich mit der Erfahrung, ohne sich von dem Eindrucke des gegenwärtigen Augenblicks verblenden und irre leiten zu lassen. Darum gebietet sie Genügsamkeit und Sparsamkeit, Fleiß und Thätigkeit, weil dies die unfehlbaren Mittel sind, Nahrungssorgen, die schon so manches häusliche Glück störten, wo nicht zerstörten, fern zu halten; darum räth sie, nicht zu viele Besuche zu geben; denn dem Geben folgt hier das Nehmen, und es ist ausgemacht, daß manches Hauswesen hauptsächlich dadurch schier zu Grunde ging; darum fordert sie, nicht ohne vorherige genaue Erkundigung eine Orts- und Amtsveränderung nachzusuchen, denn schon Mancher, der leichtgläubig und unüberlegt dabei zu Werke ging, sah sich nachher mit dem Schäfer in der Gellertschen Fabel, der die ersehnte Sirene erhielt, in gleichem Falle.

„Aber,“ hör' ich Sie sagen, „wenn ich auch weder leugnen kann noch will, daß Alles, was bisher in diesem Briefe gesagt worden, zur Sache gehörig und allerdings beherzigenswerth sei; so ist doch

auch wahr, daß Eheleute, welche sich treu und aufrichtig lieben, einer so ausführlichen Instruktion nicht bedürfen, indem es ohnehin im Wesen der Liebe liegt, das Meiste von Dem zu thun und zu lassen, was hier zu thun und zu lassen empfohlen wird." — Lassen Sie uns nicht zu rasch schließen, mein junger Freund. Zwar ist auch in den ehelichen Verhältnissen die Liebe des Gesetzes Erfüllung; aber abgesehen davon, daß sich in der Wirklichkeit Manches viel anders gestaltet, als es in der Idee sich uns vorspiegelte, so ist es immer nur eine verständige, eine weise Liebe, welche das Gesetz in seinem ganzen Umfange zu erfüllen vermag. Eine Liebe also, welche auch dann noch fortbesteht, wenn der erste flüchtige Sinnenrausch verflogen ist, und welche es nicht verschmäht, in die Schule der Weisheit und Erfahrung zu gehen, um durch ihren Unterricht über Das, was zu ihrem Heile dient, sich immer mehr aufzuklären. Das ist gewiß, daß die Liebe, wo sie vorhanden ist, immer das Gute und Rechte will; eben so gewiß aber ist auch, daß sie sich, wenn nicht Weisheit und Erfahrung ihr zur Seite stehen, gar oft und weit in der Wahl der Mittel irrt, und so sich selbst feindlich und zerstörend entgegen wirkt. — Gönnen Sie daher immer den in

diesem Briefe enthaltenen Andeutungen einige Aufmerksamkeit, da es um häusliches und eheliches Glück eine so köstliche Sache, und da ungetrübtes häusliches Glück namentlich für den Landschullehrer auch deßhalb ein Gut von unschätzbarem Werth ist, weil er sich fast ausschließlich darauf hingewiesen sieht; vor Allem aber vergessen Sie nie, daß wir es mit nichten in unserer Gewalt haben, unsere *Gefühle* zu fristen, und daß wir daher das Glück unsers Lebens nie von ihnen allein abhängig machen sollen; daß wir es aber wol in unserer Gewalt haben, den Lehren der *Weisheit* und *Erfahrung* zu huldigen, sie als Grundsätze in uns aufzunehmen, ihnen bei allem äußern und innern Wechsel treu zu seyn, und daß wir daher das gesammte Glück unseres Lebens am sichersten *ihnen* anvertrauen.

Dreizehnter Brief.

Sofern die Frage beantwortet werden soll: was der Landschullehrer zu thun habe, um sich auf seinem Standpunkte zufrieden und glücklich zu fühlen, verdienen auch seine äußern Verhältnisse eine sehr ernste Berücksichtigung. Lassen Sie uns daher nun zu diesen übergehen, und ihnen unsere Aufmerksamkeit widmen.

In äußerem Verkehr und in eben so vielfältiger als wesentlicher Berührung und Verbindung steht der Landschullehrer mit seiner Schule, mit seinen Vorgesetzten, seinen Kollegen und seiner Gemeine, und jedes dieser Verhältnisse liefert, je nachdem es geartet ist, seinen besondern Beitrag, entweder ihm seine Lage angenehm und erfreulich, oder lästig und kummervoll zu machen. Es entsteht daher die wichtige Frage, wie er sich in ihnen zu verhalten habe, damit er das letztere,

so viel an ihm ist, klüglich vermeide und umgehe, des erstern aber sich möglichst versichere.

Von dem, was er rücksichtlich seiner Schule zu beobachten, und welche Stellung er in dem Verhältnisse zu ihr zu nehmen hat, ist schon früher gesprochen worden; es hält uns daher nichts ab, das Verhältniß, in welchem er zu seinen Vorgesetzten steht, und die Verhaltungsregeln, welche sich daraus für ihn ergeben, sofort näher ins Auge zu fassen.

Es ist nicht anders, Vorgesetzte setzen Untergebene voraus, und beide gehören wesentlich in die nothwendige Ordnung der Dinge. Eben so wenig ist mit Recht dagegen einzuwenden, daß jene von diesen Achtung, Bescheidenheit, Aufmerksamkeit und Berücksichtigung ihrer Wünsche, Bemerkungen und Vorschläge, erwarten; da das Recht dazu durch die Natur des gegebnen Verhältnisses allerdings begründet wird. Und wollten nur die Untergebenen sich klüglich in diese Nothwendigkeit fügen, wollten sie ihr eignes wahres Interesse nicht verkennen, wollten sie einige Vorschriften der Lebensklugheit sich zur Nachachtung empfohlen sein lassen: sie würden sich unstreitig recht wohl dabei befinden, und wenig oder

nichts von jenen widerwärtigen Auftritten, von jenen Mißhelligkeiten und Entzweiungen erfahren, die öfter oder seltner das gute Vernehmen zwischen beiden Theilen stören, ja vielleicht in dem einen oder dem andern Herzen einen Stachel zurücklassen, der bei jeder Berührung neue Schmerzen macht. Wenn aber der Untergeordnete, von Eigenliebe und falscher Selbstschätzung verblendet, oder von unzeitiger Aufwallung übermannt, die Achtung aus den Augen setzt, die er seinem Vorgesetzten schuldig ist; wenn er es unkluger Weise bis zum unfreundlichen, wol gar beleidigenden Wortwechsel kommen läßt; darf er sichs wol befremden lassen, wenn ihm aus so unüberlegtem Verfahren herbe bittere Früchte erwachsen? — Die Berücksichtigung des eignen Interesse sollte allein schon hinreichend sein, ihn ein vorsichtiges angemessenes Benehmen als nothwendig erkennen zu lassen: oder lehrt nicht die Erfahrung, daß bei Mißhelligkeiten und Entzweiungen zwischen Vorgesetzten und Untergebnen die letztern, selbst bei einer für sie nicht ungünstigen höhern Entscheidung, dennoch insgemein der leidende Theil sind? Erweckt nicht in weniger edlen Gemüthern die Gelegenheit, entgelten zu lassen, zuweilen auch die Lust dazu? Und steht nicht überhaupt

der Vorgesetzte, seinem Untergebnen gegenüber, in überwiegendem Vortheile? — Ich habe es für Pflicht geachtet, Sie auf diese Umstände aufmerksam zu machen; denn wenn auch schon in Sachen dieser Art meine eigne Erfahrung mich verläßt; so durfte ich darum doch nicht unterlassen, auch auf bloß mögliche Fälle Sie warnend hinzuweisen. — Eben so halte ich es für nützlich und angemessen, Ihnen einige Regeln der Klugheit für Ihr Betragen gegen Ihre künftigen Vorgesetzten beizufügen; Regeln, die sich Ihnen gewiß bewähren werden, sofern Sie nur in der Hauptsache, ich meine die Berufstreue, nicht säumig erfunden werden; denn wo es an dieser fehlt, da wird freilich alles Übrige umsonst gethan.

Vor allen Dingen bleiben Sie überall und zu jeder Zeit des Verhältnisses eingedenk, in welchem Sie nun einmal zu Ihrem Vorgesetzten stehen, und halten Sie Sich um so bedächtiger innerhalb der Grenzen desselben, je weniger Jener es zu erwarten und zu fordern scheint. Es ist thöricht, im außeramtlichen Umgange Terrain, wenn ich so sagen darf, gewinnen zu wollen, das sich doch nachher nicht behaupten läßt, und oft mit eigenem größern Verluste wieder überlassen werden muß; es ist auch darum thöricht, weil einem solchen

Streben gewöhnlich ein Gegenstreben begegnet, welches schwerlich anders, als mit dem Triumphe endet, jenes zurückgewiesen und den Unbescheidnen nur noch schärfer umgrenzt und mehr eingeengt zu haben. Der Kluge weiß sich zu bescheiden, und hat davon den großen Gewinn, in seinem eigenen Kreise sich frei und unangefochten bewegen zu können.

Versäumen Sie ferner nicht, Ihrem Vorgesetzten bemerklich zu machen, daß sein Beifall, seine Zufriedenheit, Ihnen keineswegs gleichgiltig sei. Es ist dies ein eben so unschuldiges als sicheres Mittel, seine Zuneigung, sein Zutrauen, zu gewinnen, indem es ihm beweist, daß er Ihr Zutrauen, Ihre Hochachtung gewonnen habe, und eine allgemeine Wahrnehmung lehrt, daß es uns jederzeit wohlgefalle, wenn wir sehen, daß Jemand auf unser Urtheil Werth legt, und somit unsere Urtheilsfähigkeit ehrend anerkennt.

Lassen Sie auch seinen größern Einsichten willig Gerechtigkeit wiederfahren, und öffnen Sie demnach gern Ihr Ohr seinen Belehrungen und Vorschlägen; suchen Sie seinen Rath, erbitten Sie Sich sein Urtheil; und wenn in Folge seiner Rathschläge irgend etwas Gutes neu oder schneller gedieh, so eilen Sie, ihn davon, als von etwas

durch ihn Bewirktem, in Kenntniß zu setzen, und zweifeln Sie nicht, daß von den dadurch in ihm erweckten Gefühlen der Freude und Zufriedenheit auch Ihnen ein Theil zugehöre.

Da jedoch auch der Fall eintreten kann, daß seine Ansichten über gewisse Dinge mit den Ihrigen streiten, so thun Sie wohl, in Sachen von minderer Wichtigkeit Ihre Ansichten den seinigen unterzuordnen, ohne dazu erst seine deßfallsige Erklärung abzuwarten; denn je leichter Sie ihm nachgeben, je weniger Mühe Sie ihm also mit der Widerlegung machen, und je zuvorkommender Sie sein Ansehn, seine Überlegenheit, anerkennen: um desto mehr verbinden Sie ihn. Sollte Ihnen aber die Sache zu einer solchen Nachgiebigkeit zu wichtig und bedenklich scheinen, so hüten Sie Sich nur vor offenbarem Widerspruche, denn dieser würde hier am wenigsten an Ort und Stelle sein. Was Sie dagegen zu thun haben, ist, das Abweichende in Ihren Meinungen und Ansichten in der Form von bescheidnen Fragen, Zweifeln und Vermuthungen laut werden zu lassen; denn dies ist der sicherste Weg, damit Eingang zu finden, ohne zugleich anderweitig sich zu schaden.

Finden Sie Gelegenheit, ihm irgend angenehme Dienste zu leisten, ihm zarte Aufmerksamkeit und

Theilnahme zu beweisen, so unterlassen Sie das nicht; denn einmal machen Sie ihm und Sich selbst damit Freude, sodann bethätigen Sie dadurch auch die Gesinnungen der Hochachtung und Liebe für ihn; nicht daran zu gedenken, daß, indem Sie ihm dienen, Sie Sich selbst dienen.

Sie würden mich gar zu arg mißverstehen, wenn Sie mich für fähig hielten, Ihnen zu niederträchtigen Schmeicheleien und Speichelleckereien rathen zu wollen; denn abgesehen davon, daß eine solche Handlungsweise mit dem Charakter eines geraden rechtlichen Mannes im schroffsten Gegensatze steht, und daß die Weisheitsregel: klug zu sein, wie die Schlangen und ohne Falsch, wie die Tauben, dergleichen gänzlich ausschließt und verwirft; so ist sie auch als Mittel, sich angenehm und beliebt zu machen, in der Regel wenigstens und in Ermangelung wirklicher Vorzüge und Verdienste, deren Besitz einen so elenden und verächtlichen Nothbehelf unnütz macht, unbrauchbar, allemal aber mißlich und gewagt. Oder macht sich nicht der Schmeichler und Speichellecker selbst in den Augen Dessen, vor dem er im Staube kriecht, verächtlich? Und vernichtet er nicht selbst dadurch das Gelingen seiner Pläne? — „Nicht immer,“ hör' ich Sie antworten; und leider! daß Sie Recht haben müssen.

Lassen Sie uns aber solche Fälle als Ausnahmen betrachten, welche zu selten vorkommen, als daß sie der Giltigkeit der hier aufgestellten Regel Eintrag thun sollten; und dann bleibt Das immer wahr, daß die wohlverstandene Befolgung obiger Klugheitsregeln Ihnen um so zuträglicher und ersprießlicher sein wird, je unverletzter Sie Ihre Selbstständigkeit zu bewahren, je mehr Sie die Achtung Ihrer Vorgesetzten auf rechtlichem Wege zu gewinnen wußten; denn je mehr wir den Mann achten, um desto größern Werth legen wir auch auf Das, was er für uns thut; und wir achten ihn um so höher, je strenger seine Klugheit Alles ausschließt und verwirft, was anders nicht als Hinterlist und Niederträchtigkeit genannt werden kann.

Sollte es aber gleichwol ohne Ihr Verschulden, und ungeachtet alles Dessen, was Sie zur Erhaltung und Befestigung des guten Vernehmens thaten, durch ein Zusammentreffen zufälliger Umstände zwischen Ihnen und Ihrem Vorgesetzten, sei dieser nun Ihr Prediger, oder im engern Sinne der Aufseher Ihrer Schule, zu Mißverständnissen und Mißhelligkeiten kommen; so suchen Sie auf jeden Fall, so viel an Ihnen ist, zu verhindern, daß diese Bestand und Dauer gewinnen; denn dergleichen Übel, so leicht sie oft im Beginnen zu heben sind, werden

je älter, je hartnäckiger und unheilbarer. Eben so sorgfältig hüten Sie Sich, durch unzeitigen Trotz, durch zürnendes Schmollen und unkluges Widerstreben ihnen wider Ihren Willen Vorschub zu thun. Suchen Sie vielmehr jede Gelegenheit zu baldiger gegenseitiger und völliger Verständigung und Ausgleichung auf, und lassen Sie Sich durch das Gefühl der Unschuld nicht abhalten, und, wenn ich so sagen darf, verstocken, den ersten Schritt zu thun; denn wenn dies gleich von Rechts wegen des Urhebers Sache wäre, so wissen wir doch, daß dieser sich, der damit für ihn verbundenen Demüthigung halber, nur schwer und daher schwerlich dazu versteht, zumal, wenn er der Vorgesetzte sein sollte; wir wissen aber auch, daß der Mann doppelter Ehre werth ist, der, unschuldig gekränkt oder beleidigt, Edelmuth und Selbstüberwindung genug hat, zuerst die Hand zur Aussöhnung zu bieten; wir wissen, daß selbst die feinste Lebensklugheit namentlich dem Untergebenen so zu handeln gebietet, und daß sie dabei vollkommen ihre Rechnung findet; wir wissen ferner, daß ein solcher Schritt, weit entfernt, eine Herabwürdigung, eine Niederlage zu sein, vielmehr ein stiller Triumph zu nennen ist; und endlich, daß die meisten Entzweiungen nur dadurch so lang dauernd, so feindlich und bösartig wurden,

weil keiner von beiden Theilen es über sich gewinnen konnte, zuerst versöhnt und versöhnend dem andern sich zu nähern. — Überhaupt, mein junger Freund, lassen Sie Sich ein wohlangebrachtes Nachgeben, ein kluges sich in die Zeit schicken, und ein sorgfältiges Studium des Charakters Ihres Vorgesetzten und seiner Umgebungen, welche letztern oft nicht ungestraft sich vernachlässigen lassen, als treffliche Mittel empfohlen sein, das gute Vernehmen zwischen sich und ihm, an dessen Erhaltung Ihnen in jedem Falle so Viel liegen muß, zu befestigen und für die Folgezeit zu sichern.

Allerdings tritt der Fall nur selten ein, daß der Landschullehrer einen Kollegen zur Seite hat; da indessen doch in manchen sehr zahlreich besuchten Landschulen bereits der Lehrer zwei angestellt worden sind, und dies in Zukunft bei vermehrter Volksmenge und bei immer allgemeinerer und richtigerer Würdigung sowol der Beschwerden als auch des Nutzens des Schulamtes leicht häufiger geschehen könnte: so verdient dieser Gegenstand gewiß eine ernste Beachtung. Auch könnten Sie ja in der Folge einmal an einer Stadtschule angestellt werden, wo Sie dann um so gewisser Kollegen vorfinden würden.

So viel ergiebt sich nun schon auf den ersten Blick, daß es für den Schulmann, zumal auf dem

Lande,

Lande, höchst wünschenswerth sei, an seinem Kollegen einen Freund, wär' es auch nicht im engsten Sinne des Wortes, zu haben; denn nicht allein, daß die gute Sache selbst, welcher beide gemeinsam und in vollem Einverständnisse dienen, dabei nothwendig gewinnt; auch ihre beiderseitige Zufriedenheit erhält dadurch einen sehr bedeutenden Zuwachs. Ist Dem aber also, und kann dagegen kaum Etwas gedacht werden, das störender, widerwärtiger und ergiebiger an Verdrüßlichkeiten vielfacher Art sei, als feindselige Spannung, Abgeneigtheit und offenbarer Unfriede zwischen Mitarbeitern, welche vielleicht in demselben Schulzimmer die nämlichen Kinder zu unterrichten haben; so fragt sich: was jeder von ihnen thun solle, um an seinem Theile zur Erhaltung freundschaftlicher ächt kollegialischer Verhältnisse treulich und verständig mitzuwirken.

Freilich müßte schon im voraus die obere Behörde dafür Sorge getragen haben, daß beide rücksichtlich ihrer Pflichten sowol als ihrer Rechte nie über die Grenzen zweifelhaft sein könnten, innerhalb deren sie sich gegen einander zu halten haben; denn schon oft haben Zweifel und Ungewißheiten dieser Art zu heftigen und langen Streitigkeiten Veranlassung gegeben. Wir wollen indeß

annehmen, daß solches mit aller Billigkeit und Schärfe geschehen sei, und sehen, was unmittelbar den beiden Kollegen, als solchen, gegen einander obliege.

Gesetzt denn, Sie würden Kollege eines Schulmannes, und nähmen wahr, daß er Ihnen in manchem Betracht entweder überlegen wäre, oder aber nachstände; so wachen Sie im ersten Falle über Sich, damit nicht etwa unvermerkt eine Art von Neid Sie beschleiche; denn der Neid, woher er auch entstehe, ist immerdar ein Feind unserer Ruhe, und ein gefährlicher Versucher zur Ungerechtigkeit bei Würdigung und Beurtheilung fremden Werthes und fremder Verdienste; es kann daher, wo er sein böses Spiel treibt, von wahrer Zuneigung keine Rede sein, und höchstens nur äußerlich, nicht ohne Mühe und innern Widerspruch, ein leidliches Vernehmen erhalten werden. Vielmehr lassen Sie Sich solche Wahrnehmung zu einem Sporne dienen, ihm nachzueifern; und wenn Sie dabei seine Vorzüge willig anerkennen, so dürfen Sie dafür hoffen, daß er Ihnen, was er etwa an Einsicht und Erfahrung vor Ihnen voraus hat, gern mittheilen werde; auf jeden Fall aber dürfen Sie Sich das Zeugniß geben, Ihrem Kollegen damit die Hand zur Anknüpfung freund-

schaftlicher Verhältnisse geboten zu haben. — Im andern Falle hüten Sie Sich ja, Ihre Überlegenheit ihn auf eine drückende demüthigende Weise empfinden zu lassen, und Sich, ihm gegenüber, aufzublähen; Sie würden ihn dadurch aufs schmerzlichste verwunden, ihn vielleicht zu Ihrem geheimen aber unversöhnlichen Widersacher machen, der von nun an, um sich selbst einige Genugthuung zu verschaffen, mit geschärftem Blicke Ihr Thun und Treiben beobachten würde, um Blößen, je mehr je lieber, an Ihnen auszuspähen. Daß es Ihnen unter solchen Umständen, selbst bei dem besten Willen, schwerlich gelingen würde, Verhältnisse einzuleiten, wie sie zwischen Kollegen so wünschenswerth sind, liegt am Tage. Wenn Sie dagegen seine Schwächen nicht zu bemerken scheinen; wenn Sie ihm vielmehr Gelegenheit geben, sich in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen; wenn Sie ihm, ist er nur anders der Mann danach, freundlich entgegenkommen: so dürfen Sie gewiß sein, jene Verhältnisse recht gut vorbereitet zu haben, deren Erhaltung nun Ihre weitere Sorge ist.

Rücksichtlich dieser machen Sie es Sich zum unverbrüchlichen Gesetz: nie einen lauten Tadel über ihn in Gegenwart der Schul-

jugend Sich zu erlauben; nie auf seine Unkosten Sich zu erheben; nie eigenmächtig in seine Schulangelegenheiten Sich zu mischen.

Jeder Tadel, selbst der verdiente, durch Verhältnisse gerechtfertigte und mit Mäßigung ausgesprochne, hat immerdar, so heilsam er auch auf den unbefangnen Verstand, auf ein von Eigenliebe und Eitelkeit nicht verblendetes Herz, wirken mag, etwas Unangenehmes und Schmerzliches; wie viel mehr muß nun der unberufne, vielleicht unverdiente, in seinen Quellen so verdächtige Tadel, der noch dazu so wenig an Ort und Stelle ist, kränken und erbittern? — Läßt sich gegen diese Folgerung mit Recht nichts einwenden, und ist es Ihnen ernstlich darum zu thun, jede Versuchung zu solcher Verirrung fern zu halten: so gestatten Sie Ihrer Schuljugend nie, nachtheilige Berichte über die Amtsführung Ihres Kollegen Ihnen zu hinterbringen, am wenigsten in öffentlicher Schule. Diese Maaßregel ist, streng befolgt, schon allein hinreichend, jeder Aufreizung und Veranlassung zu so unzeitigem und ungerechten Tadel zuvorzukommen. Wollten Sie dagegen Ihren Schulkindern erlauben, Ihnen Berichte von der erwähnten Art mitzutheilen, so würden Sie damit in mehr

als Einem Betrachte gröblich fehlen. Sie würden Sich dadurch der Lieblosigkeit, der Schadenfreude und eines großen Mangels an Überlegung vielleicht so schuldig als verdächtig machen; Sie würden die Kinder mit unzweifelhaftem Erfolge zum Auflauern, zur Klätscherei, zum Splitterrichten und selbst zur Verläumdung anleiten, und so auf eigentlich praktischem Wege sie dem moralischen Verderben zuführen; Sie würden Ihren Kollegen und Sich selbst um die so unentbehrliche Liebe und Achtung Ihrer Zöglinge bringen; und wenn einige unter diesen, was ohne Zweifel geschehen würde, Ihren Kollegen von jenen ihm nachtheiligen Berichterstattungen so wie von Ihren deßfallsigen tadelnden Äußerungen in Kenntniß setzten: welches bittern und nicht eben unverdienten Gegentadels, welcher Maaßregeln, auf Ihre Unkosten sich Genugthuung zu verschaffen, müßten Sie gewärtig sein! — Dahin, das weiß ich wol, werden Sie es nie kommen lassen: Sie sind zu gut und zu klug dazu; indessen kann es immer nicht schaden, ein Übel in seinem ganzen Umfange, so wie in seinen Folgen, erkannt und betrachtet zu haben, und eben dies mag mich entschuldigen, wenn ich über Manches weitläuftiger und umständlicher geworden bin, als es, bei Beseitigung

des angeführten Grundes, nöthig gewesen wäre. Diese Anmerkung hier ein- für allemal.

Es gehört schon eine gewisse Festigkeit und Stärke der Seele dazu, sich von einem Andern übertroffen, überstrahlt zu sehen, und dabei, den leisen Einflüsterungen der Mißgunst und der Eigenliebe taub, wahrhaft ruhig zu bleiben; eine Festigkeit und Stärke, welche nicht Jedermanns Sache sind. Aber sehen müssen, daß ein Anderer in unserer Nähe, dem wir uns unterzuordnen keinesweges ein Recht haben uns zuzumuthen, es recht eigentlich darauf anlegt, auf unsere Unkosten sich zu erheben; sehen müssen, wie er sich bemüht, uns auf alle Weise in Schatten zu drängen und zu stellen, damit er uns gegenüber in desto hellerem Lichte glänze; sehen müssen, wie er uns in der Meinung der uns Umgebenden von Stufe zu Stufe hinab drückt, damit die seinige um desto höher erscheine: dies zu ertragen, haben die Wenigsten Trägheit und Gleichgiltigkeit, oder Gelassenheit und Geistesgröße genug. Wenn nun der Schulmann an seinem Kollegen solch ein egoistisches Bestreben gewahr wird, müssen nicht alle etwa angeknüpften, oder bereits bestandnen freundschaftlichen Verhältnisse sich auflösen? Werden nicht Groll und Haß, Argwohn und Zwiespalt, die

Herzen immer weiter von einander entfernen, und sie feindlich einander gegenüber stellen? — Sein Sie daher auch in diesem Punkte auf Ihrer Hut, und meiden Sie, so lieb Ihnen um Ihrer eignen Ruhe willen ein freundschaftliches Vernehmen mit Ihrem Kollegen sein muß, mit der That auch den Schein.

Um dieses guten Vernehmens und der damit verbundenen Vortheile willen erlauben Sie Sich endlich nie, eigenmächtig und als Richter oder Korrektor in seine Schulangelegenheiten Sich zu mischen; selbst auch dann nicht, wenn sein Verfahren wirklich einer Berichtigung bedürfen sollte. Sie wissen, wie unwillkommen jede unberufne Einmischung eines Dritten in fremde Angelegenheiten ist, zumal wenn sie zum Zweck hat, unsere Handlungsweise ungünstig zu beurtheilen und sie eigenmächtig zu verbessern; Sie wissen, wie sie gewöhnlich geradezu verbeten, und wie in alle Wege wenig dadurch gebessert wird; Glücks genug, wenn sie das Schlimme nicht noch schlimmer macht, was gleichwol oft geschieht. Halten Sie Sich daher streng innerhalb des Kreises Ihrer Pflichten und Rechte, und anstatt z. B. Das zu bestrafen, was Ihr Kollege hätte bestrafen sollen, weil es vor seinen Richterstuhl gehörte; anstatt ein Unrecht mit

Geräusch wieder gut zu machen, das er beging, ignoriren Sie lieber dergleichen gänzlich; es sei denn, daß Sie es angemessen fänden, Sich darüber mit ihm unter vier Augen freundschaftlich zu besprechen; und halten Sie Sich versichert, daß Sie durch genaue Befolgung dieser und der voranstehenden Regeln der Erhaltung und Befestigung glücklicher kollegialischer Verhältnisse die ersprießlichsten Dienste leisten.

Vierzehnter Brief.

Welch ein Benehmen, seiner Gemeine gegenüber, dem Wohle des Landschullehrers am meisten fromme, dies lassen Sie uns nun noch, und zwar an dem Bilde eines braven, durch Erfahrung und Menschenkenntniß gereiften Landschulmannes, lernen. — Zuvörderst kennt und achtet er die Gewalt der Meinung über das Gemüth, ihren mächtigen Einfluß auf den Willen und durch diesen auf die ganze äußere Handlungsweise. Darum sucht er vor allen Dingen sich ihrer zu versichern, und zwar dadurch, daß er die Liebe seiner Gemeine zu gewinnen, ihr Zutrauen zu verdienen, und sich bei ihr in Achtung zu setzen strebt. Dies ist die erste Grundregel alles seines Thuns und Lassens. Die zweite ist, daß er sich, so viel er nur kann, unabhängig und frei von lästigen

und unwürdigen Verbindlichkeiten erhält. Die dritte, daß er sich für immer vor Denen sicher stellt, die er einmal als unächt und unredlich erkannt hat. Die vierte, daß er sich fortwährend im Auge behält, und jedesmal prüft, was Zeit, Ort und Umstände leiden wollen. — Sehen Sie da in einem kurzen Inbegriff die Grundsätze, welche ihn leiten; und lassen Sie uns nun aufmerken, wie er sie in dem mannichfaltigen Wechsel des äußern Lebens und bei einzelnen besondern Gelegenheiten bethätigt.

Berufsliebe und Berufstreue ist es zunächst und hauptsächlich, wodurch er sich in dem Wohlwollen und der Achtung seiner Gemeine festsetzt. Es ist dies der sichere Anker, an welchem er sich unter allen Umständen festhält; und von dieser Seite gesichert und geborgen, wird es ihm leicht, auch in seinen außeramtlichen Berührungen und Verhältnissen mit ihr, in welchen wir ihn nun beobachten wollen, denselben Erfolg herbeizuführen, denn der ersten und wichtigsten Bedingung ist somit ein Genüge geleistet.

Wie und wo er auch mit Gliedern seiner Gemeine in Berührung komme, nie läßt er etwas von jenem thörichten lächerlichen Stolze an sich

blicken, der die Nase hoch empor reckt, mit vernachlässigender Gleichgiltigkeit, mit verächtlicher Geringschätzung auf alle Die herab sieht, über welche er sich erhaben wähnt; denn wenn auch ein solcher Dünkel ihm nicht ohnehin schon fremd wäre, so weiß er, daß er dadurch nur, anstatt sich in Ansehn und Achtung zu setzen, wie wol Manche von unsern jungen überspannten Leuten in der Verkehrtheit ihrer Einbildung meinen, beleidigen und erbittern, ja sich verhaßt machen und so sich selbst entgegen wirken würde. Auf der andern Seite aber verhütet er auch eigentliche wechselseitige Vertraulichkeit, wozu ohnedies, bei Ermanglung der dazu erforderlichen Gleichheit der Ansichten, der Geistes- und Gemüthsbildung, die Versuchung so groß nicht sein kann; denn so angenehm er sich auch dadurch dem Einen oder dem Andern machen könnte, so bedenkt er doch, daß er durch eine solche rücksichtslose Gleichstellung und Familiarisirung sein Ansehn so wie die Würde seines Amtes beeinträchtigen und verletzen würde, deren Bewahrung ihm mit Recht so wichtig ist. Aus dem nämlichen Grunde giebt er sich nicht zu Geschäften und Verrichtungen her, die ihm in der öffentlichen Schätzung leicht nachtheilig werden könnten; denn wen der Landmann mit sich zu Felde ziehen, den

Pflug ergreifen, das Säetuch tragen und die Sense gebrauchen sieht, den ist er sehr geneigt, für seines gleichen zu halten. Eben darum erscheint er auch nie in einem nachlässigen unanständigen Aufzuge vor den Augen seiner Gemeine, da nur zu oft der Mann mit seinem Rocke verwechselt wird, und büßen muß, was dieser verschuldete; zudem auch das Gedächtniß vieler Menschen von bewundernswürdiger Treue ist, wenn es darauf ankommt, das Andenken an gegebene Blößen Anderer, sollten diese Blößen auch nur Unbedachtsamkeiten von der unbedeutendsten Art sein, aufzubewahren und bei Gelegenheit zu erneuern. Ferner meidet er allen anstößigen und verdächtigen Umgang mit Personen von zweideutigem oder verlornen Rufe; wohl wissend, wie sehr dies den eignen Ruf gefährdet, und wie gewöhnlich es ist, den Mann nach seinem Umgange zu beurtheilen, und den Werth oder Unwerth Derer, mit denen er in näherem Verkehre steht, zum Maaßstabe seines eignen Werthes zu machen. Keineswegs aber giebt er sich dabei das Ansehn, als wolle er sich ganz aus dem engern Umgange mit seiner Gemeine zurückziehen; vielmehr läßt er sich gern finden, tritt auch wol, ohne ihre Aufforderung erst abzuwarten, aus eignem Antriebe ins Mittel, wenn es darauf

ankommt, durch Belehrung, Verwendung, Rath und That ihr nützliche Dienste zu leisten. Überhaupt zeigt er sich in dem gesammten Verkehre mit seinen Gemeinegliedern immer nur von liebenswürdigen, achtungswerthen Seiten: ersteres, indem er jederzeit klüglich den rechten Ton zu treffen, und Jeden mit feiner Rücksicht auf seine Individualität zu behandeln weiß; indem er die Blößen und Mängel Anderer nicht zu bemerken scheint, oder sie mild entschuldigt, geschickt verbessert, ihre Vorzüge aber anerkennt und in ein günstiges Licht stellt; indem er seine gerechte Abneigung gegen gewisse Personen nicht feindlich hervortreten läßt, sich aller nachtheiligen Urtheile, alles Spöttelns und Witzelns über sie und Andere sorgfältig enthält, dagegen immer, sofern nicht höhere Rücksichten ein anderes erheischen, das Beste zur Sache redet; indem er ferner mit milder Schonung gegen fremde Vorurtheile und Irrthümer verfährt, und anders nicht als im Geiste der Liebe über Verirrungen und Fehltritte sich äußert; letzteres, indem er sich überall als einen wohlwollenden, uneigennützigen, besonnenen und einsichtsvollen Mann bewährt, als einen Mann, in dem kein Falsch ist. Da er endlich mit allen diesen Vorzügen auch noch den der feinen

äußern Bildung vereinigt, ein Vorzug, der allein schon hinreichend ist, ihm, zumal unter Landbewohnern, eine gewisse Überlegenheit zu geben, und dessen öfterer Mangel die ungünstigen Vorurtheile gegen den Stand der Landschullehrer und die Geringschätzung desselben zum Theil hervorgebracht hat; so wird ihm dafür, was er wünscht' und bezielte, zu Theil: die lohnende Genugthuung, sich von dem bessern Theile seiner Gemeine aufrichtig geliebt und geehrt zu sehn.

Der zweiten Regel leistet er dadurch ein Genüge, daß er, in Folge einer klugen wohlberechneten Einrichtung, die ihre Ehre darin sucht, mit den eignen Hülfsmitteln auszureichen, so viel nur möglich vermeidet, Anderer zu bedürfen. Auf diese Weise entgeht er drückenden Verbindlichkeiten und rettet seine Unabhängigkeit; ein Preis, für den er, wenn es nicht anders sein kann, selbst Versagungen und Entbehrungen übernimmt. Nur die äußerste Noth kann ihn daher zum Borgen bringen, und selbst dieser trotzt er, wenn er nicht mit Gewißheit weiß, wann und wovon er bezahlen soll. Zum Betteln aber, und zwar bei den bemitteltern Gliedern seiner Gemeine — er kann sich den Fall nicht denken, der entsetzlich genug wäre, ihn so weit herabzuwürdigen. Es versteht

sich von selbst, daß ein Mann von solcher Denkungsart sich nie zum Schmarotzer erniedrigt. Er nimmt tausendmal lieber an seinem eignen Tische mit dem kärglichsten Mahle vorlieb, als daß er sich an der wohlbesetzten Tafel gewisser Leute von Zeit zu Zeit sollte abfüttern lassen wollen, die sich in ihrem dummstolzen Wahne ihm gegenüber gerade um so viel besser und vornehmer dünken, als sie reicher sind; die dafür bei der Armuth und Leerheit ihres Geistes und Herzens unverholen von ihm begehren, daß er sich zu ihrem Zeitvertreiber, wo nicht gar zu ihrem Lustigmacher hergeben solle; die sich dadurch das Recht zu erkaufen meinen, ihn zum Gegenstande ihrer albernen Späße, zur Zielscheibe ihrer faden erbärmlichen Witzeleien zu machen; die spottlustig darauf achten, wie wohl er sichs bei ihnen schmecken läßt, um nachher ihre Aftersatyre an seinem guten Appetite zu üben; die wol gar im geheimen Einverständnisse darauf ausgehen, ihn, der freilich der geistigen Getränke minder gewohnt ist, als sie, trunken zu machen, um auf diese schändliche Weise, während sie seiner Meister geworden sind, ihrer Lach- und Spottlust ein rechtes Fest zu bereiten; und die, während sie ihn kaum über die Achsel anzusehen würdigen, noch obenein erwarten, daß er ihnen, wie der bittende

Arme seinem hohen Mäcen, von Zeit zu Zeit sein gehorsames Kompliment machen, pflichtschuldigst nach ihrem Wohlbefinden sich erkundigen, und mit gebührender Unterwürfigkeit anfragen solle, was Dieselben etwa ihm zu befehlen geruhen, oder womit er Denenselben dienen könne. — Er, der Mann von Ehre, hält sich von Leuten dieses Gelichters immer in gemessener Ferne, läßt sich durch ihre Anlockungen nicht bethören, und wenn eine Noth ihn anginge, sie wären unter allen die letzten, denen er sich anvertrauen würde. Dadurch aber betrügt er sie um den Triumph, auch ihn zur Stunde der Abfütterung mit vornehmer Nachlässigkeit empfangen zu können; und wenn sie seiner bedürfen, was doch zuweilen begegnet, so läßt er zwar, wenn es sein kann, ihre höfliche Bitte nicht unberücksichtigt; aber mit dem edlen Stolze eines freien Mannes, der seine Dienste nicht schon im voraus verpfändet hat, steht er vor ihnen da, und mit dem wohlthuenden Gefühle, daß er nicht sie gesucht, wol aber sie ihn, daß er nicht ihrer bedurft habe, wol aber sie seiner.

Was nun die Anwendung der dritten Regel betrifft, so bleibt er immer des Sprichworts eingedenk: trau, aber schaue: Wem! — Er unterscheidet daher Schein und Wesen scharf, und

läßt

läßt sich, indem er ruhig und unbefangen sich an dieses hält, von jenem nicht bestechen. Davon hat er den großen Gewinn, sich nur selten auf Unkosten seiner Ruhe getäuscht und hintergangen zu sehen. Da aber gerade der bessere Mensch, eben weil er das ist, und mithin nicht nothwendig in Folge eigner Leichtgläubigkeit und Unerfahrenheit, von Andern gut denkt, zuweilen auch besser, als sie es verdienen; so wird er dem allgemeinen Loose des Irrens schwerlich immer entgehen, und er darf sich glücklich schätzen, wenn solcher Irrthum, der dem Herzen oft eben so viel Kummer als Ehre macht, ihm nicht allzu theuer zu stehen kommt. In solchem Falle aber läßt er sich nur Einmal betrügen, und es bedarf nach der ersten empfangenen Lektion bei ihm nimmer einer zweiten. Wen er einmal, gleichviel ob mit eignem Nachtheil oder ohne solchen, als eigennützig, als falsch und hinterlistig erkannt hat, der hat sein Vertrauen auf immer verscherzt, und was auch von der andern Seite geschehen mag, das verlorne wieder zu gewinnen: je mehr dessen geschieht, je sorgfältiger wacht er über sich, damit nicht der zweite Betrug ärger werde, als der erste war. Nachtragender Groll ist doch darum in seinem Herzen nicht, Feindseliges nicht in seinem Be-

nehmen; er dient sogar, wo er kann, achtet, was zu achten ist, und bringt bereitwillig den äußern Verhältnissen die etwa verlangten Opfer: aber — und dabei hat es ein- für allemal unabänderlich sein Bewenden — nie öffnet er wieder, wie ehemals, sein Herz, nie giebt er sich arglos wieder hin; eine eherne Scheidewand trennt von dieser Seite für immer ihn und die ihn hintergingen.

Um endlich zu sehen, wie er der vierten Regel genug thut, so lassen Sie uns, auf sein Betragen merkend, ihn zu Ehrentagen und Gastmälern begleiten; aber auch darauf lassen Sie uns achten, wie er sich benimmt, wenn etwa Streitigkeiten unter den Gemeinegliedern entstehen, oder wenn er selbst angefeindet werden sollte.

Insgemein pflegt mit dem Prediger auch der Schullehrer zu Ehrentagen und Gastereien in seiner Gemeine eingeladen zu werden, und es giebt Gegenden, wo das Herkommen die Anwesenheit Beider dem Gastgeber fast zum Gesetz gemacht hat. Diese Sitte hat nicht allein manches Angenehme und Erfreuliche, sie bietet auch ungesucht treffliche Gelegenheit dar, manche Tugend durch Wort und Beispiel zu empfehlen, manchen Irrthum zu berichtigen, mancher nützlichen Wahrheit Eingang zu verschaffen, und insbesondere der bäurischen Roh-

heit und Unsauberkeit im Umgange, wär' es auch nur durch mißbilligende Nichttheilnahme daran, da förmliche Sittenrichterei hier am wenigsten an Ort und Stelle sein würde, allmälig Abbruch zu thun. Dahin nun sucht der wackere verständige Schulmann an seinem Theile treulich mitzuwirken, zufrieden, wenn er auch nur hier und da Spuren des Gelingens wahrnimmt. Auf jeden Fall aber ist sein Augenmerk unverwandt dahin gerichtet, daß nicht sein Ansehn leide, daß er nicht durch eigne Schuld an Achtung und Zutrauen verliere. Darum ist er zuvörderst bei jeglichem Genusse ein Muster der Mäßigkeit, und wenn er schon Anstand nimmt, seinen vielleicht guten Appetit zur Schau zu stellen, so ist er noch vielmehr allen Versuchungen und Lockungen zu wiederholtem Genusse berauschender Getränke taub. „Wie," denkt er, „könnt' ich es mir jemals verzeihen, meiner Gemeine auch nur einmal den schimpflichen Anblick eines Betrunknen gegeben zu haben!" — So lange die Unterhaltung in den Grenzen des Anstandes und der guten Sitten bleibt, und daß sie das bleibe, sucht er auf jede angemessene Weise zu bewirken, nimmt er gern Theil an ihr; schlägt sie aber in ein faules Geschwätz um oder in ungezogene schmuzige Spaßmacherei, dann verstummt

er, und kehrt unwillig solchen Gesellen den Rücken. Indessen weil man ihn von dieser Seite schon kennt und zugleich Achtung für ihn hat, so hütet man sich wohl, ihm gegenüber sich so weit zu vergessen; dafür darf er sich dann still des schönen Triumphs freuen, durch seine bloße Gegenwart Zucht und Ehrbarkeit zu erhalten; des schöneren Triumphs vielleicht sogar, daß das, was anfänglich bei Manchem nur Scheu vor ihm war, sich allmälig veredelte zur Schaam vor sich selbst; in welchem Falle ja das erstorbene sittliche Gefühl neu geweckt und belebt worden wäre.

Geschieht es, daß die Unterhaltung, die sich nun einmal nicht immer am Drahte lenken läßt, politische oder religiöse Gegenstände ergreift, und dabei, was nicht selten begegnet, durch die Spaltung der Meinungen und Ansichten, so wie durch den Genuß geistiger Getränke, leidenschaftlich wird; so hütet er sich wohl, sich in den Streit verwikkeln zu lassen; vielmehr läßt er seinerseits, wenn es ihm nicht gelingen sollte, die Gemüther durch Worte des Friedens zu beschwichtigen, das Gespräch fallen, und zieht sich, ohne Partei zu nehmen, und, wenn es sein muß, mit der Erklärung zurück, daß hier der Ort nicht sei, Gegenstände

solcher Art zu verhandeln, noch weniger, darüber mit einander zu streiten. Wenn diese Erklärung den Erfolg nicht haben sollte, dem ganzen Streite sofort ein Ende zu machen, so entgeht er doch dadurch dem Verdrusse, sich mit einer der streitenden Parteien zu entzweien, so wie der Verantwortlichkeit für die etwanigen weitern Folgen, und dies ist ihm unter so bewandten Umständen genug. — Sich auf diese Weise zu benehmen, dies hat ihm die Erfahrung gelehrt, welche überall unwidersprechlich darthut, daß gegenseitig abweichende Meinungen sich nur auf dem Wege ruhiger, unbefangner, vorurtheilsfreier Prüfung vereinigen lassen, und daß dagegen durch ein leidenschaftliches Verfechten die Gemüther nur erhitzt werden, die Spaltung nur vergrößert wird. Selbst die endlich zum Schweigen gebrachte Partei beharret dennoch auf ihrer Meinung, und weiset lieber mit vorsätzlicher Verstockung die bessere Überzeugung von sich, als daß sie sich überwunden erklärte. Dies weiß er, wie sollt' er also des Mißgriffs sich schuldig machen, irgend Jemandem Meinungen und Behauptungen, wie erwiesen sie auch immer sein mögen, aufdringen, aufstreiten zu wollen? —

Wie aber, wenn es ihm überall an genügender Unterhaltung gebräche, wird er dann nicht am

Spieltische einigen Ersatz suchen? Das wird er nicht. Lieber wird er sich langweilen, als in eine so unwürdige Entäußerung Dessen, was Amt und Pflicht von ihm fordern, willigen. Man wird ihn daher eben so wenig am Spieltische als in der Dorfschenke treffen, und so gern er auch mit den Gliedern seiner Gemeine umgeht, weder dort noch hier dürfen sie erwarten, ihn zu sehen. Zudem, wird wol je ein achtbarer Prediger mit seinen Bauern am Spieltisch sitzen, oder in der Schenke mit ihnen trinken? Was aber dem Prediger nicht ziemt, wie sollte das dem Schulmanne anständig sein? —

So behält er sich immerwährend im Auge, so prüft er überall, was Zeit, Ort und Umstände leiden wollen, und darum spricht und thut er stets nur, was erfreuet, belehrt und bessert; von sich selbst aber spricht er nur wenig, und nie zu seinem eignen Lobe: erkennt man doch den Baum nicht sichrer, als an seinen Früchten, und das Werk wird ohnehin, so laut als unverdächtig, den Meister loben. Eben so spricht er auch nicht von Dingen, die seinem Kreise fremd, unangemessen und unverständlich sind, denn von der Eitelkeit, mit seltnen Kenntnissen zu prahlen, ist er frei, und er hat selbst erfahren, wie unangenehm es ist, sich

langweilen zu lassen, daher er Andere in denselben unbehaglichen Zustand nicht versetzen mag. — Bei dieser Weise, sich zu benehmen, ist er in jedem Zirkel ein willkommner und geehrter Gast: wenn er kommt, so sieht er sich mit unverstellter Freude empfangen; wenn er geht, so folgt ihm Aller Lob und Liebe, und nur der Splitterrichter verstummt, weil es ihm an Stoff oder Beifall gebricht.

In gleichem Maaße besonnen und umsichtig ist seine Handlungsweise, wenn entweder Zwiste und Streitigkeiten unter Gliedern seiner Gemeine entstehen, oder wenn er selbst beleidigt und angefeindet werden sollte. Im ersten Falle enthält er sich alles unberufenen Einmischens, aller öffentlichen Parteinahme, und beträgt sich gegen beide Theile so, als sei ihm von den unter ihnen obwaltenden Mißverhältnissen nichts kund geworden. Kann er aber in Folge mitwirkender Umstände, oder des Gebotes höherer Pflichten, der Theilnahme sich nicht entziehen, so sind Gerechtigkeit und Billigkeit, die ohnehin jede Nebenrücksicht, jedes störende Interesse ausschließen, einzig seine Führerinnen, und sein Streben geht dahin, beiden Theilen vorwurfsfrei und untadelhaft, wie er es wirklich ist, zu erscheinen. Es versteht sich dabei von selbst, daß er ohne Leidenschaft und

vorgefaßte Meinung handelt, daß er die entzweiten Gemüther zu versöhnen sich aufrichtig bemüht, und daß er, der Erfolg seiner Bemühungen und Schritte sei auch, welcher er wolle, Niemanden scheut, weil er recht thut.

Im andern Falle giebt er sich zwar nicht feigherzig und kleinmüthig, oder aus irriger Meinung, seinen Gegnern preis; aber er tobt und stürmt auch nicht, er athmet nicht Rache. Ruhe und Fassung sucht er dagegen zu behaupten, denn nur sie, dies weiß er, können mit glücklichem Erfolge seine gute Sache führen, und oft verlor Der, auf dessen Seite das Recht war, nur darum, weil aufbrausender Affekt ihn verwirrte und verblendete. Mit solcher Ruhe und Gelassenheit tritt er seinen Widersachern entgegen, widerlegt, beschämt und entwaffnet sie. Nachtragenden Groll aber und feindselige Stimmung unterhält er nicht; noch viel weniger läßt er es in den Lehrstunden ihren Kindern entgelten: er kann vergeben und vergessen, und ist daher der Erste, der die Hand zur Aussöhnung darbietet. Nichtsdestoweniger ist er dabei an Erfahrung und Menschenkenntniß reicher geworden, ein Gewinn, den er schwerlich zu theuer erkauft hat.

Funfzehnter Brief.

Daß endlich, in allen Lebensverhältnissen, des Menschen Wohlsein und Zufriedenheit durch die herrschende Stimmung seines Gemüths hauptsächlich und zunächst mit bedingt werde; wer möchte wol die Wahrheit und Allgemeingiltigkeit dieser Erfahrung in Abrede stellen! — Wenn aber dem also ist, so liegt uns ob, über den Grund dieser Erfahrung nachzudenken; Das, was auf die Stimmung des Gemüths günstig oder ungünstig wirkt, näher ins Auge zu fassen; und aus dem Allen Regeln für unser Verhalten zu folgern; dabei jedoch den Standpunkt des Landschullehrers nimmer aus der Acht lassend.

Die innere Welt des Gemüths steht mit der äußern Welt der Erscheinungen allerdings in sehr mannichfaltiger und verschiedenartiger Berührung,

ist also keine isolirte Welt; sie ist ihr aber keinesweges unterthan, und also in diesem Sinne selbstständig. Jenes wie dieses ließe sich mit unzähligen Beobachtungen belegen, und es erklärt sich daraus die Verschiedenheit des Eindrucks, welchen derselbe Gegenstand auf zwei Gemüther von ungleicher Stimmung hervorbringt; denn wäre die Welt des Gemüths eine isolirte in sich abgeschlossene Welt, so müßte sie nothwendig den Eindrücken der äußern Welt unzugänglich sein, folglich gar keine Eindrücke von ihr empfangen können; und wäre sie dieser unbedingt unterthan, so müßte derselbe Gegenstand auch gleiche Wirkung auf die Gemüther machen, ihrer ungleichen Stimmung ungeachtet: beides aber widerspricht aller Erfahrung. — Zwei Wandrer sehen an einem lieblichen Maimorgen den Aufgang der Sonne. Den Einen erfüllt dies erhabene Schauspiel mit Wonnegefühlen, und mit fröhlichem Liede empfängt er die Königinn des Tages. Der Andere geht still und in sich gekehrt seine Straße, und dem Jubelgesange seines Gefährten antwortet er nur mit verborgenen Thränen. — Jenen Vater entzückt das süße Lächeln seines Kindes, er drückt es an sein Herz, an seine Lippen, und hebt den nassen freudetrunknen Blick dankend zum Himmel empor. Auch dieser Vater sieht sich von seinem Kinde

angelächelt, auch er drückt es an sein Herz, aber seinen Arm krampft die Verzweiflung; auch er richtet den nassen Blick zum Himmel, aber nicht anders droht und funkelt dieser entsetzliche Blick, als wollte er Den da oben vor Gericht fordern. — Sehen Sie, mein Freund, so empfängt zwar das Gemüth die Eindrücke von außen, aber es sieht sie mit seinem eignen Auge, es kleidet sie in seine eigne Farbe, und weiß für seine herrschende Stimmung aus Allem Nahrung zu ziehen. Entsprechen indeß die äußern Eindrücke der schon vorhandenen Gemüthsstimmung, so finden sie freilich um so leichtere und willkommnere Aufnahme, denn überall sucht sich ja das Gleichartige und verbindet sich gern; daher es auch bei Dem, der ohnehin entweder zur Freude oder Wehmuth gestimmt ist, oft nur einer geringen äußern Veranlassung bedarf, um die gegenwärtige Stimmung zu nähren und selbst zu steigern. Wenn wir dagegen oft genug auch die Beobachtung machen, daß äußere Eindrücke von überwiegender Stärke der Gemüthsstimmung gebieten, Trauer in Freude, Wonne in Gram, verkehren; so darf uns das nicht als ein Widerspruch erscheinen: vielmehr muß es uns zunächst an das überall herrschende Gesetz erinnern, nach welchem jede geringere Kraft von einer größern überwogen wird; sodann werden wir ferner

bald finden, daß in solchem Falle entweder das Gemüth sich den äußern Eindrücken, wie z. B. beim Übergange vom Schmerz zur Freude, gern hingab; oder daß es nicht sorgfältig verwahrt, nicht in gehörige Verfassung gesetzt war, und so, mit dem Verluste seiner Selbstständigkeit, der Übermacht der äußern Einwirkungen erlag. In diesem Gange der Dinge liegt nichts Abweichendes oder Befremdendes, denn eine Selbstständigkeit, die dennoch bestände, obschon sie nie kämpfte, nie sich in Verfassung setzte, ist überall nicht denkbar. Darum wird auch weiterhin die Frage beantwortet werden: was der Mensch zu thun habe, um die Selbstständigkeit seines Gemüths zu bewahren, die von so vielen innern und äußern Feinden bedroht wird. Denn wie die äußere Welt, so hat auch die innere Welt des Gemüths ihre Sonne, ihre Wärme und Klarheit, ihre Blüten und Früchte, ihre beseligende Stille; sie kann aber auch eben so verdüstert und umnachtet, von erstarrender Kälte getroffen, von feindlichen Stürmen erschüttert und verödet, sie kann eine Hölle werden, beherrscht von den Satansengeln des Zwiespalts und der Empörung, der Qual und der Verzweiflung. Lassen Sie uns daher den Unholden, je nachdem sie von innen oder von außen nahen, den Feinden, welche immer bereit stehen,

Verwirrung, Streit und Fluch in die Gebiete der innern Welt zu bringen, näher treten.

Eine furchtbare Schaar! — Voran schreitet riesenartig und todtenbleich, mit entstellter Gebehrde und Verzweiflung im starren entsetzlichen Blicke, umgeben von seinem düstern Gefolge, der Muthlosigkeit, dem zermalmenden Gefühle der Unwürdigkeit, der Selbstverachtung und Verdammung, das strafende Gewissen. „Wehe! wehe!“ ächzt die grauenvolle Gestalt, und ihr antwortet einstimmig das Gefolge: „Wehe! wehe!“ — Ungewissen Schrittes, irren Blickes und Trostlosigkeit im bleichen abgezehrten Gesicht, nahet nun das Heer der Zweifel: „was soll ich glauben?“ so fragen sie wie mit Einem Munde, und, sich selbst zu quälen nie ermüdend, immer wieder: „was soll ich glauben?“ — Ihnen folgt, einsam, zögernd, die Hände ängstlich gerungen, und den zagenden halb erloschenen Blick zur Erde gekehrt, die Furcht, aus schmerzlich beklommner Brust herseufzend: „wie wird's werden!“ — Nach ihr erscheint mit seinem Gesicht voll Unzufriedenheit und Unmuth, voll Tadelsucht und Anmaßung, der Wahn. Den düstern Blick unwillig von seinem Standpunkte abwendend, und ihn sehnsüchtig und begehrend auf Gold und Ehrenzeichen, auf Rang

und Titel heftend, rechtet er keck mit den höhern Mächten. „Warum so, und nicht anders?“ fragt er entrüstet, „warum hier, und nicht dort?“ — Ihm nach stürmt und tobt wild und unbändig das fürchterliche Heer der Leidenschaften. Jedes Auge funkelt, jede Hand ist ausgestreckt, und ungestümes Verlangen spannt jede Gebehrde. Wüthend zerfleischen sie sich selbst, ungescheut fallen sie Alles an, was ihnen wehren will. „Befriedigung!“ rufen sie im sinnlosen Taumel, „um welchen Preis es auch sei: Befriedigung!“ — Noch erscheinen, bleich, in sich gekehrt, das müde Auge thränenschwer, und tiefe Wehmuth in jedem Zuge, drei stille trauernde Gestalten: getäuschte Hoffnung, betrogner Glaube, verrathnes Vertrauen. Sie heben den trüben Blick klagend gen Himmel empor, und auf jeder Lippe schwebt ein leises schmerzliches „Ach!“ —

Nicht minder zahlreich sind die äußern Veranlassungen und Störungen, welche den Frieden des Gemüths bedrohen. Geschäftslosigkeit, zum öftern begleitet von peinlicher langen Weile, trübem Mißmuth und düstrer Grillenfängerei. Zurückgezogenheit, die Den, welcher unvorsichtig dem Zuge dazu folgt, leicht in ein dumpfes schwer-

müthiges Hinbrüten begräbt, ihn ängstlich, mißtrauisch und menschenscheu macht. Der Gebrauch von Büchern und Schriften, welche nur darauf berechnet sind, den Kopf mit düstern Ideen, das Herz mit einem Übermaaß von Wehmuth und Schmerz, die Einbildungskraft mit Bildern des Jammers, mit Scenen des Elends und des Entsetzens, den Mund mit Klagen und Seufzern, und das Auge mit Thränen zu füllen. Der Umgang mit Kopfhängern und Schwärmern, überhaupt mit jenen trübsinnigen weinerlichen Geschöpfen, die da meinen, ein fröhlicher schuldloser Scherz entehre die Zunge und beleidige das Ohr; ein heiteres Lächeln entweihe die Miene und sei ohne Sünde nicht anzusehen, geschweige nachzuahmen; und die daher der Nachtigall gern geböten, nur Trauerlieder zu singen, und der Sonne, nur Gräber und Thränenweiden mit halbem Lichte zu bescheinen. Häusliche Widerwärtigkeiten aller Art: Krankheiten, Unfälle im Hauswesen, Nahrungssorgen, andere Bekümmernisse, selbst Todesfälle. Unangenehme und schmerzliche Ereignisse in den nähern Umgebungen; so auch niederschlagende Erfahrungen, unerfreuliche Begebenheiten und anscheinende Rückschritte im Gang und in den Schicksalen ganzer Völker, wie

der gesammten Menschheit. Endlich bittere Erfahrungen, welche besonders der Schulmann zu machen Gelegenheit hat: Anfeindung von Rohen und Unverständigen; Vernachlässigung und Geringschätzung von Einfältigen und Dummstolzen; Undankbarkeit von Schlechtgesinnten; Verkanntwerden von Unwissenden, Neidischen und Widersachern; zuletzt vermeinter oder wirklicher Mangel an günstigem Erfolge in der Amtsführung.

Eine lange Reihe von Ursachen und Veranlassungen zur Vernichtung, mindestens zur Störung der Gemüthsruhe, mein junger Freund; indessen werden Sie bei der Übersicht bereits gefunden haben, daß mehrere davon entweder ganz, oder doch mehr oder weniger, abwendbar sind. Lassen Sie uns das vorerst in nähere Erwägung ziehen.

So elend und unglücklich der Mensch ist, der ein strafendes Gewissen im Busen trägt, und so gewiß für ihn alles Lebensglück verloren ist, bis er seine Schuld gebüßt und den zürnenden Richter versöhnt hat — noch ist er glücklich zu preisen, wenn sein gütiges Geschick ihm das vergönnt! — so sicher ist der Rechtschaffne, der Gewissenhafte, vor solcher Qual. Mit Muth und Freudigkeit geht er wacker seine Bahn; wie sollt' er es auch nicht bei dem

über-

überschwenglich belohnenden Zeugnisse, das ihm der innere Richter giebt! —

Welcher Selbstdenkende hätte wol nicht mit Zweifeln zu kämpfen gehabt? Wer aber beim nothwendigen Übergange vom Zweifeln zum Forschen und Prüfen reines Herzens, unbefangnes Geistes war, der rang sich auch bald aus der Nacht der Zweifel zum Lichte der Wahrheit empor; denn zu nahe von allen Seiten hat uns Gott jene ewigen Wahrheiten von seinem Dasein, von Tugend, Freiheit, Unsterblichkeit und Vergeltung gelegt, als daß der Mensch sie nicht finden und ergreifen sollte. Den unumstößlichen Beweis dafür giebt die Geschichte aller Zeiten und aller Völker; denn die dabei sich kund gebenden Modifikationen und Abstufungen, oft sonderbar und seltsam genug, haben gleichwol ihren nothwendigen Grund in dem besondern Gange und den Schicksalen der Völker, in ihren Berührungen und Verbindungen nach außen hin, in ihrem Klima, ihrer Lebensweise und dem Standpunkte ihrer sittlichen und geistigen Bildung; können daher wol eine Verschiedenheit der Form, nicht aber einen Widerspruch gegen jene Wahrheiten selbst begründen, denen sie vielmehr als eben so viele Beweise dienen, indem nach Hinwegnahme der äußern Ge-

staltung, der Farbe und aller andern Zufälligkeiten, das Wesen derselben sich immer wieder findet. Wer also dennoch seiner Zweifel nicht Meister werden kann, hat entweder mit schuldbewußtem Herzen das Resultat weiterer Forschungen gefürchtet, und so sich selbst irre geführt; oder er hat mit vorgefaßter Meinung, mit befangenem Geiste, fehlerhaft geprüft, und mithin ohne glücklichen Erfolg. So viel weiß ich, daß mir noch kein wahrhaft guter und verständiger Mensch vorgekommen ist, der sich nicht mit Freudigkeit zu dem Glauben an jene hehern Wahrheiten bekannt hätte; dies ist um so begreiflicher, wenn man erwägt, daß dieser Glaube dem bessern Menschen höchstes unabweisbares Bedürfniß ist, wobei ich mich zuversichtlich auf Ihre eigne Erfahrung berufe. —

Mit besorgtem Blicke der ungewissen oder drohenden Zukunft entgegen sehen, wer dürfte das ohne weiteres tadeln? Aber jene feige kleinmüthige Furcht, welche zukünftigen Übeln schon im voraus erliegt, und, weil sie nicht an Sicherung und Rettung glaubt, auch nicht auf Sicherung und Rettung denkt, sie ist eben so tadelnswerth, als sie vermeidlich ist. Fester Muth, ein gutes Gewissen und ein mit Vertrauen und Ergebung gen Himmel gerichteter Blick: sie sind es, die mit

siegender Gewalt jene kleinmüthige Furcht aus dem Herzen verbannen, und es dagegen, angesichts der drohenden Zukunft, mit Trost, mit Stärke und Freudigkeit ausrüsten. —

Jener unglückliche Wahn, der, gestützt auf Vorurtheile und irrige Ansichten, meint, Rang und Gold und andere Äußerlichkeiten seien sichere Unterpfänder eines glückseligen Lebens, und der eben dadurch beweis't, daß es ihm an richtiger Würdigung des Werthes der Dinge, wie an wahrer Kenntniß der Menschen und ihres innern Zustandes, gänzlich gebreche, findet immerdar seine Berichtigung und Abfertigung in den allgemein giltigen Erfahrungswahrheiten: daß der Schein nur zu oft trüge, daß Rang und Gold den Frieden des Gemüths öfter gefährden als schirmen, und daß also das Glück des Lebens keineswegs, am wenigsten vorzugsweise, an sie gebunden sei. Diese Wahrheiten sind so einleuchtend, haben sich so vielfältig bewährt, daß bei vorurtheilsfreier Prüfung jener Wahn ihnen nicht Stand zu halten vermag. Wo er sich nun dennoch findet, da hat man ihm nie mit der Fackel ernster unbefangener Prüfung ins Angesicht geleuchtet, da hegt und unterhält man ihn gern. Unwidersprechlich wahr wird immer bleiben: daß, wer das Glück seines Lebens außer

sich sucht, es **nimmer findet**; wer es dagegen **in** sich sucht, in der Genügsamkeit und Reinheit seines Herzens, in der Harmonie seiner Pflicht und That, in dem Frieden seines Gemüths, in weiser Berücksichtigung der Umstände, in dem kindlichen Hingeben in den Willen seines himmlischen Vaters, es **nimmer verfehlt**. —

Es ist wahr, daß neben der Herrschaft der Leidenschaften, neben dem Toben und Walten aufgeregter wilder Affekte, die Ruhe des Gemüths nicht bestehen kann. Dies beweisen Alle, welche ihre Freiheit und Selbstständigkeit der Völlerei, der Vergnügungssucht, der Spielsucht und Wollust hingeopfert haben; Alle, welche Haß und Neid, Ehrgeiz und Zorn nicht zu beherrschen wissen. Aber es ist uns auch gegeben, diese Widersacher unserer Ruhe siegreich zu bekämpfen, wozu es mehr nicht bedarf, als daß die Vernunft über ihr eignes wahres Interesse wohl aufgeklärt sei, und mit ernstem festen Willen das Regiment führe. —

Nicht in demselben Maaße ist es uns vergönnt, unsere Hoffnungen, unsern Glauben, unser Vertrauen vor Täuschung, Betrug und Verrath zu sichern, und gerade die bessern Menschen haben von diesen Seiten am meisten zu fürchten. Indessen kann doch durch kluge Mäßigung der Freude

auf das Gehoffte, welche in dem Zweifel, ob denn die Hoffnung auch wol Wort halten werde, das nöthige Gegengewicht findet, durch Vorsicht und Besonnenheit, und dadurch, daß man sich auch für den schlimmsten Fall in Verfassung setzt, der Schmerz entweder vermieden, oder doch sehr gemildert werden. Nachher noch einmal davon.

Was nun die Geschäftslosigkeit betrifft, so ist hinlänglich dafür gesorgt, daß der Schulmann über solche sich nicht zu beklagen habe; daraus geht ihm denn der Vortheil zu, daß er auch vor ihren Folgen gesichert ist. Zu warnen aber ist er, daß er sich nicht mit zu vielen Geschäften überlade; besonders, daß er sich vor zu anhaltendem Sitzen hüte, welches leicht, wie so viele Beispiele lehren, Brust oder Unterleib angreift, im ersten Falle Brustbeschwerden herbeiführt, im andern Falle die Verdauungswerkzeuge schwächt, und, bei nur einiger Anlage dazu, das fürchterliche Übel der Hypochondrie erzeugen kann. —

Den Hang zur Einsamkeit und Zurückgezogenheit soll der Schulmann nicht nähren, sondern um der Folgen willen zurückdrücken. Von unfehlbar wohlthätigem Erfolge wird es in diesem Betrachte für ihn sein, wenn er mit dem Kreise seiner eignen Familie sich recht innig befreundet, so,

daß er die Stunden, welche er hier verlebt, zu den glücklichsten seines Lebens zählt; wenn er öfter den Genuß der Natur sucht, und an ihrer Schöne sich erfreut; wenn er durch den Umgang mit guten wohlwollenden Menschen sich zerstreut und erheitert. —

Bücher und Schriften von der oben bemerkten Art lieset er nicht; Umgang, wenigstens nähern vertrauten Umgang mit den dort gleichfalls bezeichneten Menschenklassen hat und mag er nicht; daher ist er vor der Gefahr der Ansteckung gesichert, wie man überall von einem Übel nichts zu befürchten hat, außer dessen Bereiche man steht. —

Sechzehnter Brief.

Noch einmal, mein lieber junger Freund, setze ich mich, um mein bewegtes volles Herz vor Ihnen auszuschütten. Ist mirs doch, als nähme ich Abschied von Ihnen auf lange Zeit, und diese Vorstellung erfüllt mich mit Wehmuth. Wenn ich nun gerührt das Abschiedswort zu Ihnen spreche, o nehmen Sie es mit Liebe auf, es kommt aus treuer Seele; und wenn ich Ihnen vor dem letzten Lebewohl noch so Manches ans Herz zu legen habe, wie ja der scheidende Freund dem Freunde nichts verbirgt von dem, was er in seiner Seele trägt: ich weiß, Sie werden es gern empfangen und treu bewahren als das Andenken eines Freundes, dessen Liebe Sie kennen.

Bald wird Ihre Bestimmung Sie von hinnen rufen, und darf ich, der theilnehmende Freund, ohne Furcht für Sie des nahen entscheidenden

Schrittes gedenken? — Ich darf es; denn ein wohlthuendes erfreuliches Bild stellt sich, indem ich forschend in Ihre Zukunft schaue, meinen Blicken dar. Ich sehe Sie, wie Sie, ein würdiger Schulmann, rastlos thätig, mit hoher Freudigkeit, Ihrem Amte mit voller Liebe hingegeben, und mit jeder Pflicht im treuen Bunde, im heitern freundlichen Kreise Ihrer Schuljugend, welche Sie kindlich liebt, und Ihnen Freude und Ehre macht, leben und wirken. Ich sehe Sie, wie Sie, ein glücklicher Ehegatte und Familienvater, an der Seite Ihres guten treuen Weibes sitzen; wie Sie beide mit frohen Blicken den muntern Spielen zusehen, welche ein Paar rothwangige fröhliche Kleinen vor Ihnen spielen; wie Sie mit innigem Drucke der braven Gattinn Hand ergreifen, sie an Ihr Herz ziehen, Ihr überwallendes Gefühl in den Worten offenbarend: „häusliches Glück geht doch über Alles!" — Ich sehe Sie, wie Sie, geschätzt von Ihren Vorgesetzten, geliebt und geehrt von Ihrer Gemeine, auch in Ihren äußern Verhältnissen, Sich befriedigt und glücklich fühlen. Ich sehe Sie endlich, wie kein geheimes Nagen Ihr Auge umdüstert, keine schmerzliche Selbstanklage Ihr Angesicht bleicht und trübt; ich sehe Sie, wie in Ihrem hellen freudigen Blicke des Gemüths beseligender Friede sich spiegelt, wie er sich offenbart auf

der

der heitern Stirn. — — Doch, Freund, daß nicht die Phantasie mit Bildern, die mehr reizend als wahr sind, uns hintergehe! — Wohlan denn, lassen Sie uns auch der Schattenseite Ihres künftigen Lebens, den Übeln, welche auf der betretenen Bahn unabwendbar Ihrer harren, getrost und muthig näher treten! — Zu einem solchen Nähertreten darf ich Sie mit Recht auffordern, denn ein Herz voll Muth und Gottvertrauen, voll Geduld und Ergebung; ein Herz, das in seinem frommen Glauben jederzeit stärker ist, als der Schmerz, besteht in jeder Prüfung, besiegt jedes Wehe, und rettet aus allen Stürmen und Erschütterungen seinen Frieden mit Gewinn.

Sei es denn, daß auch Sie das Loos der Menschheit theilen und ihr Geschick erfüllen: daß auch Ihnen schöne liebliche Hoffnungen, die Sie mit arglos frohem Herzen hegten, und mit Recht hegen durften, dahin sterben; sei es, daß Ihr Glaube an Tugend und Menschenwerth schmerzlich betrogen, Ihr Vertrauen auf Redlichkeit und Treue schmählich verrathen werde: Sie werden trauern, aber nicht trostlos sein; Kummer wird Ihr Gemüth bewegen und umwölken, aber Ruhe und Heiterkeit werden ihm wiederkehren; sofern nur jener Talisman Sie stärkt mit seiner wunderbaren Kraft, Sie schützt mit seiner

himmlischen Macht. Und damit er Sie stärke und schütze — o Freund, ich brauche Ihnen nicht zu sagen, Sie nicht zu mahnen an Das, was Sie zu diesem Ende zu thun haben. Eine Bitte aber, eine ernste dringende Bitte Ihnen bei diesem Anlaß ans Herz zu legen, kann ich nicht unterlassen: vergessen Sie des Gebetes nicht! Stehen Sie nie von Ihrem Lager auf, ohne vorher im Gebete das Angesicht des ewigen Vaters geschaut zu haben! Dann werden Sie es selbst erfahren, wie das Gebet so wunderbar stärkt und erhebt, heiligt und beseligt; wie es dem Menschen eine höhere Weihe giebt, und ihn mit Engelshand dem Vater immer näher zieht. — Sie werden dies erfahren, wenn häusliche Widerwärtigkeiten den Frieden Ihres Gemüths bedrohen: wenn unverschuldete Bekümmernisse an Ihrem Herzen nagen, unvorhergesehene Unfälle Sie treffen; wenn Sie in langen kummervollen Nächten am Krankenbette Eines Ihrer Lieben wachen und ängstlich der ungewissen Entscheidung harren; selbst dann, wenn Sie am Sarge Ihres Lieblings stehen, wenn Sie in namenlosem Schmerz seine kalte Hand, die noch vielleicht vor wenigen Tagen so liebewarm in der Ihrigen ruhte, so zärtlich Ihre Wangen streichelte, zum letztenmale gedrückt, wenn Sie seinen erblaßten Mund, der

sonst so warm und innig den langen seligen Kuß erwiederte, so gern und oft „lieber Vater!“ sprach, zum letztenmale geküßt haben; selbst dann wird ein betender Blick zum Himmel, ein: „Vater, du hast's gewollt; du, ewig Weisheit und Liebe!“ Trost in Ihr zerrissenes Herz bringen, und den wilden Schmerz allmälig auflösen in sanfte stille Wehmuth. — Dieser Glaube an eine höhere Führung, verbunden mit der Überzeugung, daß den erhabenen Zwecken der höchsten Weisheit Alles, selbst auch Das, was uns störend, widersprechend und Unheil bringend erscheint, in gleichem Maaße dienen muß, wird den Frieden Ihres Gemüths aufrecht erhalten, wenn in Ihren nähern Umgebungen sich Dinge ereignen, welche den Menschenfreund bekümmern und niederschlagen. Vorzüglich werden Sie seine beruhigende erhebende Kraft dann erproben, wenn Sie Sich in den Gang der Völkerschicksale nicht finden können; wenn gerade das Gegentheil von Dem erfolgt, was Sie freudig erwarteten, weil Sie es den Umständen nach erwarten durften, und weil Sie es nach Ihrer besten Überzeugung dem gemeinsamen Wohle am zuträglichsten hielten; wenn Alles sich vereinigt, Ihnen die traurige Wahrnehmung aufzudringen, daß die Tugend und mit ihr das Glück der Völker in schnellem

Rückschritte sei: denn er wird mit einem Strahle von oben herab Ihr Auge erleuchten, damit Sie in dem Allen die ordnende leitende Hand einer höhern Macht erkennen, und so wird er den Frieden Ihres Gemüths bewahren, welches demnach gegen solche und ähnliche äußere Störungen und Angriffe nur durch ihn in die beste Verfassung gesetzt, dessen Selbstständigkeit von dieser Seite ihm, nur ihm allein, mit voller Sicherheit anvertraut werden kann.

Indessen giebt es noch Störungen und Angriffe der Gemüthsruhe von anderer Art und von andern Seiten her, deren besonders der Schulmann gewärtig sein, und denen zu begegnen er sich in Bereitschaft setzen muß. Denn, um sogleich zur Sache zu kommen, wie verständig und besonnen er auch seine Maaßregeln nehme, er ist dennoch nicht sicher, von Rohen und Unverständigen angefeindet zu werden. Was er in solchem Falle zu thun habe, um den Gegner mit Erfolg zu bekämpfen, haben wir an einem andern Orte bereits erwogen; hier ist nur zu untersuchen, was ihm obliege, damit Vorfälle solcher Art nicht widerwärtig auf seine Gemüthsstimmung einwirken. Und da weiß ich Ihnen aus eigner Erfahrung nichts Besseres zu empfehlen, als erprobte Selbstbeherrschung und richtige Ansicht. Jene macht Sie zum Meister

Ihrer selbst, läßt den gereizten Unwillen nicht aufkommen, und sichert so die Ruhe Ihres Gemüths; diese läßt Sie in dem Beleidiger einen armen unglücklichen am Geiste Kranken oder Verwahrloseten erblicken, der mehr Ihr Mitleid und Bedauern, als Ihren Unwillen und Haß verdient. — Gleiche Dienste leisten Ihnen Beide, wenn Sie Sich von Einfältigen und Dummstolzen vernachlässigt und geringgeschätzt sehen. Bei dem Gefühle der Wichtigkeit und Würde seines Amtes und des eignen innern Werthes übersieht sich so etwas leicht, und wenn Sie in die Geschichte blicken wollen, so werden Sie finden, daß Sie in solchen und ähnlichen Fällen das Schicksal sehr verdienstvoller und von der gerechtern Nachwelt hoch gefeierter Männer theilen. Auch dürfen Sie die ermunternde Hoffnung nicht aufgeben, daß eine Zeit kommen werde, wo die aufgeklärtere öffentliche Meinung dem Schulmanne überhaupt einen angemessenern Rang anweisen, und so den wohlthätigen Einfluß seiner Wirksamkeit steigern, wie den Kreis derselben erweitern wird. Etwas ist in diesem Betrachte bereits geschehen, und daß bald noch mehr geschehe, wird hauptsächlich von dem in schönen Früchten sich offenbarenden Amtseifer der Schullehrer selbst abhängen. — Nicht minder bewährt werden Sie Beide

finden, ihrer aber auch wahrlich nicht minder bedürfen, wenn Sie die leidige Erfahrung machen, wie weh schnöder Undank thut. Ich weiß es wohl, wie schwer es ist, auf wohlverdienten Dank ruhig zu verzichten; indessen, wenn man bedenkt, daß nur Schlechtgesinnte, deren doch immer die kleinere Zahl ist, sich des Undanks schuldig machen können; daß die Menschen insgemein ein besseres Gedächtniß für erwiesene, als für empfangne Wohlthaten haben; wenn man mit zu hohen Erwartungen — merken Sie dies, mein Freund! — nicht selbst sich täuscht; wenn man seine Pflicht erfüllt ohne Nebenrücksichten; wenn man lernt, seinen Lohn in sich selbst finden: in dem Bewußtsein, Dank zu verdienen, in der Überzeugung, dem Undankbaren dennoch nützlich und förderlich gewesen zu sein; dann wird es leicht, über die einzelnen Erfahrungen von Undank hinweg zu sehen, und wir vergessen ihrer gern, wenn, was nicht fehlen kann, ein Dankbarer uns gerührt die Hand drückt. — Der Schmerz darüber, von Unwissenden, von Neidischen und Widersachern verkannt und ungerecht beurtheilt zu werden, findet sein Gegengewicht in den so ungesucht sich darbietenden Erwägungen: daß ja dem Unwissenden das Recht zu urtheilen überall nicht zustehe, und

daß, wenn er sich dessen dennoch vermißt, sein Afterurtheil keiner Berücksichtigung werth, und in alle Wege zu nichtssagend und unerheblich sei, als daß es auf die Stimmung des Gemüths einen andern als nur sehr flüchtigen Eindruck machen dürfe; sodann, daß das Urtheil des Neidischen und des Widersachers entweder ein bestochenes, irre geleitetes, oder ein vorsätzlich ungerechtes Urtheil sei, das eben dadurch, weil es in beiden Fällen der Wahrheit und Rechtlichkeit ermangelt, seinen verwundenden Stachel verliert, vollkommen entkräftet und in seiner grundlosen Entscheidung gänzlich vernichtet wird; ferner, daß Erfahrung und Geschichte in unzähligen Beispielen darthun, verkannt und ungerecht beurtheilt zu werden, sei von jeher das Loos fast aller großen und trefflichen Männer gewesen; und zuletzt, daß die aufrichtige wohlwollende Anerkennung der Einsichtsvollen und Bessergesinnten dafür überschwenglich schadlos halte. — Um endlich auf die niederschlagende Bemerkung des Schulmannes zu kommen, daß er in einzelnen Fällen ohne den sehnlich gewünschten Erfolg arbeite, oder daß die unvermeidliche Dazwischenkunft ungünstiger Umstände seine treuen Bemühungen vereitle; so kann ihn deßfalls die Überzeugung, von seiner Seite nichts verabsäumt zu haben, und die Wahr-

heit, daß wir für den Erfolg so wie für die Mitwirkung widerwärtiger Umstände, sofern beide außer unserem Bereiche liegen, nicht verantwortlich sind, hinlänglich beruhigen; und wenn er zugleich wahrnimmt, daß viel öfter ein gesegneter Erfolg seine Anstrengungen krönt, wie dürfte er nicht dadurch sich in sich selbst vollständig gerechtfertigt fühlen! wie sollte nicht seine Freudigkeit daraus neue Nahrung ziehen! Zudem ist ja auch nicht Alles für Alle, und nicht jeder Boden bringt hundertfältige Frucht. —

Ich bin am Ende. — Mit dem Bewußtsein, nur geschrieben zu haben, was ich selbst als wahr und gut und heilsam befunden, und mit dem Vertrauen, daß es sich auch Ihnen bei treuer verständiger Beachtung und Anwendung als wahr und gut und heilsam bewähren werde, lege ich die Feder nieder. Freund, leben Sie wohl! und vergessen Sie nicht, daß Sie berufen sind, ein Werk zu treiben, dessen Segen sich noch über späte Geschlechter verbreiten wird; ein Werk, das zwar nicht Ihrem Namen, aber doch Ihrem rastlosen, edlen, gemeinnützigen Wirken Unsterblichkeit, Ihnen selbst, bei weisem umsichtigen Verfahren, der schönern Freuden, der süßern Genüsse, Viele verbürgt.

Bögl

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlachter, Georg Joachim,

Andeutungen über Amt und Leben des Lehrers in Land- und Bürgerschulen in Briefen an einen angehenden Landschulmann

Deßau 1821

Paed.th. 5020
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764121-3